



8. Sitzung

Mittwoch, 8. Juni 2011

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Vizepräsidentin Barbara Duden,
Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und
Vizepräsidentin Kersten Artus

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin
Abwicklung, Änderung und Ergän-
zung der **Tagesordnung**

487

Aktuelle Stunde

487

Fraktion der FDP:

**Hamburgs Energienetz – Ver-
staatlichung verhindern**

Katja Suding FDP	487
Dr. Monika Schaal SPD	488
Birgit Stöver CDU	489
Jens Kerstan GAL	490
Dora Heyenn DIE LINKE	491
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	493
Thomas Völsch SPD	493
Anja Hajduk GAL	494
Heike Sudmann DIE LINKE	495

Fraktion DIE LINKE:

**Hamburg Hot Spot der
EHEC-Krise: Fehler und Ver-
säumnisse der Hamburger Be-
hörden?**

mit

Fraktion der SPD:

**Verbraucher schützen: Ge-
meinsam die EHEC-Epidemie
bekämpfen!**

und

Fraktion der CDU:

**EHEC-Krise: Hamburg darf die
landwirtschaftlichen Betriebe
in den Vier- und Marschlanden
nicht im Stich lassen**

Kersten Artus DIE LINKE	496
Dr. Martin Schäfer SPD	497
Hjalmar Stemmann CDU	498
Heidrun Schmitt GAL	499
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	500
Cornelia Prüfer-Storcks, Senato- rin	501
Norbert Hackbusch DIE LINKE	504
Karin Prien CDU	505
Andrea Rugbarth SPD	506
Robert Heinemann CDU	506

Fraktion der GAL:

**Abgabe für Fernwärme – prellt
Vattenfall Hamburg um Millio-
nen?**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Lange Nacht des Sports – jetzt auch in Hamburg!	
		– Drs 20/617 (Neufassung) –	523
Wahl von acht ehrenamtlichen Mitgliedern und deren Vertreterinnen oder Vertretern der Kommission für Bodenordnung		Juliane Timmermann SPD	523
– Drs 20/90 (2. Neufassung) –	507	Thomas Kreuzmann CDU	524
und		Christiane Blömeke GAL	525
		Martina Kaesbach FDP	525
		Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	526
		Beschlüsse	527
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Antrag der SPD-Fraktion:	
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation		Besserer Wohnraumschutz für Hamburg!	
– Drs 20/703 –	507	– Drs 20/616 –	527
Ergebnisse	507	Andy Grote SPD	527
		Jörg Hamann CDU	528
		Olaf Duge GAL	530
		Dr. Kurt Duwe FDP	531
Senatsmitteilung:		Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	531
Unterrichtung der Bürgerschaft über die Ergebnisse der Mai-Steuerschätzung 2011		Jutta Blankau, Senatorin	532
– Drs 20/594 –	507	Beschlüsse	532
Roland Heintze CDU	507, 515		
Jan Quast SPD	509	Antrag der SPD-Fraktion:	
Anja Hajduk GAL	511, 516	Frühkindliche Bildung für Kinder ohne Aufenthaltsstatus ermöglichen – aber keine Besserstellung gegenüber Eltern und Kindern mit legalem Aufenthalt oder mit deutscher Staatsangehörigkeit	
Robert Bläsing FDP	512	– Drs 20/615 –	532
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	513, 517	dazu	
Dr. Peter Tschentscher, Senator	514, 517	Antrag der GAL-Fraktion:	
Beschluss	518	Frühkindliche Bildung für Kinder ohne Aufenthaltsstatus ermöglichen	
		– Drs 20/704 –	532
Senatsantrag:		und	
Bessere Infrastruktur für Hamburger Familien Maßnahmen im Bereich der Kindertagesbetreuung		Antrag der FDP-Fraktion:	
– Drs 20/518 –	518	Frühkindliche Bildung für Kinder ohne Aufenthaltsstatus ermöglichen	
Dr. Melanie Leonhard SPD	519	– Drs 20/704 –	532
Birgit Stöver CDU	519		
Christiane Blömeke GAL	521		
Finn-Ole Ritter FDP	522		
Mehmet Yildiz DIE LINKE	522		
Beratung	523		
		mit	
Antrag der SPD-Fraktion:		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	

Ausgrenzung von Kindern ohne Aufenthaltsstatus beenden		Beschlüsse	551
– Drs 20/630 –	533		
Gunnar Eisold SPD	533, 537	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Nikolaus Haufler CDU	534	Die Situation und Zukunft der Bürgerhäuser	
Christiane Blömeke GAL	534	– Drs 20/631 –	551
Martina Kaesbach FDP	536	Norbert Hackbusch DIE LINKE	551
Mehmet Yildiz DIE LINKE	536	Dr. Christel Oldenburg SPD	552
		Heiko Hecht CDU	553
Beschlüsse	537	Dr. Till Steffen GAL	553
		Dr. Kurt Duwe FDP	554
Antrag der CDU-Fraktion:			
Kinder von Substitutionspatienten und Opiatabhängigen wirksam schützen		Beschluss	554
– Drs 20/621 –	538	Bericht des Eingabenausschusses:	
Karin Prien CDU	538	Eingaben	
Dr. Martin Schäfer SPD	539	– Drs 20/509 –	554
Heidrun Schmitt GAL	539	Bericht des Eingabenausschusses:	
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	540	Eingaben	
Kersten Artus DIE LINKE	540	– Drs 20/510 –	554
Beschlüsse	542	Bericht des Eingabenausschusses:	
		Eingaben	
Antrag der GAL-Fraktion:		– Drs 20/511 –	554
Umwelthauptstadt Hamburg 2011: Kosteneffizienz durch Energieeffizienz – Zukunftsweisende Standards für alle städtischen Gebäude		Bericht des Eingabenausschusses:	
– Drs 20/628 –	542	Eingaben	
Olaf Duge GAL	542, 546	– Drs 20/512 –	554
Dr. Monika Schaal SPD	543	Beschlüsse	555
Ralf Niedmers CDU	544	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Dr. Kurt Duwe FDP	545	Fortführung der Beratungen von Senatsvorlagen aus der 19. Wahlperiode	
Dora Heyenn DIE LINKE	545	– Drs 20/605 (Neufassung) –	555
		mit	
Beschluss	546	Senatsantrag:	
Antrag der FDP-Fraktion:		Erneute Einbringung von Drucksachen zur Fortführung der in der 19. Wahlperiode nicht abgeschlossenen Beratungen	
Netzsperrern verhindern – Nachverhandlungen zum Entwurf des Glücksspielstaatsvertrages durchführen		– Drs 20/480 (Neufassung) –	555
– Drs 20/611 –	546	Beschlüsse	555
Finn-Ole Ritter FDP	547		
Hansjörg Schmidt SPD	548		
Kai Voet van Vormizeele CDU	548		
Heidrun Schmitt GAL	549		
Kersten Artus DIE LINKE	550		

Sammelübersicht	555	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/310:	
Beschlüsse	555	Zusammenarbeit Hamburgs und Schleswig-Holsteins in Medienbereichen	
Senatsantrag:		1. Viertes Staatsvertrags zur Änderung des Staatsvertrages über das Medienrecht in Hamburg und Schleswig-Holstein (Viertes Medienänderungsstaatsvertrags HSH)	
Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Gewährung von Blindengeld (Hamburgisches Blindengeldgesetz – HmbBlinGG)	555	2. Aufhebung des Staatsvertrages über die Nutzung von Übertragungskapazitäten für privaten Rundfunk (Senatsantrag)	
– Drs 20/459 –		– Drs 20/601 –	556
Beschlüsse	556	Beschlüsse	556
Bericht des Ausschusses für Verfassung, Geschäftsordnung und Wahlprüfung über die Drucksachen:		Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksache 20/369:	
20/24 (Neufassung): Demokratieinitiativen nicht verdächtigen, sondern fördern – Bestätigungserklärung im Bundesprogramm "Toleranz fördern – Kompetenz stärken" streichen! (Antrag der Fraktion DIE LINKE) und		Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Datenschutzgesetzes (Senatsantrag)	
20/74: Rechtmäßigkeit der Bestätigungserklärung im Bundesprogramm "Toleranz fördern – Kompetenz stärken" prüfen (Antrag der GAL-Fraktion)		– Drs 20/689 –	557
– Drs 20/478 –	556	Beschlüsse	557
dazu		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Antrag der Fraktionen der SPD, der GAL und der LINKEN:		Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE für ein Vierzehntes Gesetz zur Änderung des Bauleitplanfeststellungsgesetzes und Antrag auf Nachwahl eines Mitglieds und dessen Vertreterin oder Vertreters für die Kommission für Stadtentwicklung	
Rechtmäßigkeit der Bestätigungserklärung im Bundesprogramm "Toleranz fördern – Kompetenz stärken" prüfen (Drs. 20/74); Demokratieinitiativen nicht verdächtigen, sondern fördern – Bestätigungserklärung im Bundesprogramm "Toleranz fördern – Kompetenz stärken" streichen! (Drs. 20/24 Neufassung)		– Drs 20/600 (Neufassung) –	557
hier: Bericht des Ausschusses für Verfassung, Geschäftsordnung und Wahlprüfung	556	Kai Voet van Vormizeele CDU	557
– Drs 20/728 –		Beschlüsse	557
Beschlüsse	556	Antrag der FDP-Fraktion:	
		Wohnungsbau: Planungshoheit der Bezirke stärken und nicht schwächen – Gründlichkeit geht vor Schnelligkeit	
		– Drs 20/612 –	557

Beschlüsse	558	EHEC und die Folgen für die Hamburger Landwirtschaft – Hamburg muss den Vier- und Marschlanden helfen!	
Antrag der SPD-Fraktion:		– Drs 20/718 –	562
Umsetzung des "Nationalen Konzepts Sport und Sicherheit" in Hamburg		Beschlüsse	562
– Drs 20/618 –	558		
Beschlüsse	558	Antrag der SPD-Fraktion:	
Antrag der GAL-Fraktion:		Gesunde Ernährung mit regionalen Produkten: Soforthilfe für die Hamburger Gemüsebauern	
Individuelle Kennzeichnungspflicht für die Polizei		– Drs 20/727 –	562
– Drs 20/625 –	558	Beschlüsse	562
dazu			
Antrag der FDP-Fraktion:			
Individuelle Kennzeichnungspflicht für die Polizei			
– Drs 20/717 –	558		
Antje Möller GAL	558		
Christiane Schneider DIE LINKE	559		
Dr. Martin Schäfer SPD	560		
Beschlüsse	560		
Antrag der Fraktion DIE LINKE:			
Steinwerder			
– Drs 20/629 –	560		
Norbert Hackbusch DIE LINKE	560		
Jan Balcke SPD	561		
Beschlüsse	562		
Interfraktioneller Antrag:			
Fortführung der Beratungen von Drucksachen aus der 19. Wahlperiode			
– Drs 20/705 –	562		
Beschluss	562		
Antrag der CDU-Fraktion:			

Beginn: 15.01 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, Platz zu nehmen. Die Sitzung ist eröffnet.

Heute beginne ich zunächst mit Geburtstagsglückwünschen, und diese gehen an unsere Kollegin Anja Hajduk.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Liebe Frau Hajduk! Im Namen des ganzen Hauses gratuliere ich Ihnen herzlich zum Geburtstag und wünsche Ihnen alles Gute für das neue Lebensjahr.

Bevor wir gleich zur Aktuellen Stunde kommen, habe ich Ihnen noch einige einvernehmliche Abweichungen von der Empfehlung des Ältestenrates mitzuteilen. Die Fraktionen sind übereingekommen, dass die Tagesordnungspunkte 3, 27, 28, 30 und 32 vertagt werden sollen. Dabei handelt es sich zum einen um die Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt aus Drucksache 20/264 und zum anderen um vier Anträge der CDU-Fraktion aus den Drucksachen 20/619, 20/620, 20/622 und 20/624.

Des Weiteren haben die Fraktionen vereinbart, die Tagesordnung um fünf weitere Punkte zu ergänzen. Es sind die Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation aus Drucksache 20/703, der Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung aus Drucksache 20/689, der Interfraktionelle Antrag aus Drucksache 20/705 sowie die Anträge der CDU- und SPD-Fraktion aus den Drucksachen 20/718 und 20/727. Diese Drucksachen wurden als Tagesordnungspunkte 4a, 18a und 40 bis 42 nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen.

Wir kommen nun zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind fünf Themen angemeldet worden, und zwar von der FDP-Fraktion

Hamburgs Energienetz – Verstaatlichung verhindern

von der Fraktion DIE LINKE

Hamburg Hot Spot der EHEC-Krise: Fehler und Versäumnisse der Hamburger Behörden?

von der SPD-Fraktion

Verbraucher schützen: Gemeinsam die EHEC-Epidemie bekämpfen!

von der CDU-Fraktion

EHEC-Krise: Hamburg darf die landwirtschaftlichen Betriebe in den Vier- und Marschlanden nicht im Stich lassen

und von der GAL-Fraktion

Abgabe für Fernwärme – prellt Vattenfall Hamburg um Millionen?

Die Fraktionen sind übereingekommen, die Themen 2, 3 und 4 gemeinsam debattieren zu wollen.

Ich rufe nun zunächst das erste Thema auf. Wird dazu das Wort gewünscht? – Frau Suding, Sie haben es.

Katja Suding FDP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor ein paar Tagen erst haben wir erlebt, wie eine Volksinitiative gescheitert ist, weil sie von der Anmeldung bis zur Unterschriftensammlung ihre ohnehin zweifelhafte inhaltliche Notwendigkeit völlig verloren hatte. Die Hamburger unterschrieben nicht ausreichend für ein Volksbegehren unter dem Schlachtruf "Keine Privatisierung gegen den Bürgerwillen". Herr Rose, ver.di und Teile der SPD mussten lernen, dass die im letzten Jahr versuchsweise herbeigeredete Panik vor angeblichen Privatisierungstendenzen in diesem Jahr kaum jemanden mehr interessierte.

(Beifall bei der FDP)

Stattdessen vertrauen die Bürger Hamburgs auch in dieser Sache offenbar ihrem Parlament.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Der SPD!)

Meine Damen und Herren! Genauso sollte es verdientermaßen...

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Entschuldigen Sie bitte. Ich dachte eben, nur mir würde nicht zugehört, aber es ist immer noch unerträglich laut. Vielleicht können Sie die Eckengespräche ein bisschen nach draußen verlagern und der Rednerin Gehör schenken. Das wäre nett, vielen Dank. – Bitte fahren Sie fort, Frau Suding.

Katja Suding (fortfahrend): Meine Damen und Herren! Genauso sollte es verdientermaßen der völlig überflüssig gewordenen Volksinitiative zur Verstaatlichung der Energienetze ergehen.

(Beifall bei der FDP)

Vor Monaten schon bildete sich dazu ein Kreis von Vattenfall-Feinden und sogenannten Kapitalismuskritikern, die ihre postsozialistische Staatswirtschaftsliebe vor allem mit einem Argument zu verschleiern suchten:

(Heiterkeit bei der SPD und der LINKEN)

Vattenfall, E.ON und andere würden die klima- und umweltverträgliche Energiewende blockieren. Was

(Katja Suding)

damals schon in dieser apodiktischen Überzogenheit ziemlich unzutreffend war, ist nach den jüngsten Beschlüssen der Bundesregierung zur Energiewende völlig falsch.

(Beifall bei der FDP)

Deutschland wird nach den Vorstellungen der christlich-liberalen Bundesregierung eine grundlegende Energiewende erleben. Deutschland wird mit bezahlbarer, umweltfreundlicher und sicher fließender Energie die Potenziale der erneuerbaren Energien nutzen,

(*Dr. Monika Schaal SPD: Warten wir es mal ab!*)

die wir für den völligen Ausstieg aus der Kernenergie bis 2022 brauchen. Deutschland wird dabei an einem Strang ziehen, und zwar inklusive der großen Stromversorger, die genau wissen, dass dies die Zukunft ist.

Meine Damen und Herren! Damit ist das Kernargument dieser Volksinitiative mausetot. Das werden die Hamburger, da sind wir Liberale sicher, genau wie bei der Privatisierungsdebatte erkennen. Und im Kern steckt hinter beiden Initiativen, der schon gescheiterten und der noch nicht gescheiterten, auch derselbe staatsgläubige Irrglaube. Der unterliegt drei klassischen Irrtümern.

Erster Irrtum: Der Staat wirtschaftet besser. Das ist von Neuer Heimat bis zu den Landesbanken erwiesenermaßen falsch.

(Beifall bei der FDP)

Die Risiken werden am Schluss von den Steuerzahlern statt von den Anteilseignern getragen. Und solche Risiken sind gerade auch im Energiegeschäft keineswegs auszuschließen.

Der zweite Irrtum:

(*Wolfgang Rose SPD: Wie war es denn bei den Banken?*)

Der Staat macht bessere Preise. Das Gegenteil ist häufig der Fall. Faire und transparente Preisgestaltung entsteht nicht durch staatliche Monopolstrukturen, sondern vor allen Dingen durch eines, durch den Wettbewerb.

(Beifall bei der FDP und Zurufe von der SPD)

Und wenn es etwas zu fördern gibt, dann diese Konkurrenz untereinander, auch im Energiesektor.

Der dritte Irrtum: Rekommunalisierung schafft demokratische Kontrolle, wie es im Initiativen-Jargon heißt. Auch hier ist das Gegenteil richtig. Einen höheren Anteil an erneuerbaren Energien beim Energiemix durch den Kauf des Netzes durchzusetzen, wird nicht möglich sein. Der Netzbetreiber muss jeden Energieanbieter anschließen, übrigens auch

den, der Atomstrom liefert. Ich bin mir nicht sicher, ob das allen hier im Hause klar ist.

Wir brauchen nicht mehr Misstrauen und Regulierungswut, sondern mehr Vertrauen in unternehmerische Weitsicht innerhalb der politisch gesetzten Rahmenbedingungen.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb ist diese Volksinitiative genauso von gestern wie die des Herrn Rose. Und wir Liberale empfehlen den Hamburgern das Gleiche mit dieser Initiative zu tun, sie nämlich im wahrsten Sinne des Wortes links liegen zu lassen.

(Beifall bei der FDP)

Absurder sind nur noch die Pläne der SPD, eine Minderheitsbeteiligung von 25,1 Prozent am Energienetz zu kaufen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist doch ein super Kompromiss zwischen beiden Seiten!*)

Die Stadt würde Geld zum Fenster hinauswerfen, ohne überhaupt irgendeine Gestaltungsmöglichkeit zu erlangen. Möge dieses Haus einen solchen Unfug verhindern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Anja Hajduk, Jens Kerstan, beide GAL und Dora Heyenn DIE LINKE*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nachdem jetzt alle – abgesehen von ein paar treuen Atomlobbyisten in Ihrer Partei, Frau Suding –, auch die CDU und vor allen Dingen der BDI den schnellen Ausstieg aus der Atomenergie wollen, stellt sich die Frage, wie und vor allem wie schnell die Energiewende Wirklichkeit werden kann.

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Ist alles beschlossen!*)

– Noch ist gar nichts beschlossen, Herr Hesse.

Energieeinsparungen, Energieeffizienzsteigerung und der Umstieg auf erneuerbare Energien sind die drei Säulen der Wende. Voraussetzung sind jedoch noch die ausstehenden Gesetze auf Bundesebene und dann natürlich die praktische Umsetzung vor Ort. Und dann kommt natürlich auch ganz schnell das Thema Verteilnetze und ihre Betreiber ins Spiel. Niemand kann den Energiemix dadurch klimafreundlicher machen, Frau Suding, indem er nur noch Ökostrom in die Netze ließe, das ist rechtlich ausgeschlossen und das wissen wir auch. Ich hoffe, andere außer uns beiden auch noch.

(Beifall bei *Finn-Ole Ritter FDP*)

(Dr. Monika Schaal)

Aber die Energiewende kann im Netzbetrieb sehr wohl behindert werden, wenn die Betreiber die notwendigen Investitionen beim Um- und Ausbau der Übertragungs- und Verteilnetze unterlassen, verzögern oder im Betrieb Blockaden zulassen.

Fakt ist, dass es heute eine riesige Investitionslücke gibt, obwohl die Netzbetreiber kräftig an den Netzen verdient haben. Die Netzbetreiber haben nach einer Studie der Universität Saarbrücken von 2007 bundesweit rund 22 Milliarden Euro an Netzentgelten kassiert, aber nur 2 Milliarden Euro reinvestiert. Der EnBW-Chef Villis bezeichnet die Netzentgelte deswegen auch als den zweitgrößten Gewinnbringer seines Unternehmens. Und nicht umsonst kämpfen die großen Energieversorger mit harten Bandagen um die Netze. Aber auch im Betrieb geht Eigennutz oft vor Öko-Nutz. Ist durch ein temporäres Überangebot an Wind, Sonne und Strom aus Biomasse die Netzstabilität bedroht, werden lieber kleine, dezentrale Anlagen vom Netz genommen als die großen zentralen Kraftwerke, trotz gesetzlich garantiertem Einspeisevorrang für Ökostrom. Hören Sie sich doch einmal in der Ökostrombranche um. Auch deshalb ist es wichtig, dass die Stadt einen strategischen Einfluss auf die Netze und damit auch auf die Gestaltung der Energiewende gewinnt.

(Beifall bei der SPD)

Das will unser Senat auch anstreben. Wir versuchen, über einen Minderheitenanteil von mindestens 25 Prozent an einer zukünftigen Netzinfrastukturgesellschaft und einen zusätzlichen Vertrag diesen Einfluss zu sichern. Darin sollen dann die künftigen Vertragspartner klima- und finanzpolitische sowie sozial- und gesellschaftspolitische Auflagen akzeptieren. Falls eine Verständigung darüber gelingt, kommen als Partner auch die Grundversorger der Stadt infrage, falls nicht, dann eben nicht. An weiteren Bewerbern dürfte kein Mangel sein, meine Damen und Herren.

Ich weiß nicht, was das mit Verstaatlichung zu tun hat, Frau Suding. Aber auf die FDP ist doch immer wieder irgendwie Verlass, wenn es um privat gegen Staat geht.

(Katja Suding FDP: Richtig!)

Doch eines haben Sie bei dem Thema Energienetze dann offensichtlich wohl übersehen, Frau Kollegin. Die Betreiberin des Strom- und Fernwärmenetzes in Hamburg ist ein Staatsunternehmen. Vattenfall gehört zu 100 Prozent dem schwedischen Staat. Darum passt Ihr Pfui-Wort über die Verstaatlichung hier nicht ganz hin.

(Beifall bei der SPD)

Wen wollen Sie denn überhaupt noch mit diesem Gespenst schrecken, Frau Suding? Waren es nicht vorwiegend die privaten Banken, die mit ihrer unerlöschlichen Geldgier und der Vernachlässigung ei-

nes verantwortungsbewussten Riskomanagements die weltweite Finanzkrise ausgelöst haben, für die wir jetzt alle blechen müssen?

(Beifall bei der SPD – Dirk Kienscherf SPD: Genau!)

Umgekehrt gesehen sind die zwei größten und weltweit erfolgreichsten Banken die chinesischen Staatsbanken. Sie sind bemerkenswert gut durch die Krise gekommen.

(Finn-Ole Ritter FDP: Die Landesbanken sind die Schlimmsten gewesen!)

In der Energiewirtschaft sind es vor allen Dingen die großen Vier, die wirklich den Wettbewerb, die Energiewende und die verbraucherfreundlichen Preise behindern. Da steht das schwedische Staatsunternehmen seinen privaten Konkurrenten in nichts nach.

Dieses ideologische Diffamierungsspiel zwischen privaten und schlechten staatlichen Unternehmen trifft nicht den Kern. Entscheidend ist für uns, ob ein Unternehmen dem Gemeinwohl oder nur allein der Gewinnmaximierung verpflichtet ist. Darum geht es bei der Debatte um die Energienetze auch. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Stöver.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Dr. Schaal, Ihre ausschweifenden Ausführungen nehmen im Moment große Dimensionen an.

(Dr. Monika Schaal SPD: Fünf Minuten!)

– Fünf Minuten, ich werde mich auch daran halten.

Trotzdem ist es interessant, dass Sie zum Thema der FDP "Verstaatlichung verhindern" so ausschweifend mit chinesischen und asiatischen Banken kommen.

Das angemeldete Thema der FDP-Fraktion ist "Verstaatlichung verhindern". So weit geht meine Fraktion nicht. Wir haben akzeptiert, dass die Bürger mit einer Rekommunalisierung liebäugeln. In meiner Fraktion bestehen aber nach wie vor Zweifel, ob ein Netzurückkauf sinnvoll ist oder ob es sich um ein gewagtes Abenteuer handelt. Die CDU hat sich immer offen gezeigt für einen Netzurückkauf, aber nur unter bestimmten Bedingungen, das wissen Sie aus der letzten Legislaturperiode. Die Bedingungen sind folgende: Ein wirtschaftlicher Betrieb der Netze muss nachweisbar sein, klimapolitische Vorteile müssen mit den Netzen erreicht werden können und die Refinanzierung des Kaufpreises muss in angemessener Zeit seriös abgebildet werden können. Des Weiteren müssen Investitionskosten in den Ausbau der Netze abschätzbar

(Birgit Stöver)

sein und die Preisstabilität des Endverbraucherpreises muss trotz hoher Investitionen gewährleistet werden können.

Frau Suding hat schon die Einflussmöglichkeiten gut ausgeführt, die über die Netze nicht erreichbar sind. Sie haben auch die Klimaschutzziele wie CO₂-Einsparungen und die 25,1 Prozent Minderheitenbeteiligung ausreichend kritisiert; darauf möchte ich dann nicht näher eingehen.

Für die CDU-Fraktion bleiben auch nach der Expertenanhörung und den vielen weiteren Debatten, die danach geführt wurden, Fragen offen. Es sind auch weiterhin Fragen ungeklärt. Mit unserer eingereichten Großen Anfrage "Rückkauf der Netze – sinnvoll oder gewagtes Abenteuer?" möchten wir der Entscheidungsfindung näherkommen. Meine Damen und Herren von der SPD, vielleicht ist das auch für Sie ein Leitfaden, dessen Antworten noch einmal lehrreich sein könnten.

(Beifall bei der CDU)

In dieser Großen Anfrage fragen wir nach dem Stand und der Weiterentwicklung der Energienetz-Bewertung. Was sind beispielsweise die Ziele des neuen Senats? Über welche Netze will er verhandeln und will er mit 25,1 Prozent Minderheitenbeteiligung größeren Einfluss erzielen? Welche klimapolitischen Ziele verfolgt der Senat und wie soll sich eine Kaufpreisermittlung beziehungsweise eine Finanzierung gestalten? Gibt es neue Erkenntnisse aus Gesprächen oder gar Verhandlungen mit Vattenfall und E.ON? Gibt es Neues zur Bereitstellung von technischen und betriebswirtschaftlichen Daten? Diese sind nämlich absolut erforderlich, um überhaupt einen Kaufpreis ermitteln zu können.

Meine Damen und Herren! Eine Klärung dieser technischen und betriebswirtschaftlichen Datenlage ist dringend erforderlich, denn ohne eine Kalkulierbarkeit des Kosten-Nutzen-Verhältnisses ist weder ein hundertprozentiger Kauf der Netze noch eine Beteiligung verantwortbar.

(Beifall bei *Roland Heintze CDU*)

Für die Bewertung der technischen und betriebswirtschaftlichen Daten ist ihre Offenlegung sehr notwendig. Hier stagnieren aber die Verhandlungen, das kennen wir aus der letzten Legislaturperiode. Weder E.ON noch Vattenfall haben bisher Daten geliefert.

Ein Teil der Großen Anfrage beschäftigt sich auch damit, ob, wann und wie die Einbeziehung des Präses der Handelskammer geplant ist, denn laut Konzessionsvertrag in Paragraph 10 soll dieser Sachverständige vorschlagen beziehungsweise bestimmen können, um eine Einigung zwischen den Verhandlungspartnern zu erzielen.

Meine Damen und Herren! Hamburg muss wieder handlungsfähig werden. Die einzige Möglichkeit, Transparenz zu schaffen, ist, dass Hamburg sein

Kaufinteresse bekundet. Damit wird die Eröffnung des Ausschreibungsverfahrens gestartet. Die Initiative fordert im Energiesegment Wettbewerb, auch das hat Frau Suding ausgeführt. Die Eröffnung des ergebnisoffenen Wettbewerbs ist ein Teil davon, wie man diesen Wettbewerb vorantreiben kann. Hamburg wird davon nur profitieren, denn der Anbieter, der inhaltlich und finanziell das Beste für Hamburg bietet, muss dann den Zuschlag erhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält nun Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Rede der FDP-Fraktionsvorsitzenden Frau Suding belegt recht eindeutig, warum die FDP in diesem Land im Moment auf dem Weg in die Bedeutungslosigkeit ist.

(Beifall bei der GAL und bei *Urs Tabbert SPD*)

Sich nach der Katastrophe in Fukushima hinzustellen und als Atomlobbyistin zu betätigen, zeigt, dass Sie die Zeichen der Zeit nicht verstanden haben. Nach der größten Finanz- und Wirtschaftskrise der letzten Jahrzehnte die heilenden Kräfte des Marktes zu beschwören, bei denen der Staat sich herauszuhalten hat, zeigt ebenfalls, dass Sie die Zeichen der Zeit nicht verstanden haben. Das erklärt, warum Ihre Meinung niemanden interessiert, noch nicht einmal in der Bundesregierung, an der Sie beteiligt sind. Das ist gut so und ich hoffe, das bleibt auch so.

(Beifall bei der GAL und bei *Urs Tabbert SPD*)

In der Tat kann dies, wenn es möglichst zu einem Atomausstieg kommen soll, der keine Mogelpackung ist, nur erfolgreich sein, wenn es auch eine Energiewende in diesem Lande gibt, eine Energiewende weg von den Großkonzernen und hin zu dezentralen, erneuerbaren Energien. Dabei muss die Politik eine entscheidende Rolle spielen, denn ohne die Politik wäre es jetzt auch nicht zum Atomausstieg gekommen. Leider muss ich sagen, auch wenn Frau Schaal sich wortreich um das eigentliche Thema gedrückt hat, dass die SPD-Alleinregierung in dieser Stadt versagt.

(Beifall bei der GAL, der LINKEN und bei *Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP*)

Im Moment ergibt sich die Möglichkeit, den großen Fehler, die HEW privatisiert zu haben und die Energiepolitik den renditehungrigen Großkonzernen zu überlassen, ein für allemal zu heilen, aber der SPD-Senat verweigert das. Dass Sie von der SPD damit auf einem Geisterfahrer-Kurs sind, belegt sehr deutlich die Aussage des Bundesvor-

(Jens Kerstan)

stands der SPD, des für Energiepolitik zuständigen Herrn Schäfer-Gümbel. Er sagt nämlich, dass es jetzt darum gehe, die Gebietsmonopole der vier großen Energieversorger aufzubrechen und dass stattdessen die Städte und Gemeinden die Träger der Energiewende werden müssten. Dafür müssten mehr Stadtwerke gegründet werden.

(Beifall bei der GAL)

Aber genau das ist der alleinregierende SPD-Senat in dieser Stadt nicht bereit zu tun.

(Dirk Kienscherf SPD: Wie finanzieren Sie das denn?)

Sie verspielen eine einmalige Chance und befinden sich damit auch im Widerspruch zum Kurs der SPD auf Bundesebene. Das muss ganz klar gesagt werden.

(Beifall bei der GAL)

Was sind die Gründe dafür? Der Betriebsrat von Vattenfall befürchtet, dass Einflussrechte verlorengehen, wenn er von einem privaten Konzern in die öffentliche Hand übergeht. Frau Blankau, Sie als ehemalige IG-Metall-Vorsitzende mögen das damals als das entscheidende Kriterium angesehen haben. Für eine Umweltsenatorin, die der ganzen Hamburger Bevölkerung verpflichtet ist, kann das nicht das einzige Argument sein, das Sie daran hindert, jetzt endlich wieder ein städtisches Stadtwerk unter öffentlicher Kontrolle zu gründen.

(Beifall bei der GAL)

Und dass ver.di als eine Gewerkschaft des öffentlichen Dienstes, die immer die Privatisierung der HEW bekämpft hat, jetzt alles tut, um zu verhindern, dass diese Privatisierung rückgängig gemacht wird, und sich nicht an einem Volksbegehren beteiligt zum Rückkauf der Netze, das muss auch erst einmal erklärt werden. Vielleicht haben dort auch die verschiedenen Mützen, die der Gewerkschaftsvorsitzende trägt, eine Rolle gespielt. Er bekommt nicht mehr auf die Reihe, welche er trägt, die als SPD-Bürgerschaftsabgeordneter, als SPD-Landesvorstand oder als ver.di-Vorsitzender.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der FDP)

Diese Doppelfunktion haben viele Gewerkschaftsfunktionäre in anderen Landtagen, aber ich kenne wenige Vorsitzende, die mit dieser Doppelfunktion so schlecht zurande kommen wie Sie, Herr Rose.

Der Bürgermeister verhindert, dass die Stadt jetzt endlich wieder dafür sorgt,

(Dirk Kienscherf SPD: Kommen Sie mal auf die Sachebene zurück!)

dass die Energiepolitik von der Stadt und nicht mehr von den Konzernen betrieben wird und das Gemeinwohl Vorrang erhält. Das zeigt, dass hier

aus parteipolitischen Erwägungen ein Ausverkauf Hamburger Interessen stattfindet.

(Dirk Kienscherf SPD: Das haben Sie doch gemacht die ganzen letzten Jahre!)

Das muss man einmal ganz deutlich sagen.

Ich weiß auch, dass es viele in den Reihen der SPD gibt, die über diesen Kurs entsetzt sind. Als ehemaliger Vorsitzender einer Regierungsfraktion verstehe ich sehr gut die Nöte, die Abgeordnete teilweise haben, wenn ein so starker Bürgermeister, der einen großen Erfolg eingeleitet und die SPD damit in diese Position gebracht hat, einen falschen Kurs steuert. Ich finde es auch sehr unanständig, dass Sie immer wieder Frau Schaal vorschicken und sie eine Linie vertreten muss, die sie selbst für falsch hält, und wo zudem ihr Mann genau das Gegenteil betreibt, nämlich den Rückkauf der Netze.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Die Krokodilstränen können Sie sich sparen!)

Das finde ich unanständig, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und Zurufe von der SPD)

Ein letzter Satz. Ich weiß, dass es aufrichtige Sozialdemokraten gibt, denen es nicht nur um Machtpolitik geht, sondern auch um die Sache. Ich kann Ihnen nur raten, Ihren Parteikollegen zu folgen, die am Wochenende für das Volksbegehren gesammelt haben, um zu verhindern, dass der SPD-Senat diese einmalige Chance ein für allemal verspielt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Frau Heyenn, Sie haben das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Initiative "Unser Hamburg – unser Netz" bekommt unerwartete und wahrscheinlich unbeabsichtigte Motivation von der FDP.

(Beifall bei Mehmet Yildiz DIE LINKE)

Da wir dies heute diskutieren, wird das Thema noch einmal richtig bekannt.

In der Aktuellen Stunde warnen Sie vor der Verstaatlichung der Netze. Ich glaube, Sie haben die Unterschriftenliste noch gar nicht in der Hand gehabt, denn genau das wollen die Initiatoren nicht. BUND, evangelische Kirche, Verbraucherzentrale und andere, die hinter der Initiative stehen, sagen klipp und klar in dem Aufruf, dass wir eine demokratische Kontrolle einer zu 100 Prozent von HAMBURG WASSER übernommenen Netzsparte von

(Dora Heyenn)

Vattenfall und E.ON wollen. Das ist etwas anderes als eine Verstaatlichung.

(Beifall bei der LINKEN)

DIE LINKE unterstützt diesen Aufruf und diese Initiative von Beginn an und wir freuen uns, dass auch die GAL jetzt wieder zu ihren Wurzeln zurückgefunden hat.

(Beifall und Heiterkeit bei der LINKEN)

Frau Dr. Schaal hat auch schon zu dem Thema Verstaatlichung, Vattenfall und schwedischer Konzern etwas gesagt. Ich sehe das auch ein wenig so wie Herr Kerstan, dass Sie einen einsamen Kampf führen. Sie machen das ganz tapfer und ich bewundere Sie auch dafür, aber insgesamt versuchen sich die Sozialdemokraten wieder einmal in einem lang eingeübten Eiertanz.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Der einzige Tanz, den sie können!)

Auf der einen Seite sind Sie klar gegen Privatisierungen, das sagen Sie zumindest, aber auf der anderen Seite haben Sie sich für Ihre politische Verantwortung, die HEW zu privatisieren – da haben Sie den Anfang gemacht –, öffentlich entschuldigt. Den Schaden wiedergutmachen wollen Sie aber offenkundig nicht, nicht einmal mit einer absoluten Mehrheit.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Zur Bezahlung haben Sie wieder nichts gesagt!)

Eine Rekommunalisierung, die den Namen verdient, lehnen Sie ab. Sie wollen lediglich den sogenannten Anteil von 25,1 Prozent. Dabei hat die Vergangenheit gezeigt – das habe ich Ihnen schon einmal dargelegt –, dass es Zeiten gab, in denen die öffentliche Hand 71 Prozent Beteiligung bei der HEW hatte. Auch da konnte man in der Geschäftspolitik nichts beeinflussen, auch und gerade die Sozialdemokraten nicht. Der damalige Energieminister von Schleswig-Holstein, Günther Jansen, durfte nicht einmal im Aufsichtsrat Platz nehmen. Und jetzt – das konnte man gestern bei "Schalthoff Live" gut sehen – kommen die Sozialdemokraten auf die Idee, dass HAMBURG WASSER aus rechtlichen Gründen die Netze gar nicht kaufen dürfe. In dem Zusammenhang habe ich ein Déjà-vu. Hier war einmal eine andere Partei, die sagte, sie wolle kein Kohlekraftwerk, aber dann gab es irgendwie rechtliche Gründe, sodass man es doch bauen musste.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Was schert mich Recht und Gesetz!)

Dass ausgerechnet die Sozialdemokraten im Vorwege sagen, dass HAMBURG WASSER aus rechtlichen Gründen die Gas-, Strom- und Fernwärmenetze nicht kaufen dürfe, das haben Sie uns vorher nicht verraten und auch gestern Abend nicht. Ich sage Ihnen, worauf das Ganze hinzielt:

Sie wollen eine Verunsicherung der Leute, damit das Volksbegehren scheitert. Sie denken, das würde Ihnen nützen, aber in Wahrheit wird es Ihnen überhaupt nichts nützen, denn die Instrumente der direkten Demokratie sind schon seit drei Jahren in Hamburg verbindlich. Ich bin ganz sicher, dass dieses Volksbegehren, eine hundertprozentige Rückführung der Netze in die öffentliche Hand und unter demokratischer Kontrolle, funktionieren wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme noch einmal zur FDP, die dieses Thema angemeldet hat. Frau Suding, Sie sagten, die großen Energiekonzerne seien ein Garant dafür, dass es eine faire und transparente Preisgestaltung gäbe. Ich frage mich, wo Sie eigentlich leben. Die großen vier haben ein Kartell, sie diktieren die Preise. Seitdem alles auf sie hinausläuft, sind die Preise ständig gestiegen. Es ist überhaupt nichts günstiger geworden und von Transparenz kann überhaupt nicht die Rede sein. Was die Fernwärmenetze anbetrifft, ist jetzt gerade herausgekommen, dass Vattenfall mit unterschiedlichen Rechenbeispielen arbeitet. Vattenfall hat daraufhin erklärt, jederzeit vertragstreu gewesen zu sein. Ich weiß nicht, wie weit das Gedächtnis der Pressesprecher von Vattenfall reicht, aber wenn auf der einen Seite eine Firma herausfindet, dass der Ertrag der Fernwärmenetze 30 Millionen Euro gewesen sein musste in Hamburg und Vattenfall auf der anderen Seite auf einen Verlust von 40 Millionen Euro kommt, dann ist das eine Differenz von 44 Millionen Euro. Da geht es nicht mit rechten Dingen zu. Ich hoffe, dass die Sozialdemokraten eine Regelung finden, die durch Schwarz-Grün bereits angefangen wurde, nämlich eine Konzessionsabgabe. Vattenfall hat sich etwas schön gerechnet. Jeder Handwerksmeister, jedes Taxiunternehmen muss, wenn es zu wenige Abgaben bezahlt hat, nachzahlen, und das erwarten wir auch von Vattenfall.

Im Übrigen sehen wir die Vertragstreue von Vattenfall jetzt schon bei der Endschäftsregelung. Im Vertrag steht, dass E.ON und Vattenfall jederzeit darlegen müssen, wie der Zustand und das Ausmaß der Netze ist. Aber was tun sie? Sie halten die Verträge nicht ein. Jetzt muss die Hansestadt vor Gericht ziehen. So viel zu diesem großen Unternehmen.

Wir sind dafür, dass die nächsten 20 Jahre die Netze ohne Vattenfall und E.ON von der öffentlichen Hand betrieben werden, und dafür werden wir alles tun.

(Beifall bei der LINKEN und bei Christa Goetsch GAL)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Kluth, bitte.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich weiß nicht genau, wer von Ihnen am letzten Mittwoch das Streitgespräch zwischen dem Kollegen Kerstan und dem Kollegen Dressel in der "Welt" über den Rückkauf der Energienetze gelesen hat. Herr Kerstan, herzlichen Glückwunsch, das ist mit eindeutigem Punktvorteil für Sie ausgegangen. Warum? Herr Dressel ist ein wenig durch das Thema mäandert und hat offenkundig noch einen gewissen argumentativen Vertiefungsbedarf gezeigt. Aber Sie, Herr Kerstan, haben sehr schön herausgearbeitet, dass der vom Senat geplante Kauf eines 25-prozentigen Anteils an einer Netzgesellschaft nichts anderes als rausgeworfenes Geld wäre, und zwar Geld des Steuerzahlers, ganz gleich, ob die Stadt selbst kauft oder ein städtisches Unternehmen.

(Beifall bei der FDP)

Herr Dressel, mit 25,1 Prozent Beteiligung haben Sie bei einer Aktiengesellschaft weder den entscheidenden Fuß in der Tür noch maximalen Einfluss zu besten Preisen. Ich empfehle einen Blick ins Aktiengesetz. Nach Paragraph 133 Aktiengesetz gilt das Prinzip der einfachen Mehrheit. Mit anderen Worten, Sie bestimmen mit 25,1 Prozent weder über die Grundsätze der Unternehmenspolitik noch über die entscheidenden Personalfragen in Vorstand und Aufsichtsrat, nicht einmal über einzelne Investitionsentscheidungen. Herr Dressel, Sie glauben doch selbst nicht ernsthaft daran, dass sich Vattenfall oder E.ON auf Konsortialverträge einlassen werden, mit denen die Stadt als Minderheitengesellschafter die Unternehmenspolitik bestimmen kann.

Letztlich würde das also nur auf eine Kapitalspritze für private Unternehmen aus öffentlichen Mitteln hinauslaufen. Das ist kein maximaler Einfluss zu bestmöglichen Preisen, sondern gerade umgekehrt ein minimaler Einfluss zu maximalem Preis.

(Beifall bei der FDP)

Herr Dressel, bitte nehmen Sie nicht auch noch den Hamburger Steuerzahlerbund für Ihr verkorkstes Modell in Anspruch. Der Steuerzahlerbund hat sich für eine 25-prozentige Beteiligung an den Netzen ausgesprochen, aber nicht durch die Stadt oder ein städtisches Unternehmen, sondern durch eine gemeinnützige Genossenschaft der Verbraucher und Verbraucherinnen.

(*Andy Grote SPD: Welchen Sinn soll das haben?*)

Herr Dressel, das ist genau das Gegenteil von dem, was Sie wollen, das ist nämlich Privatisierung und keine Verstaatlichung oder Rekommunalisierung.

Herr Kerstan, noch einmal kurz zurück zu Ihnen. So berechtigt Ihre Kritik an dem Modell einer

25-prozentigen Beteiligung ist, so falsch ist natürlich die Konsequenz, die Sie daraus ziehen.

(Beifall bei der FDP)

Sie, Ihre Fraktion und die Volksinitiative werben mit dem Argument, dass die Stadt durch eine Verstaatlichung der Netze die Kontrolle über die Energiepolitik erhält. Dies ist natürlich eine Vorspiegelung falscher Tatsachen oder, anders ausgedrückt, barer Unfug, denn auch für einen städtischen Netzbetreiber gilt natürlich Paragraph 20 Energiewirtschaftsgesetz. Danach sind Betreiber von Energieversorgungsnetzen verpflichtet, jedem Stromanbieter diskriminierungsfrei den Netzzugang zu gewähren, und zwar kontrolliert von der Bundesnetzagentur und der EU-Kommission.

Sagen Sie den Bürgern bitte auch ehrlich: Wir wollen zwar 2 Milliarden Euro Steuergeld in die Hand nehmen und die Netze rekommunalisieren, wir sind aber am Ende des Tages trotzdem verpflichtet, Strom aus französischen oder tschechischen Atomkraftwerken über diese Netze zu schicken.

(*Dora Heyenn DIE LINKE: Das ist falsch! Da stimmt nichts von!*)

Meine Damen und Herren! Eine Energiewende sieht anders aus.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kerstan, ich glaube, Sie wollen in Wirklichkeit etwas ganz anderes. Sie haben Ihre ordnungspolitischen Vorstellungen in dem Streitgespräch relativ freimütig dargestellt. – Zitat Kerstan –:

"[Bei einem] Unternehmen, das die Netze besitzt, [...] handelt [es] sich um ein Monopol, bei dem der Konzessionsinhaber unbegrenzt verdienen kann."

Da wird klar, wo die Reise hingehen soll, nämlich Energieeinsparung durch Energieverteuerung oder, mit anderen Worten, Reglementieren und Abkassieren als Grundkonzept grüner Politik. Die Zeche zahlen letztendlich die Hamburger Bürger und Unternehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Völsch, Sie haben das Wort.

Thomas Völsch SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kerstan, ich würde Ihnen dringend empfehlen, einmal über den Rathausmarkt zu gehen und Leute zu fragen, wer in der Stadt als parteipolitisch motivierter Krawallmacher wahrgenommen wird.

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE: Als was?*)

Ich kann Ihnen die Antworten sagen: Es wird Ihnen gesagt werden, dass das Leute sind, die zum Beispiel andere Leute persönlich diffamieren, ob es

(Thomas Völsch)

nun Kollegen aus dem Hause sind wie Wolfgang Rose oder ob es Angehörige von Kollegen aus unserem Hause sind wie Manfred Körner. Das, was Sie eben geleistet haben, war unanständig, Herr Kerstan.

(Beifall bei der SPD)

Ich will mich nicht lange mit dem Meinungsbiotop der FDP zum Thema Staatlichkeit aufhalten, ich will nur einige Bemerkungen machen zum angemeldeten Thema, nämlich dem Rückkauf der Netze.

Erstens: Der Verkauf der HEW war ein Fehler. Das sage ich auch als Sozialdemokrat, wir tragen dafür auch Verantwortung. Aber Sie machen so einen Fehler nicht wieder gut, indem Sie einen neuen Fehler begehen. Sie drehen damit das Rad der Zeit nicht zurück.

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GAL*: Wider besseren Wissens den Fehler zum zweiten Mal machen: an Vattenfall ausverkaufen!)

– Wunderbar, Herr Kerstan.

Zweitens: die Energiewende. Wir wollen eine Energiewende und ich bin mir ziemlich sicher, Thorsten Schäfer-Gümbel kennt die Bedingungen in Hamburg auch sehr gut. Er würde, wenn er darauf angesprochen wird, etwas ganz anderes sagen. Wir wollen eine Energiewende und den Klimaschutz voranbringen. Aber Sie wissen ganz genau, dass der Beitrag, den die Netze dazu leisten werden, denkbar gering ist. Er ist auch deutlich kleiner, als einige Kolleginnen und Kollegen in diesem Haus und die Initiative uns weismachen wollen. Für die Energiewende müssen wir die Pflöcke in Berlin und in Bonn, bei der Netzagentur, einschlagen, nirgendwo sonst.

(Beifall bei der SPD)

Drittens: Es gibt das Märchen vom 100-Prozent-Kauf. Natürlich unterstützen wir das Ziel einer am Gemeinwohl orientierten und dem Gemeinwohl verpflichteten Energieversorgung.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Sie sagen immer nur überwiegend!)

Der Betrieb der Netze muss Teil der Daseinsvorsorge sein. Was wir aber nicht unterstützen, Frau Heyenn – da würde ich Ihnen empfehlen, mit dem Kollegen Bischoff zu reden, der viel Erfahrung mit öffentlichen Unternehmen hat –, ist ein Ritt auf einer finanzpolitischen Rasierklinge, den wir begehen würden, wenn wir tatsächlich die Rücklage bei HAMBURG WASSER plündern würden. Sie wissen ganz genau, dass diese Rücklage nicht HAMBURG WASSER gehört, sondern der Hamburger Stadtentwässerung. Sie wurde viele Jahre aus den Gebühren der Gebührenzahler finanziert, die diese an die Stadtentwässerung gezahlt haben. Die wer-

den uns was husten, das garantiere ich Ihnen, wenn wir das Geld für irgendwelche energiepolitischen Träumereien ausgeben würden und einfach auf den Kopf hauen. Im Übrigen hieße dies auch, dass wir das niemand anderem geben als Vattenfall.

(Beifall bei der SPD)

Eine letzte Bemerkung. Man wundert sich schon an der einen oder anderen Stelle, wenn Schriftliche Kleine Anfragen beantwortet werden und drei Tage vorher schon vertrauliche Gutachten in der Presse erscheinen, die genau die Frage behandeln, die in dieser Schriftlichen Kleinen Anfrage angesprochen wurde. Man fragt sich dann schon, wer da mit vertraulichen Behördenunterlagen parteipolitische Spielchen treibt.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Das kennen Sie ja überhaupt nicht!)

Wenn wir etwas erreichen wollen, dürfen wir nicht irgendwelchen verstaubten, etwas anachronistischen Vorstellungen von Markt und Staat nachhängen, wie es die Kollegen von der FDP offensichtlich immer noch tun. Wir dürfen aber auch keinen Wunschträumen nachhängen, wie das andere Kollegen in diesem Hause machen, sondern wir müssen gut und ordentlich regieren, und genau das werden wir tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält die Abgeordnete Hajduk.

Anja Hajduk GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte zu einem Aspekt Stellung nehmen, den ich am deutlichsten wahrnehme, wenn die SPD argumentiert, warum sie der Initiative nicht folgen will. Es ist erklärungsbedürftig, weil ich die SPD eigentlich als eine Partei kenne, die ein positives Bekenntnis hat zum öffentlichen Unternehmertum. Man muss einmal herausfinden und da will ich Ihnen gern folgen – Herr Völsch, man kann es auch mit wenig Schaum vorm Mund machen –, warum die SPD so zurückhaltend ist, einen mit Sicherheit gestaltenden Einfluss in einem Politikbereich anzustreben, der im Moment ein Kernbereich der Reformdebatte in ganz Deutschland ist. Das ist überhaupt nicht nachvollziehbar. Ihr Hauptargument ist, es sei nicht finanzierbar. Hier gewinnt man langsam den Eindruck, wenn der SPD etwas nicht gefällt, dann schiebt sie eine dicke Milliardenzahl vor und sagt, es sei nicht finanzierbar.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Ich möchte daran erinnern, dass Sie und Ihre Fraktion damals, als Sie noch in einer anderen Rolle waren, auch mitdiskutiert haben bei einer Expertenanhörung, die wir zum Thema Rekommunalisie-

(Anja Hajduk)

nung und Übernahme der Netze einberufen hatten. Da ist von allen Experten, auch von denen, die Sie benannt haben – dem muss man natürlich nicht folgen –,

(*Thomas Völsch SPD: Richtig!*)

einmütig gesagt worden, dass Minderheitenübernahmen von 25,1 Prozent gerade aus finanziellen Erwägungen überhaupt nicht überzeugend seien. Dazu müssten Sie eigentlich Stellung nehmen, wenn Sie das finanzpolitische Argument so nach vorn stellen. Da ist die FDP in ihrer Argumentation wenigstens konsequent.

(Beifall bei der GAL und der FDP)

Es wird durch ständiges Wiederholen nicht wahrer, wenn Sie behaupten, dass wir unmittelbar den Haushalt belasten und eine Netzübernahme nicht finanzierbar wäre. Gerade durch eine staatliche Regulierung – im Übrigen gedeckelt, Herr Kluth, man kann hier nicht den Bürgern unbegrenzt in die Tasche greifen – kann man eine sichere Rendite erwirtschaften. So ein öffentliches Unternehmen wäre allerdings nicht dasselbe, das auch den Strom erzeugt. Das machen auch alle anderen Kommunen in Deutschland und sie können es auch und trauen es sich zu, Hamburg jedoch unter absoluter SPD-Herrschaft anscheinend nicht. Da lässt sich eine Konstruktion gestalten, mit der man eine Großinvestition, die Rendite erwirtschaftet, wie ein privates Unternehmen auch kreditär finanziert. Sie kennen das argumentativ, weil Sie eine Partei sind, die gerade in Hamburg positiv gegenüber der Leistungsfähigkeit öffentlicher Unternehmen steht. Ich fände es ehrlicher, wenn Sie sagen, warum Sie die Netzübernahme nicht wollen.

(*Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig!*)

Das hat bei Ihnen keine finanzpolitischen Gründe, sondern es liegt daran, dass Sie sich mit wichtigen Mitarbeiter- und Arbeitnehmergruppen, die in bestimmten Gewerkschaften organisiert sind, nicht anlegen wollen. Das ist jedoch eine andere Begründung und zu der sollten Sie ehrlich stehen, aber nicht das Märchen in Hamburg erzählen, Rekommunalisierung sei nicht finanzierbar. Das tut kein anderer SPD-Landesverband in Deutschland. Ich glaube, Sie haben hier ein Alleinstellungsmerkmal, mit dem Sie sich eher unglaubwürdig machen. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Sudmann.

Heike Sudmann DIE LINKE:* In dieser Debatte ist eine Überraschung untergegangen. Wenn Sie alle Frau Stöver aufmerksam gelauscht haben, haben Sie festgestellt, dass sie Kriterien genannt hat, die die CDU anlegt und die alle erfüllt werden können.

Von daher bin ich guter Hoffnung, dass die CDU sich dem Volksbegehren vielleicht sogar in Gänze, zumindest aber durch einzelne Personen, anschließt. Ich habe immer auf den Haken gewartet und vermute, dass er bei Ihnen noch irgendwo steckt. Aber wenn es keinen Haken gibt, haben Sie wirklich eine überraschende Rede gehalten. Dafür zolle ich Ihnen Anerkennung.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Katharina Wolff CDU – Andy Grote SPD: Das hat Ihre Fraktion gar nicht bekommen!*)

Die zweite Überraschung hat die SPD geliefert, und zwar deswegen, weil, besonders auch bei Herrn Völsch, keine neuen Argumente aufgetaucht sind. Die SPD hatte bis Dezember 2010 beziehungsweise Januar 2011 durchaus gute Argumente, die auch für eine hundertprozentige Übernahme der Netze gesprochen haben. Es gibt nur eine einzige Änderung, und zwar die, dass Sie jetzt in der Regierungsverantwortung sind. Es ist ein echtes Armutszeugnis, jetzt die eigenen Gedanken zu verbieten.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Völsch, was Sie über die Rasierklinge gesagt haben – Frau Hajduk hat das eben schön auseinandergenommen –, erweckt bei mir das Gefühl, dass sie eher zum Selbstmord führen wird, weil Sie mit 25,1 Prozent nichts bewirken. Sie würden nachher nicht nur gefrustet sein, sondern sich fragen, was man mit 25,1 Prozent machen soll,

(*Dirk Kienscherf SPD: Kommt auf den Vertrag an!*)

denn damit kann man nichts anfangen.

Zur FDP kann ich nur danke sagen, denn sie liefert wirklich Beweise und Argumente dafür, warum es so wichtig ist, die Netze in staatliche Regie, wie Sie gern sagen, zu übernehmen. Sie pochen immer darauf, dass das, was Gewinne macht, unbedingt privatisiert werden soll. Ich erinnere mich an die Diskussion zur Hypo Real Estate, bei der die FDP sagte, sie müsse verstaatlicht werden, sie habe schlecht gewirtschaftet und große Verluste gemacht. Und nach Ihrer Logik – das haben Sie wohl auch erkannt – sind die Netze sehr gewinnbringend. Sie können im Internet auf der Homepage der Initiative "Unser Hamburg – Unser Netz" nachlesen, dass Hamburg jährlich 450 Millionen Euro einnehmen könnte, die jetzt Vattenfall durch die Durchleitungsgebühren erhält. Das ist Geld, das wir gut gebrauchen können. Es ist aber auch Geld, das wirklich viele Gewinne abwirft. Aber die wollen Sie nicht haben, denn Sie hätten es lieber privatisiert. Deswegen danke ich für Ihre Argumentationshilfe für das Volksbegehren.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine Anmerkung kann ich mir nicht verkneifen. Ich weiß nicht, was mein ver.di-Chef gesagt hat. Ich

(Heike Sudmann)

weiß aber, dass wir bei ver.di intensive Diskussionen führen und dass auch dort die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die in der Energiebranche arbeiten, mittlerweile nicht mehr hundertprozentig abgeneigt sind, dass die Netze in städtische Hand gehen. Wir haben gemeinsam im Landesbezirk Kriterien formuliert. Diese Kriterien ermöglichen auch eine hundertprozentige Übernahme. Alles andere, was der SPDler sagt, weiß ich nicht, aber aus ver.di-Sicht ist es durchaus möglich.

(Beifall bei der LINKEN und der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Wenn keine weiteren Wortmeldungen zum ersten Thema der Aktuellen Stunde mehr vorliegen, kommen wir zum zweiten, dritten und vierten Thema,

von der Fraktion DIE LINKE:

Hamburg Hot Spot der EHEC-Krise: Fehler und Versäumnisse der Hamburger Behörden?

von der SPD-Fraktion:

Verbraucher schützen: Gemeinsam die EHEC-Epidemie bekämpfen!

und von der CDU-Fraktion:

EHEC-Krise: Hamburg darf die landwirtschaftlichen Betriebe in den Vier- und Marschlanden nicht im Stich lassen

Wird das Wort gewünscht? – Frau Artus, Sie haben es.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Die Links-Fraktion möchte an dieser Stelle zunächst ihren großen Respekt erweisen gegenüber der engagierten Arbeit, die die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Instituten, in den Krankenhäusern und in den Behörden unter Hochdruck und mit überwältigendem Einsatz geleistet haben.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Als die Gesundheitssenatorin berichtete, dass auf einer Gurke spanischer Herkunft der EHEC-Erreger gefunden wurde, waren wir alle sehr erleichtert. Niemand ging davon aus, dass dies überhaupt kein Lichtblick war, um der Ursache auf die Spur zu kommen, sondern dass sich in den nächsten Tagen die Warnungen vor Gemüsesorten vervielfältigen und dass auch immer wieder Dementi kommen würden. Fast alle, denen ein Mikrofon unter die Nase gehalten wurde, gaben eine Einschätzung von sich, in Berlin, in Hamburg und in Münster. Nur einen störte das scheinbar kaum, das ist das EHEC-Bakterium. Es infiziert immer weiter und die Quelle wird nicht gefunden.

Das Problem bei dieser Art Informationsarbeit ist, dass sie im Laufe der Zeit an Glaubwürdigkeit verliert. Vermutlich waren die Warnungen sogar immer gut gemeint und sie können auch wissenschaftlich untermauert werden. Aber letztlich ist das Krisenmanagement doch fragwürdig.

(Beifall bei der LINKEN – *Andy Grote SPD:* Wovon reden Sie eigentlich?)

Den Gipfel der Unglaubwürdigkeit erreichte dann allerdings der neue Gesundheitsminister Daniel Bahr von der FDP, der zum Pressetermin in das völlig überlastete UKE hineinrauschte und dann lediglich ein paar Phrasen ins Mikrofon stammelte. Da frage ich mich, ob meine Gesundheit bei der FDP in guten Händen ist. Ich sage Ihnen: nein, sehr geehrte Herren und Damen.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf SPD:* Das wussten wir auch schon vorher!)

Frau Senatorin Prüfer-Storcks, ich vermisse bislang auch Ihre Kritik an dem Verhalten von Herrn Bahr.

Ich frage mich auch, warum es immer noch Waschbecken in Hamburger Schulen ohne Seife gibt. Die Kinder können sich nicht vernünftig nach der Toilette und vor und nach dem Essen die Hände waschen. Dem Risiko der Sekundärinfektion wird immer noch nicht wirksam entgegengetreten. Sie können doch nicht nur Aufklärungszettel in die Schulen geben, es muss doch auch überprüft werden, ob die Hygienemaßnahmen eingehalten werden. Das wirft dann die Frage auf, wie die Hamburger Behörden eigentlich miteinander arbeiten.

Fragen müssen wir uns zudem, ob das, was wir in Hamburg, in der Bundesrepublik Deutschland und in der EU derzeit an Forschung, Fachpersonal und an Verpflichtungen im Umgang mit Lebensmitteln haben, ausreicht. Die Links-Fraktion kommt zu dem Ergebnis, dass dem nicht so ist.

Die Auswirkungen der aktuellen EHEC-Infektionen sind kein Zufall. EHEC ist sozusagen ein alter Bekannter der Lebensmittelkontrolle und auch der Hygieneinstitute. Aber was nützt das vorhandene Wissen, wenn etwa 40 Prozent des Personals in der Lebensmittelkontrolle in Hamburg fehlt?

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Unglaublich!)

Der Grund: Die Bezirke müssen frei werdende Stellen ein Jahr vakant halten, um Geld zu sparen. Ein Brandbrief der Bezirksamtsleitung liegt dem Senat seit Januar vor.

Aus einer Schriftlichen Kleinen Anfrage des vergangenen Jahres von mir geht zudem hervor, dass in der ehemaligen Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz mehr als 140 Stellen nicht besetzt waren. Davon entfielen 60 Stellen auf das Amt für Verbraucherschutz, 23

(Kersten Artus)

auf das Amt für Gesundheit und 62 auf das Institut für Hygiene und Umwelt.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Nicht zu fassen!)

Objektiv wird durch diese Lücken die Gesundheit der Bevölkerung aufs Spiel gesetzt und das ist ein Skandal, sehr geehrte Herren und Damen.

(Beifall bei der LINKEN)

Außerdem ist kritikwürdig, dass sich Katastrophenübungen in unseren Krankenhäusern bislang ausschließlich auf Verletzungen ausrichteten. Ein Ansturm an Durchfallerkrankten erreicht doch ganz andere Dimensionen, wie wir jetzt sehen, als wenn Verletzte eingeliefert werden. Auch hier hat die Gesundheitspolitik in Hamburg in den letzten Jahren eindimensional gedacht.

Dann haben Sie, sehr geehrte Frau Senatorin Prüfer-Storcks, bereits vor zwei Wochen gesagt, dass die Krankenhäuser an den Grenzen ihrer Kapazitäten angekommen seien. Da aber die Anzahl der Infizierten und auch die Anzahl der am HUS-Syndrom Erkrankten seitdem ständig gestiegen ist, frage ich mich, wie diese offenbare Grenzüberschreitung dann kompensiert wurde. Da mich das Pflegepersonal auch direkt anspricht, weiß ich, dass diese Grenzüberschreitung auf Kosten der Beschäftigten in den Krankenhäusern geht. Nun ist den völlig erschöpften Menschen in mindestens einem Krankenhaus auch noch eine Urlaubssperre angedroht worden.

Der Fachkräftemangel beim Pflegepersonal macht sich jetzt auf furchtbare Weise bemerkbar und deswegen hat die Links-Fraktion der Gesundheitssektorin gestern den Vorschlag unterbreitet zu prüfen, ob die Rückkehrerinnen und Rückkehrer zur Stadt nach der Privatisierung des LBK eine Zeit lang wieder in den Krankenhäusern eingesetzt werden können, vorausgesetzt, sie sind dazu bereit und es handelt sich um Stellen, die sie auch ausfüllen können.

Die Links-Fraktion will bei den anstehenden Haushaltsberatungen einfordern, dass die Versorgungslücken im Hamburger Gesundheits- und Verbraucherschutzsystem geschlossen werden. Sie, sehr geehrte Senatsmitglieder, würden gut daran tun, Ihre bisherigen Pläne umgehend zu überarbeiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun der Abgeordnete Dr. Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Niemand konnte vorhersehen, wie diese Seuche sich ausbreiten wird. Niemand hat bisher gefunden, welche Träger diesen Erreger unter die Menschen gebracht haben und niemand weiß bisher, wo die Ursache dafür in Wirklichkeit

liegt. Dies nun denjenigen anzukreiden, die seit Mitte Mai unentwegt Tag und Nacht und sieben Tage die Woche daran arbeiten, es herauszufinden, geht meiner Ansicht nach entschieden zu weit.

(Beifall bei der SPD)

Es ist im Gegenteil so, dass wir uns selbstverständlich dem Dank an alle, die an dieser Sache arbeiten, ob in Behörden, in Forschungsinstituten, in Krankenhäusern und wo auch immer, anschließen. Selbstverständlich wünschen wir uns den Rückgang der Seuche – erste Hoffnungsschimmer gibt es bereits –, wir wünschen uns aber mindestens genauso sehr, dass die Ursache dafür gefunden wird.

(Beifall bei Annkathrin Kammeyer SPD)

Dies ist allerdings nicht gesichert. Es gab bisher schon mehrere solcher EHEC-Erkrankungen, wenn auch nicht in diesem Ausmaß. Es muss leider konstatiert werden, dass fast nie festgestellt werden konnte, woher sie genau kamen. Dieser Erreger ist extrem schwer zu finden. Das zeigt sich auch daran, dass bisher alle Bemühungen erfolglos waren, obwohl mittlerweile auch auf EU-Ebene angekommen ist, dass die Bemühungen hierzulande nicht nur ausreichend, sondern vorbildlich waren. Der EU-Verbraucherkommissar äußerte sich heute positiv über die Bekämpfung der EHEC-Infektionswelle in Deutschland. EU-Experten hätten sich in den vergangenen Tagen ein Bild gemacht und seien von den Anstrengungen beeindruckt gewesen, so die "Süddeutsche Zeitung" von heute Mittag. Wenn man jetzt den Vorwurf erhebt, dass irgendwo etwas versäumt worden sei, ist das schlicht verfrüht.

(Beifall bei der SPD)

Es heißt allerdings nicht, dass nicht hinterher selbstverständlich unbedingt analysiert werden muss, was besser gemacht werden könnte in der Zukunft.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Was sagen Sie zu den Vorzahlen?)

Aber jetzt schon auf solch eine Art und Weise Kritik zu üben, ohne eine solche Analyse in Ruhe durchgeführt zu haben, erinnert an einen bestimmten Begriff – das Wort beginnt mit "Klug" und endet dann so, dass ich es nicht aussprechen darf –, geht weit an der Sache vorbei und ist nicht zielführend. Wir sollten stattdessen ruhig, wie wir dies auch in den vorhergehenden Jahren bei ähnlichen, nicht ganz so schlimmen Wellen wie beispielsweise der Schweinegrippe getan haben, und ohne die Bevölkerung zu beunruhigen zusammen daran wirken, dass dieses Problem überwunden wird, dass es anschließend analysiert wird und die Schäden, die insbesondere bei den Landwirten auftreten, abgemildert werden; auch das ist notwendig.

(Dr. Martin Schäfer)

(Beifall bei der SPD)

Die Veröffentlichungspolitik der Behörde war von Anfang an richtig. Man musste in dem Moment, in dem irgendein begründeter Verdacht bestand, woher die Ursache kommen könnte, unbedingt warnen. Man musste an die Öffentlichkeit gehen, man hätte es niemals verschweigen dürfen. Insofern war auch richtig, dass diese Warnungen ausgesprochen worden sind.

Es gibt keinerlei Anzeichen, dass in irgendeiner Weise Schadensersatzforderungen geltend gemacht werden könnten, auch nicht, was die spanischen Gurken anbelangt, denn EHEC-Erreger wurden auf ihnen immerhin gefunden. So ist es auch weiterhin richtig, dass jetzt zusätzlich an Stellen gesucht wird, die weit über die bisherigen Untersuchungen hinausgehen. Wir werden alles daran setzen, dass der Grund für diese Epidemie gefunden wird, um dann in Zukunft, gern auch entlang dessen, was Sie gerade angesprochen haben, schauen zu können, wie diese Dinge nach Möglichkeit eingedämmt werden können. Es wird nie gelingen, sämtliche Möglichkeiten im Vorfeld schon zu erkennen, aber wir müssen natürlich analysieren und anschließend sehen, wie in solchen Fällen schnell und wirkungsvoll reagiert werden kann.

Jetzt ist alles das, was getan werden konnte, auch getan worden, davon bin ich überzeugt. Wir sollten deswegen zusammenstehen und in Ruhe und ohne irgendjemanden in Panik zu versetzen, weiterhin versuchen, die Seuche so weit in den Griff zu bekommen, dass die Infektionswelle zurückgeht und der Erreger und die Ursache für die Verbreitung gefunden werden können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Stemmann.

Hjalmar Stemmann CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bis heute haben wir in Hamburg über 900 EHEC-Fälle, die Tausendergrenze wird wahrscheinlich noch vor dem Wochenende fallen. Damit übersteigt die Zahl der aktuellen Fälle in unserer Stadt bereits seit gestern die bundesweite Gesamtzahl von 2009. Damals gab es bundesweit 836 Erkrankungen.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Auch die CDU-Fraktion schließt sich natürlich dem Lob an die beteiligten Krankenhäuser, die Ärzte, das Pflegepersonal und die Wissenschaftler an. Dort wird tolle Arbeit geleistet.

(Beifall bei der CDU)

Der Dank geht nicht nur an die direkt mit EHEC- und HUS-Patienten belegten Krankenhäuser, son-

dern an alle Hamburger Kliniken, die sich seitdem verstärkt um die übrigen Notfälle kümmern.

Dank auch an die bundesweite Solidarität. So haben allein in dieser Woche am UKE neun Gesundheits- und Krankenpfleger aus Heidelberg und von der Bundeswehr ihre Arbeit aufgenommen. An dieser Stelle sei auch ein Hinweis erlaubt auf die hohen Krankenhausinvestitionen der CDU-geführten Senate. Laut Angaben aus dem UKE haben der Neubau und die elektronische Patientenakte sehr zur schnellen und notwendigen interdisziplinären Zusammenarbeit der verschiedenen Spezialisten geführt.

(Beifall bei der CDU)

Erschreckend ist die rasch wachsende Zunahme an Fällen der lebensbedrohenden Folgeerkrankung HUS, die zu Nierenversagen führt. Daher geht auch ein Lob an die nephrologische Fachgesellschaft, die kurzfristig ein wissenschaftlich abgesichertes Protokoll erstellt hat, um das bereits in der Kinderbehandlung erfolgreich eingesetzte Medikament Eculizumap auch für die Behandlung von diesmal den stärker betroffenen Erwachsenen zu ermöglichen. Am Rande zu erwähnen ist, dass der Hersteller dieses eigentlich sehr teure Medikament kostenfrei für diese Behandlung zur Verfügung stellt.

(Beifall bei *Birgit Stöver* CDU)

Im Gegensatz zu bisherigen Verläufen ist auffällig, dass die Anzahl der betroffenen Kinder zum Glück nicht mehr so stark ist. Waren 2009 44 Prozent der Betroffenen Kinder unter fünf Jahren, sind es jetzt überwiegend Erwachsene. Aktuell sind im UKE rund 83 Prozent der Erkrankten Erwachsene, davon überproportional viele Frauen, nämlich 60 Prozent an der Gesamtzahl. Bei HUS sind es bereits 70 Prozent Frauen.

Damit komme ich zu einigen wenigen Kritikpunkten. Wenn an dieser Krankheit ungewöhnlich wenige Kinder erkranken, können dann Gurken die Auslöser sein? Starker Gurkenkonsum gerade bei Kleinkindern spricht dann eher für einen anderen Erreger. Ich weiß, wovon ich spreche, denn ich habe selber zwei Gurken in Massen vertilgende Kinder.

Kam die erste Warnung – ausgesprochen, bevor der Erreger in Münster isoliert werden konnte – zu früh? War die Datenlage ausreichend? Trotz Entlastung gab es keine Entwarnung. Über die Folgen für die landwirtschaftlichen Erzeuger werden wir in einer zweiten Runde zu sprechen haben. Sind die Gesundheitsämter der Bezirke nicht mit dieser Masse an Fällen hoffnungslos überfordert? Allein in Hamburg-Nord waren es in den ersten zwei Wochen 159 Fälle, wie die Antwort auf unsere Kleine Anfrage ergab, gegenüber zehn Fällen im ganzen Jahr 2010. Im Nachhinein wird geklärt werden müssen, ob die Hamburger Strukturen für eine der-

(Hjalmar Stemann)

artige Epidemie die richtigen sind. Ebenfalls zu klären ist die Zusammenarbeit zwischen den Behörden. Warum weiß die Gesundheitsbehörde offensichtlich nichts von mindestens einem EHEC-Fall an Hamburger Schulen, der bereits im April auftrat?

Wie sieht die länderübergreifende Zusammenarbeit aus? Was ist mit Hamburgern, die in Lüneburg oder Wismar behandelt werden? Wo laufen diese Informationen zusammen? Ich hoffe, dass die Epidemie bald eingedämmt werden kann. Die aktuellen Zahlen deuten, ganz vorsichtig gesprochen, darauf hin. Im Anschluss besteht dann aber die Notwendigkeit, die aktuellen Ereignisse im Gesundheitsausschuss aufzuarbeiten und Schlüsse für die Zukunft zu ziehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Schmitt.

Heidrun Schmitt GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Viele Hamburgerinnen und Hamburger fürchten sich zurzeit vor dem EHEC-Erreger und angesichts der Komplikationen, die mit einer Infektion einhergehen können, ist diese Reaktion absolut verständlich und völlig nachvollziehbar, vielleicht sogar nützlich, denn Furcht macht wachsam, anders als Panik, die die Urteilsfähigkeit einschränkt. Bisher konnte eine Panikwelle in Hamburg verhindert werden und das ist natürlich insbesondere der guten medizinischen Versorgung und dem medizinischen Personal in den Kliniken und auch der Arbeit der zuständigen Behörde und den beteiligten wissenschaftlichen Instituten zu verdanken.

Die Frage nach Fehlern und Versäumnissen aber ist natürlich trotzdem wichtig zu stellen, gerade um das Vertrauen in die Institutionen langfristig zu sichern. Es geht dabei nicht um Schuldzuweisungen. Wo Menschen unter Hochdruck arbeiten, entstehen Versäumnisse. Es geht darum, funktionierende und unterstützende Strukturen zu schaffen, die allen Beteiligten die Arbeit erleichtern und helfen, Fehler zu vermeiden. Hierzu brauchen wir eine umfassende Analyse aller Abläufe und deren Vernetzung auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene. Insbesondere muss die schnelle Informationsweiterleitung und Rückverfolgbarkeit der Herkunft von Lebensmitteln gesichert sein. Auch wichtige Maßnahmen zur Prävention wie beispielsweise Hygienestandards in Schulen müssen verbessert werden und in diesem Punkt besteht in Hamburg Nachholbedarf.

Diese umfassende Auswertung werden wir nach dem Abklingen der Epidemie einfordern und bewerten. Eine solche Krise darf nicht verstreichen, ohne dass Lehren für die Zukunft daraus gezogen werden. Was wir heute bereits beurteilen müssen,

auch weil die Medien sehr stark darauf eingegangen sind, ist die bisherige Informationspolitik der Behörde. Frau Senatorin, ich sage ausdrücklich, dass es richtig war, vor den EHEC-belasteten Gurken aus Spanien zu warnen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Deutlich wurde jedoch auch, dass die Kommunikation dessen, was man noch nicht genau weiß, mindestens genauso wichtig ist wie die Kommunikation gesicherter Erkenntnisse. Hier hat das Verhältnis im Falle der spanischen Gurken nicht gestimmt. Ein deutlicher Hinweis darauf, dass noch Testergebnisse ausstehen, wäre wichtig gewesen.

(Dirk Kienscherf SPD: Aber da war doch der Erreger drauf! Nicht der, aber es war einer drauf!)

Ja, es war ein anderer Erreger.

(Dirk Kienscherf SPD: Ja, aber das ist auch ein schädlicher Erreger!)

Die eindeutige Identifikation war noch nicht sichergestellt. Der Zusammenhang mit den Erkrankungen wurde vorweggenommen.

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist doch trotzdem schädlich!)

Auch der Informationsservice für Bürgerinnen und Bürger sollte dringend verbessert werden. Eine gut auffindbare Hotline der Behörde lässt bis heute noch auf sich warten.

(Dirk Kienscherf SPD: Wir wissen doch noch gar nicht, welcher Erreger das ist!)

Die politische Aufgabe im Umgang mit Epidemien erschöpft sich nicht im akuten Krisenmanagement, sondern schon die Entstehungsbedingungen von Krankheitserregern müssen in den Blick genommen werden. EHEC-Keime fallen nicht vom Himmel, Herr Kienscherf, sondern sie entstehen im Magen-Darm-Trakt von Wiederkäuern. Es handelt sich bei dem aktuellen EHEC-Erreger um einen multiresistenten Keim. Multiresistente Keime entstehen und vermehren sich unter Selektionsdruck, also dann, wenn vermehrt Antibiotika in der Tierhaltung verabreicht werden. Der Zusammenhang der Entstehung und Vermehrung von multiresistenten Keimen und der massenhaften Antibiotikagabe in der Tierhaltung ist seit Langem bekannt. Nur eine artgerechte Tierhaltung, die Tiere gesund hält und ohne Antibiotika auskommt, kann vor der Ausbreitung solcher gefährlicher krankmachender Keime schützen, insbesondere dann, wenn, wie im aktuellen Fall, die Ausbreitungswege unbekannt sind.

(Beifall bei der GAL)

Auch wenn diesmal Rohkost oder Salate betroffen sein sollten, weist auch dieser Lebensmittelskandal

(Heidrun Schmitt)

auf unhaltbare und unverantwortliche Praktiken in der Massentierhaltung hin.

(*Andy Grote SPD: Wie, kommt der jetzt aus dem Magen auf die Gurke?*)

– Die Ausbreitungswege sind unbekannt und deswegen müssen natürlich die Entstehungsbedingungen genau angeschaut werden.

Solange wir an diesen Praktiken festhalten, werden Lebensmittelskandale in diesem Ausmaß an der Tagesordnung bleiben, egal, wie gut wir das Krisenmanagement organisieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei *Kersten Artus DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg.

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn Sie meinen, dass mit Radfahren die Gesundheit verbessert werden könne, dann haben Sie natürlich völlig recht, Herr Kienscherf.

(Beifall bei der FDP, der SPD und bei *Katharina Fegebank GAL*)

Frau Artus, Sie haben angezweifelt, dass die Gesundheit bei der FDP in guten Händen sei. Ich darf Ihnen dazu Folgendes sagen. Ich bin das beste Gegenbeispiel.

(Heiterkeit bei der SPD, der GAL und der LINKEN)

Während Sie an Ihrer giftigen Rede gearbeitet haben, habe ich in meiner Praxis kranke Menschen behandelt. Das ist der Unterschied zwischen Ihnen und mir.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Auch die FDP hat natürlich allen Anlass, Dank zu sagen. Ich konzentriere meinen Dank vor allem auf die Menschen, die aktiv bei der Behandlung kranker Menschen tätig sind, also Ärzte, Krankenschwestern und andere Mitarbeiter in Krankenhäusern und Arztpraxen. Das ist nicht nur sehr viel zusätzliche Arbeit, es ist auch gefährliche Arbeit. Wir alle wissen, dass der EHEC-Erreger durchaus schnell zu einer Ansteckung führt, und wer dort arbeitet, muss nicht nur Schutzkleidung tragen, sondern muss auch Sorge um seine eigene Gesundheit haben. Allerherzlichsten Dank an Ärzte, Krankenschwestern und sonstige Mitarbeiter in Krankenhäusern und Arztpraxen.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Ksenija Bekeris SPD*)

Mein Dank gilt aber auch anderen Patienten, die weniger gut betreut wurden oder deren Behandlung in den Krankenhäusern aufgeschoben wurde, weil alle Personal- und Gerätekapazitäten natürlich auf die Menschen konzentriert wurden, die unter EHEC leiden. Das ist auch ein kleines Opfer der anderen Patienten, die nicht an EHEC leiden. Auch dafür vielen Dank.

Und der dritte Dank geht, das wurde eigentlich noch gar nicht erwähnt, an die Bevölkerung. Wer sich mit Epidemien im Laufe der Menschheitsgeschichte beschäftigt hat, der weiß, dass sehr oft sehr irrationale Antworten der Bevölkerung kommen. Das hat die deutsche Bevölkerung insgesamt bisher nicht getan. Ich glaube, unsere Bürger haben sich sehr vernünftig verhalten. Auch dafür vielen Dank.

Es besteht auch ein bisschen Hoffnung. Der genetische Schlüssel ist offenbar gefunden worden und es scheint so, dass die Fälle weniger werden. Dennoch sollte der Hauptpunkt unser aller Äußerungen sein, allen Menschen, die an EHEC oder HUS erkrankt sind, gute Besserung zu wünschen. Ich glaube, das kann ich im Namen des ganzen Hauses sagen.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD und bei *Jens Kerstan GAL*)

Unsere Gedanken sind natürlich bei den Kranken und den Helfern. Da das Thema zur Aktuellen Stunde angemeldet wurde, erlaube ich mir dennoch einige wenige Anmerkungen.

Anders als einer meiner Vorredner würde ich niemandem vorwerfen, dass die Quelle der Infektion bisher nicht gefunden ist. Herr Schäfer hatte zu Recht ausgeführt – ich kenne die Zahl –, dass man bei etwa drei Viertel der Fälle früherer EHEC-Erkrankungen die Quelle nicht fand. Es ist niemandem vorzuwerfen, dass die Quelle nicht gefunden wurde. Es gibt aber noch drei andere Punkte, die bemerkenswert sind.

Erstens: Schon nach wenigen Tagen, als es nur etwa 50 EHEC-Fälle in Hamburg gab, waren die Hamburger Krankenhäuser an der Grenze ihrer Möglichkeiten. Sie mussten Personal von woanders holen, sie mussten andere Krankenhäuser in Hannover und anderswo um Hilfe bitten. Das ist ein deutliches Zeichen, dass das deutsche Gesundheitswesen auf Kante genäht ist. Auch ohne Epidemie ist es offenbar schon an der Grenze seiner Möglichkeiten, das sollte uns eine große Warnung sein. Es muss etwas passieren.

(*Christiane Schneider DIE LINKE: Das machen Sie jetzt ganz kaputt!*)

Zweitens – dies hängt möglicherweise mit dem ersten Punkt zusammen –: Voraussichtlich werden die Krankenhäuser und Arztpraxen für ihre zusätzlichen Leistungen keine volle Bezahlung bekom-

(Dr. Wieland Schinnenburg)

men. Der Hintergrund ist die Budgetierung im System der gesetzlichen Krankenversicherung. Bei den niedergelassenen Ärzten geht es um Paragraph 85 Absatz 1 SGB V, Stichwort Gesamtvergütung. Niedergelassene Ärzte bekommen nicht mehr Geld, auch wenn wesentlich mehr Behandlungsbedarf besteht. Das wissen Sie nicht, deshalb lesen Sie es bitte nach. Ich kann Ihnen auch die anderen Paragraphen nennen; schreiben Sie gleich mit, dann haben Sie etwas davon. Die ärztlichen Leistungen sind budgetiert und das Ergebnis ist natürlich alles andere als gut.

Drittens: Bei den Krankenhäusern wird es mehr Leistungsabschläge geben – schreiben Sie wieder mit –, Paragraph 4 Absatz 2a Satz 1 Krankenhausentgeltgesetz. Es gibt eventuell auch noch eine Absenkung des Basisfallwerts, weiter mitschreiben, Paragraph 10 Absatz 1 Satz 3 Krankenhausentgeltgesetz.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Wir sind nicht Ihre Schüler!)

Wenn Sie das einmal nachlesen, dann können Sie auch bei diesem Punkt mitreden. Mein Appell geht daher an die Krankenkassen, ihren Beitrag zu leisten und die Leistungsbereitschaft von Ärzten und Krankenhäusern nicht auszunutzen.

An einem Punkt kann man die Krankenkassen durchaus loben. In den letzten zwei Tagen gab es das Zugeständnis der Krankenkassen, dass der Labortest für EHEC-Erreger, der bisher nicht im Leistungsumfang der GKV enthalten war, nun doch als Sonderleistung gewährt wird. Insofern haben die Krankenkassen einen guten Schritt getan.

(Beifall bei Dr. Monika Schaal SPD)

Ich möchte die Krankenkassen bitten, die gesamte EHEC-Behandlung außerhalb des Budgets zu stellen, damit die Leistungen der Ärzte und Krankenhäuser nicht umsonst waren.

(Beifall bei der FDP)

Viertens: Es gibt einen Anfangsverdacht, dass Frau Senatorin Prüfer-Storcks sich nicht sachgerecht geäußert habe. Ich zitiere die Presseerklärung der Behörde vom 26. Mai 2011, in der eine Salatgurke aus Spanien eindeutig als Träger ...

(Glocke)

– Läuft meine Redezeit ab? Gut, dann kürze ich das hier ab und sage nur Folgendes. Wir als FDP werden das prüfen, erheben aber bewusst noch keinen ausdrücklichen Vorwurf. Wir werden prüfen, ob die Senatorin sich korrekt verhalten hat.

(Andy Grote SPD: Wenn Sie weniger Gesetze zitiert hätten, wären Sie fertig geworden!)

Dazu haben wir eine Schriftliche Kleine Anfrage gestellt. Nach deren Beantwortung werden wir das weiter bearbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Senatorin Prüfer-Storcks.

Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was wir im Moment erleben und worüber wir heute sprechen, ist der größte Ausbruch einer EHEC-Infektion, die wir jemals in Europa, in Deutschland und in Hamburg erlebt haben. 1 900 Erkrankte, 670 mit schweren Verläufen, 25 Tote. Das ist der traurige Stand des heutigen Tages. Norddeutschland und Hamburg sind besonders betroffen. Wir haben die Zahlen schon gehört, 900 Menschen sind an EHEC erkrankt, 161 werden aufgrund ihrer Komplikationen stationär behandelt, wir haben mittlerweile den fünften Toten zu beklagen. Zwei Drittel der Betroffenen sind Frauen.

Die Zahlen sind heute schon öfter genannt worden, aber ich will auch noch einmal sagen, was das bedeutet, 161 Patienten und Patientinnen auf Intensivstationen, die an Plasmapheresegeräten hängen, die an der Dialyse hängen, die teilweise schwere neurologische Störungen haben, die um ihr Leben kämpfen, die vielleicht auf dem Weg der Besserung sind, aber ganz besonders auch psychische Probleme haben, weil sie sich nämlich überwiegend sehr gesundheitsbewusst ernährt haben und jetzt nicht verstehen, was ihnen zugestoßen ist. Ich finde, wir sollten uns an dieser Stelle bewusst machen, dass es um Schicksale geht, und all diesen Menschen wünschen, dass sie wieder ganz gesund werden ohne alle Folgen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Natürlich werden diese Menschen nicht von Institutionen versorgt, sondern auch von Menschen. Dies sind Menschen, die sich in den letzten Wochen über alle Maßen engagiert haben, die Sonderlichkeiten gefahren haben, auf Urlaub und freie Tage verzichtet haben. Ich will das nicht kritisieren, sondern ich will das hervorheben. Das ist ihnen nicht aufgezwungen worden, sondern wir haben ein ganz außerordentliches Engagement, eine hohe Solidarität auch unter den Ärztinnen und Ärzten und den Pflegekräften, die alles tun, um diesen Menschen zu helfen, und übrigens selbst auch psychisch betroffen sind, denn sie stehen diesem Phänomen auch relativ hilflos und betroffen gegenüber. Deshalb möchte ich mich an dieser Stelle natürlich bei allen engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Pflege, im ärztlichen Dienst, in den Krankenhäusern wie auch in den niedergelassenen Praxen, den Rettungsdiensten, der HKG und der KV bedanken, die hierbei unterstützt haben. Ich will ausdrücklich auch die Krankenhäuser

(Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks)

nennen, die selber keine EHEC- und HUS-Patienten versorgen, aber bei der Versorgung anderer in die Notfallversorgung eingesprungen sind. Ich will auch diejenigen außerhalb von Hamburg hervorheben, die Patienten und Patientinnen von uns aufgenommen haben oder Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder Geräte nach Hamburg geschickt haben. Auch denen meinen herzlichen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir haben uns heute in Berlin getroffen, alle Länder, der Bund, der zuständige EU-Kommissar, und haben natürlich besprochen, was in Deutschland passiert ist und unternommen wurde. Hier ist noch einmal ausdrücklich die schnelle Reaktion in Hamburg hervorgehoben und gewürdigt worden. Wir haben unmittelbar schon am nächsten Tag, nachdem wir die Meldung auf dem Tisch hatten, das RKI eingeschaltet. Wir haben auch sofort Unterstützung vom RKI bekommen, wir hatten Teams in Hamburg, die Patientinnen und Patienten befragt haben und uns unterstützt haben. Wir haben natürlich auch sofort alle Beteiligten, die Krankenhausesellschaft, die KV, die Institutionen, die Schulen, die Kindergärten sowie die Bürgerinnen und Bürger informiert und mit diesem Problem vertraut gemacht. Ich möchte mich hier auch ausdrücklich bei den Medien bedanken, die wirklich überwiegend sehr informativ und sachlich, engagiert und kontinuierlich informiert haben und damit auch zur Aufklärung der Bevölkerung beigetragen haben.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren! Wir stehen laufend im Kontakt mit den Krankenhäusern, wir verschaffen uns täglich einen Überblick über die Situation, wir helfen aus und wir organisieren um. Dass nach den ersten 50 Patienten gehandelt werden musste, liegt einfach in der Natur der Sache. Plasmapheresegeräte werden normalerweise so massenhaft nicht gebraucht, weder in Hamburg noch sonst irgendwo, und deshalb war es klar, dass zusätzliche Kapazitäten geschaffen werden mussten. Aber diese Situation hat auch gezeigt, wie gut das Gesundheitswesen in Hamburg aufgestellt ist. Diese wenigen Beispiele, die ich genannt habe, zeigen, wie gut alle kooperiert haben, wie gut die Vernetzung ist und wie außerordentlich hoch die Qualität der Versorgung ist. Dass wir in Hamburg hauptsächlich betroffen sind und die meisten Fälle haben, auch die meisten schwerwiegend Erkrankten von allen Bundesländern – aber nicht die meisten Toten –, das kann man auch als gutes Ergebnis der Versorgung unserer Krankenhäuser würdigen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man von einem Stresstest spricht, das Wort hören wir immer wieder, dann haben die Krankenhäuser, die Gesundheitsversorgung und das Gesundheitssystem in Hamburg diesen Stresstest jedenfalls bestanden. Aber in meinem Verantwortungs-

bereich liegt nicht nur die Gesundheit, sondern auch der Verbraucherschutz. Natürlich waren wir auch aktiv bei der Suche nach der Quelle und dabei, neue Infektionen zu verhindern. Nebenbei bemerkt hätten wir uns diese Bestätigung so nicht gewünscht, aber vielleicht zeigt sich bei dieser Gelegenheit doch, dass es eine kluge Entscheidung war, Gesundheit und Verbraucherschutz in einer Behörde anzusiedeln.

(Beifall bei der SPD)

Was ich über die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Krankenhäusern gesagt habe, kann ich uneingeschränkt auch über meine eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die der Bezirke sagen. Es gibt keine Feiertage mehr, es gibt kein Wochenende mehr, kontinuierlich, nachdrücklich und engagiert wird an diesem Problem gearbeitet. Noch nie sind in Hamburg so viele Proben in so kurzer Zeit genommen und bearbeitet worden, aus Patientenhaushalten, aus dem Einzelhandel, von Wochenmärkten, vom Großmarkt. Wir haben wirklich alles geprüft und wir haben uns auch niemals auf diejenigen Gemüse verengt, vor denen gewarnt wird.

Dass wir kein Ergebnis haben und die Ursache noch nicht gefunden haben, liegt bestimmt nicht an den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Hygieneinstituts. Ich muss sagen, dass ich stolz auf die Arbeit bin, die dort bisher geleistet wurde.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin auch stolz darauf, dass es dem Hygieneinstitut gelungen ist, auf spanischen Gurken diesen Erreger zu finden. Ich will auch noch einmal ganz deutlich sagen: Das war kein Verdacht, sondern das war ein Befund und es handelte sich um einen shigatoxinbildenden Erreger. Dieser hätte dieselben Erkrankungen und Komplikationen hervorrufen können, die wir schon massenhaft in Hamburger Krankenhäusern behandelten. Deshalb war das nicht voreilig, sondern es war auch in dieser Schnelligkeit geboten, nicht nur zu warnen, sondern auch diese Ware insgesamt aus dem Verkehr zu ziehen. Ich würde das immer wieder so tun.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb unterstütze ich auch uneingeschränkt das Vorgehen meines niedersächsischen Kollegen, der nicht auf der Grundlage von Laborbefunden, wie wir sie hatten, sondern auf der Grundlage von ganz deutlichen Indizien auf Beziehungen, die zwischen diesem Betrieb in Niedersachsen und Orten in Deutschland, wo gehäuft diese Erkrankungsfälle aufgetreten sind, hergestellt werden können, jetzt vor Sprossen warnt und auch diese Sprossen vom Markt genommen hat und weiter recherchiert. Dieses Vorgehen ist richtig, darin waren wir uns heute alle einig.

Ich will Ihnen ganz deutlich sagen: Wenn darüber in Deutschland irgendein Zweifel aufkommen

(Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks)

könnte, dass man in solchen Fällen immer eindeutig zugunsten des Gesundheitsschutzes handeln muss, und zwar schnell, wenn sich Verantwortliche in diesem Moment Gedanken darüber machen müssten, ob irgendjemand Schadenersatzforderungen anstrengen könnte oder vielleicht in irgendeinem europäischen Land ein Landwirtschaftsminister nicht erfreut sein könnte über eine Warnung, dann müssen wir uns wirklich Sorgen machen über den Gesundheitsschutz in Deutschland.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich will ausdrücklich würdigen – das ist auch sehr wichtig für meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter –, dass sie sich in Hamburg in der Politik nicht nur durch den Ersten Bürgermeister und den Senat, sondern durch alle Fraktionen in ihrem Handeln und in ihrer Arbeit unterstützt fühlen. Dafür möchte ich Ihnen danken und Ihnen auch sagen, dass diese Rückendeckung sehr wichtig ist für diejenigen, die wirklich unter Hochdruck arbeiten und manchmal durchaus auch angegriffen werden. Das bin dann nicht nur ich, da fühlen sich dann auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angegriffen und deshalb bedanke ich mich ausdrücklich für die Unterstützung durch alle Fraktionen.

(Beifall bei der SPD, der CDU und bei *Dr. Kurt Duwe FDP*)

Lassen Sie mich noch ein Wort zu dem sagen, was jetzt in vielen Medien geäußert wird. Wie immer sind solche Krisen auch die Hochzeit für selbsternannte Experten, die Verschwörungstheorien befördern oder gute Ratschläge erteilen. Je weiter vom eigentlichen Geschehen sie entfernt sind – und das können Sie in Kilometern messen, in Betroffenheit oder auch in politischer Verantwortung –, desto meinungsfreudiger sind diese Experten häufig. Die Verschwörungstheorien und die Tipps sind so vielfältig, dass man sie gar nicht mehr kommentieren kann. Ich tue das auch nicht. Ich kann Ihnen nur sagen, dass auch das, was jetzt in den letzten Tagen bundesweit und in den Medien diskutiert wurde, also ob wir in Deutschland ein Problem durch Kompetenz- und Kommunikationswirrwar zwischen Ländern und Bund haben, dass das heute einhellig in Berlin von niemandem bestätigt wurde. Alle Länder, der Bund, alle Bundesbehörden, beide Ministerien und die EU waren sich einig, dass die Zusammenarbeit hervorragend klappt. Wir tun das Nötige und jeder an der Stelle, an der er verantwortlich ist. Dass das nicht heißt, dass man nicht zum Schluss eine Manöverkritik macht und sieht, wo man noch besser werden kann – übrigens überlegen wir das auch täglich –, ist vollkommen klar.

Ich will noch ein Wort sagen auch zu dem Thema, das mein Vorredner aufbrachte, nämlich die Frage der Kapazitäten und der Bezahlung an Krankenhäusern. Auf eine solche Situation, wie wir sie haben, kann man sich nicht vorbereiten. Insofern ha-

ben die Krankenhäuser gezeigt, dass sie doch sehr flexibel sind und auch mit Unterstützung aller damit fertig geworden sind.

Zum Thema Bezahlung: Es gibt beim Thema Budgets und Mehrleistungen eine Ausnahmeregelung und ich kann Ihnen versichern, dass es in Deutschland noch nie eine Situation gegeben hat, auf die diese Ausnahmeregelung so gut passen würde wie auf diese jetzt. Ich mache mir keine Sorgen, dass die Krankenkassen in den Verhandlungen nicht auch anerkennen werden, dass dies wirklich zwingende und nicht zu vermeidende Mehrleistungen waren.

(Beifall bei *Dietrich Wersich CDU*)

Ich kann Ihnen sagen, dass nach meiner Kenntnis auch bei Krankenkassen ganz vernünftige Menschen arbeiten.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der GAL und der LINKEN)

Meine Damen und Herren! Gesundheitsschutz geht vor. Warnungen, Veröffentlichungen von Ergebnissen und das Aus-dem-Verkehr-Nehmen von Ware dienen dem Schutz von Menschenleben und nicht der Diffamierung einer Branche. Aber natürlich ist die Landwirtschaft in diesem Fall massiv durch diese Maßnahmen, die Verunsicherung und Unklarheit betroffen. Das sehen wir alle sehr wohl. Das war auch heute Thema in Berlin und das ist auch Thema auf europäischer Ebene. Deshalb begrüßt der Senat ganz nachdrücklich die Bemühungen auch auf EU-Ebene, hier zu einem Fonds zur Entschädigung der betroffenen Landwirte zu kommen. 150 Millionen Euro sind im Moment im Gespräch. Ich habe deutlich gemacht, dass ich glaube, dass das nicht ausreicht. Es wird im Moment darüber verhandelt, ob es mehr sein kann. Ich will aber auch ganz deutlich zusagen, dass der Hamburger Senat die Gemüsebauern nicht im Stich lassen und prüfen wird, ob die Entschädigung auf der EU-Ebene ausreichen wird oder Zusätzliches zu tun ist.

(Beifall bei der SPD und bei *Karin Prien* und *Dietrich Wersich, beide CDU*)

Es ist noch nicht die Zeit, eine Entwarnung zu geben. Deshalb bleibt es auch weiter bei den Warnungen, die ausgesprochen wurden und bei den Verzehrhinweisen. Das ist auch heute von allen Seiten bestätigt worden. Gleichzeitig ist aber auch auf Bundesebene und durch das RKI bestätigt worden, dass die Fallzahlen sinken und wir nicht mehr diesen Zuwachs haben, dass sich die Situation in den Krankenhäusern entspannt und dass das möglicherweise ein Hinweis darauf ist, dass der Scheitelpunkt des Geschehens überschritten ist und vielleicht auch diese Warnhinweise ihre Wirkung gezeigt haben.

(Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks)

Ich wünsche mir natürlich, dass wir die Ursache dieser Welle finden und daraus auch unsere Konsequenzen ziehen können, aber ich muss auch ganz ehrlich sagen: In der Regel war das in der Vergangenheit nicht der Fall, sondern man musste damit leben, dass wir die Ursache nie finden. Ich hoffe, das wird nicht der Fall sein, aber man sollte sich darauf einstellen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und Beifall bei Karin Prien CDU und Dr. Kurt Duwe FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Die Redezeit der Aktuellen Stunde ist abgelaufen. Aber Sie wissen, dass nach Paragraf 22 Absatz 3 die Fraktionen jetzt jeweils noch die Chance einer Wortmeldung haben. Ich habe schon ganz viele Wortmeldungen aufgenommen. – Als Erster hat Herr Hackbusch das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Debatte hat gezeigt, dass wir einige Fragestellungen heute nicht mehr genauer diskutieren müssen, weil wir darin Einvernehmen haben. Wir haben Einvernehmen darin, dass die Krankenhäuser eine fantastische Arbeit machen. Wir haben Einvernehmen, dass sich in dieser Stadt, die das Zentrum dieser Epidemie ist, sich alle Leute, die damit etwas zu tun hatten, bis zur Erschöpfung angestrengt haben und sich auch großen Dank von uns verdient haben.

Wir haben auch dahingehend Einigkeit, dass diejenigen, die nebenher betroffen sind, wie die Gurkenbauern, von staatlicher Seite entschädigt und sozial abgesichert werden müssen. So weit sind wir uns einig.

Ansonsten hätten wir von der Frau Senatorin, die aus meiner Sicht auch vieles gut dargestellt hat, einige selbstkritische Worte erwartet. Das werde ich gleich noch ausführen. Herr Martin Schäfer hat als neuer Regierungssprecher in dieser Angelegenheit erklärt, der Senat habe alles getan, was getan werden konnte. Und das wollen wir versuchen, an bestimmten Fragestellungen zu prüfen.

Wir fangen mit den Hinweisen an, die ich als normaler Bürger als Antwort auf die Frage erhalten habe, wie ich mich in dieser Krise verhalten soll; da gibt es aus meiner Sicht ein Kommunikationsloch. Einige Tage und Wochen lang wurde ich dahingehend informiert, ich solle keine Tomaten, keine Gurken und keinen Blattsalat essen – und was habe ich gegessen: Sprossen. Dann erfuhr ich plötzlich, gerade Sprossen seien gefährlich.

Meine Damen und Herren! In dieser Frage gibt es ein Kommunikationsproblem, das müssen wir von staatlicher Seite auch in gewisser Weise aufarbeiten. Professor Debatin vom UKE hat dazu einmal

gesagt, er hätte seinen Freunden geraten, praktisch kein rohes Gemüse mehr zu essen, sondern nur gekochtes. Diese einfache Warnung

(*Andy Grote SPD: Ist mehrfach rausgegangen!*)

wäre vielleicht die bessere Möglichkeit gewesen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist der eine Punkt. Dann wenden wir uns den Äußerungen im Zusammenhang mit den Salatgurken aus Spanien zu. Ich habe kein Problem damit, dass die Senatorin ihre Kenntnisse dazu sofort weitergibt; das unterstütze ich ausdrücklich. Aber mit diesen Erkenntnissen war auch ein Problem verbunden. Ich möchte Ihnen mitteilen, was die "Süddeutsche Zeitung" dazu berichtet hat. Noch bis zum letzten Wochenende haben die Hamburger Wochenmärkte auf der offiziellen Seite des Hamburger Senats verkündet: Kaufen Sie frisches Gemüse aus den Hamburger Anbaugebieten, denn der Erreger kommt aus Spanien. Und das stellt ein weiteres Kommunikationsproblem dar. Sie haben nämlich damit nicht so sehr eine Fragestellung aufgeworfen, sondern Menschen eine Sicherheit vorgegaukelt, die auf falschen Voraussetzungen beruhte. Damit haben Sie eine falsche Information verbreitet und das hätte nicht passieren dürfen. Dazu hätte ich gern selbstkritische Worte gehört.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Robert Heinemann CDU*)

Es geht nicht, dass man sagt, nur das spanische Gemüse sei betroffen, denn da schwingt die Aussage mit, unser Gemüse sei in Ordnung. Zumindest das hätte man hier selbstkritisch sagen müssen, denn es war eine offizielle Seite des Hamburger Senats, die das bis zum letzten Wochenende verkündet hat.

Ein weiterer Grund zur Selbstkritik liegt in der hohen Vakanz im Bereich Verbraucherschutz und bei den Gesundheitsämtern, wie meine Kollegin ausgeführt hat. Auch das hätten Sie hier selbstkritisch anmerken müssen; Sie müssen das doch prüfen. Wie kann man sagen, Frau Senatorin, die Mitarbeiter dort seien überarbeitet und würden kein Wochenende mehr kennen, dann aber kein kritisches Wort über die Ausstattung der Ämter verliert und darüber, dass dort zum Teil 40 Prozent der Stellen nicht besetzt sind.

Ich verstehe, dass die GAL und die CDU das nicht kritisch ansprechen, weil ihre Politik das verursacht hat. Aber Sie haben den Bereich als Senatorin neu übernommen und hätten das kritisch anmerken und auf das Problem der Vakanz hinweisen müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

(Norbert Hackbusch)

Ich will Ihnen auch sagen, welche konkreten Auswirkungen das hat. Heute konnten wir im "Hamburger Abendblatt" lesen, dass die Hamburger Behörden ihre Jagd nach dem gefährlichen EHEC-Erreger deutlich ausgeweitet haben – ich zitiere –:

"Nach Angaben von Hamburgs Gesundheitsministerin [...] untersuchen die Forscher jetzt auch das Wasser in der Elbe und in ihren Seitenarmen."

(Glocke)

Das hat die Senatorin laut "Hamburger Abendblatt" heute gesagt. Das heißt, es gab noch mehr zu tun und es gab Defizite. Selbstkritik ist angesagt, Frau Senatorin.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Prien.

Karin Prien CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dies ist sicherlich nicht die Zeit für kleinkariertes politisches Geplänkel und deshalb darf ich Ihnen, Frau Senatorin, auch ganz herzlich danken für Ihren ausführlichen Bericht, dem wir auch in weiten Teilen folgen können.

(Beifall bei der CDU)

Problematisch finde ich allerdings Ihre Aussage, dass der Erreger möglicherweise nie gefunden wird. Wir können uns mit dieser Aussage auch nicht abfinden und meinen, dass hier durchaus noch stärkere und größere Anstrengungen erforderlich wären.

(Beifall bei der CDU)

Man muss sich nämlich einmal überlegen, was dies eigentlich in der Konsequenz heißt. Frau Senatorin, bedeutet dies, dass Sie die Verzehrwarnung für Gurken, Sprossen und Tomaten nie wieder aufheben werden? Ist das die Konsequenz Ihrer Ausführungen? Darüber würden wir von Ihnen gern noch etwas hören und wir appellieren an den Senat, was die Aufklärungsanstrengungen angeht, deutlich noch einen Zahn zuzulegen. Wir haben Vorschläge dazu gemacht und wären sehr verbunden, wenn Sie hier noch einmal nacharbeiten würden.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich beschäftigen uns alle die schweren Schicksale der von der Krankheit Betroffenen. Ich selber habe in meinem unmittelbaren Umfeld eine HUS-Erkrankte und bange seit zwei Wochen mit vielen anderen um ihr Leben. Insofern weiß ich, wovon die Rede ist.

Dennoch kann ich es uns nicht ersparen, den Blick einmal auf einen vermeintlich profaneren Aspekt dieser Krise zu lenken. Es gibt einen wirtschaftli-

chen Sektor in Hamburg, dessen Bedeutung für unsere Stadt und unsere Region oftmals unterschätzt wird. Das ist die Hamburger Landwirtschaft, und in diesem Fall sind es speziell die Gemüsebauern. Es sind immerhin 3500 Arbeitsplätze, die hier betroffen sind, und das ist keine geringe Zahl. Die größten Produzenten in den Vier- und Marschlanden betreiben ihre Höfe oft in der vierten und fünften Generation und sind nun durch die EHEC-Krise in ihrer Existenz bedroht. Die Bauern befinden sich in akuter und unverschuldeter Not und verdienen unsere Solidarität und Unterstützung.

(Beifall bei *Dennis Gladiator CDU*)

Sie produzieren zum Teil Ladenhüter, die vernichtet werden müssen. Es gibt Betriebe, die auf Gurken, Tomaten oder Salate spezialisiert sind und die aufgrund der zu Recht ausgesprochenen Produktwarnungen schlicht und ergreifend nichts mehr verkaufen.

Meine Damen und Herren! In den Betrieben hängen oft mehrere Familien wirtschaftlich von der Produktion ab. Es gehört auch schon ein bisschen Idealismus dazu, einen landwirtschaftlichen Betrieb zu führen und sich dem jährlichen Risiko eines Ernteertrags auszusetzen. Man muss wissen, dass die Ausgangslage der Freilandbetriebe in diesem Frühjahr ohnehin schwierig war. Das letzte Gemüseanbaujahr war nicht gut. Von November bis Februar schloss sich eine produktionslose Zeit an und die Betriebe haben die jetzige Ernte vorfinanzieren müssen. Die finanziellen Mittel für die Fortsetzung der Produktion fehlen, und zwar ganz akut.

Selbstverständlich begrüßen auch wir die Beratungen in Brüssel und sind auch der Meinung, dass die Auflegung eines Entschädigungsfonds wichtig und notwendig ist. Auch wir bezweifeln, dass die 150 Millionen Euro, die hier ins Auge gefasst wurden, ausreichend sein könnten. Was wir aber brauchen, und zwar ganz dringend, ist Soforthilfe. Die Betriebe können nicht acht oder zehn oder zwölf Wochen warten, bis möglicherweise Entscheidungen auf EU-Ebene getroffen und die Anträge dort bearbeitet worden sind.

Wenn es uns ernst damit ist – nicht zuletzt aus klimapolitischen Gründen –, dass "Aus der Region – für die Region" der richtige Weg ist, dann müssen wir für die Hamburger Landwirte jetzt auch auf Landesebene ein Programm auflegen, das es ihnen ermöglicht, die akute Liquiditätskrise zu überwinden. Da ist die Idee mit den Krediten der Rentenbank zwar schön, aber leider nicht zielführend. Hier geht es nicht darum, dass Betriebe, die ohnehin schon zum Teil bis an den Rand verschuldet sind, noch einmal Kredite aufnehmen, sondern es geht letztlich darum, Hilfen zu geben, die das Überleben in dieser Situation ermöglichen. Die Landwirtschaftskammer und der Bauernverband

(Karin Prien)

sagen, die Betriebe brauchen Geld, und zwar spätestens innerhalb der nächsten zwei bis drei Wochen. Das ist jetzt die Aufgabe des Senats und hier muss er umgehend handeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Rugbarth.

Andrea Rugbarth SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Prien, Sie haben selbstverständlich recht, dass den Gemüsebauern sofort geholfen werden muss.

(Beifall bei der SPD)

In den letzten Tagen habe ich mich mit fast niemand anderem mehr unterhalten als mit der Landwirtschaftskammer, dem Bauernverband, den betroffenen Betrieben, unserer Bundestagsfraktion oder der EU. Und ich muss Ihnen sagen, dass es nicht so einfach ist, unseren Betrieben finanziell zu helfen. Auch in dieser Situation haben EU-Gesetze für uns Priorität und wir können nicht einfach gnadenlos Gelder ausgeben, um die Betriebe für ihre Verluste zu entschädigen. Deswegen haben wir uns sehr viele Gedanken darüber gemacht, wie wir den Betrieben finanziell über die nächsten zwei, drei Wochen helfen können, sodass sie mit ihrer Liquidität nicht an den Rand des Existenzminimums kommen. Und da helfen nicht nur Gespräche, Frau Prien, wie Sie in Ihrem Antrag gefordert haben. Über diese Gesprächsrunden sind wir schon längst hinaus; wir helfen sofort. Wir haben in unserem Antrag, den wir heute noch abstimmen werden, sehr genau gesagt, wie wir helfen werden. Die landwirtschaftliche Rentenbank hat einen Liquiditätsfonds, ein Förderprogramm, das bereits existiert, sofort für die Betriebe geöffnet, die von EHEC betroffen sind. Und wir werden mit Hamburger Landesmitteln die Zinslast, die dort auf die Betriebe zukommt, senken können.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Rugbarth, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Heinemann?

Andrea Rugbarth SPD: Herr Heinemann, bitte.

Zwischenfrage von Robert Heinemann CDU: Stellen Sie Kredite oder richtig Geld zur Verfügung? Das ist das Entscheidende, glaube ich.

Andrea Rugbarth (fortfahrend): Herr Heinemann, wir stellen tatsächlich Geld zur Verfügung, das die Zinslast der Betriebe reduzieren wird. Die Betriebe werden Mittel aus dem Liquiditätsfonds bekommen, die Zinsen liegen zwischen 3 und 5 Prozent. Wir können diese Zinsen aus Landesmitteln herun-

terdrücken, sodass die Betriebe letztlich nur noch zum Beispiel 1,5 Prozent zahlen müssen für einen begrenzten Zeitraum. Es geht darum, dass die Betriebe nicht in der Übergangszeit kaputt gehen, Herr Heinemann.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind als Stadt Hamburg nicht stark genug, um sämtliche Verluste, die unsere Gemüsebauern haben, aufzufangen, aber wir können ihnen für die Zeit, bis die Zuwendungen aus Brüssel kommen, helfen. Und wenn man sich dieses Geschachere jetzt ansieht – welches Land bekommt wie viel, welcher Bauer bekommt wie viel, geht es um 30 Prozent des Verkaufserlöses oder vielleicht um 35 Prozent – , bis das alles auf EU-Ebene geklärt ist, brauchen die Betriebe Liquidität. Diese Liquidität können sie von einer öffentlich geförderten Bank, nämlich einer Rentenbank, erhalten. Und wir werden aus Hamburger Landesmitteln Mittel zuschießen, damit sie nicht so eine hohe Zinsbelastung haben. Diese Mittel können, sofern sie EU-Zuwendungen erhalten haben, auch sofort wieder zurückgegeben werden. Das sind also keine langfristigen Kredite. Und ich glaube, das können unsere Gemüsebauern; sie werden sicherlich darauf eingehen.

Meine Damen und Herren! Selbstverständlich – die Senatorin hat es bereits angesprochen – werden auch die Agrarminister unserer Bundesländer einen gewaltigen Druck auf die EU ausüben. Auch dazu fordern wir in unserem Antrag noch einmal auf, weil das ganz wichtig ist. Vielleicht werden sich einige von Ihnen daran erinnern, dass es auch 1986 im Rahmen der Tschernobyl-Katastrophe Hilfen gab, um den Landwirten das zu ersetzen, was nicht mehr verkäuflich war und was sie schlichtweg nur für den Container produziert hatten.

Um das zum Antrag gleich einmal vorwegzunehmen, wir zeigen uns aufgeschlossen, liebe CDU und auch die anderen Fraktionen, gegenüber weiteren konkreten und machbaren Schritten beziehungsweise entsprechenden Vorschlägen von Ihnen. Wir werden deshalb auch beide Anträge an den Ausschuss überweisen, damit wir dort über weitere Hilfsmaßnahmen sprechen können. Für heute bleibt für mich festzustellen, dass die SPD handelt und hilft. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen, sodass die Aktuelle Stunde beendet ist.

Wir kommen zu den Punkten 2 und 4 a unserer heutigen Tagesordnung, den Drucksachen 20/90 und 20/703, der Wahl von acht ehrenamtlichen Mitgliedern und deren Vertreterinnen oder Vertretern der Kommission für Bodenordnung und der Wahl

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

einer oder eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl von acht ehrenamtlichen Mitgliedern und deren Vertreterinnen oder Vertretern der Kommission für Bodenordnung

– Drs 20/90 (2. Neufassung) –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation

– Drs 20/703 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die beiden Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die beiden Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel bei jedem Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Mehrere Kreuze beziehungsweise kein Kreuz bei einem der Namen machen die Wahl dieses Kandidaten ungültig. Auch weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit des gesamten Stimmzettels führen. Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidungen vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Die Wahlergebnisse werden nun ermittelt und ich denke, Sie sind damit einverstanden, dass diese zu Protokoll gegeben werden.*

Wir kommen zum Punkt 13 der Tagesordnung, Drucksache 20/594, Senatsmitteilung: Unterrichtung der Bürgerschaft über die Ergebnisse der Maisteuerschätzung 2011.

[Senatsmitteilung:

Unterrichtung der Bürgerschaft über die Ergebnisse der Mai-Steuerschätzung 2011

– Drs 20/594 –]

Bevor die Debatte beginnt, will ich noch einmal daran erinnern, dass wir schon zu Anfang fünf Minuten hatten, in denen alle durcheinander geredet haben. Das sollte sich jetzt nicht fortsetzen.

Dann möchte ich darauf hinweisen, dass die CDU-Fraktion diese Drucksache an den Haushaltsausschuss überweisen möchte. Wird das Wort gewünscht? – Herr Heintze, bitte.

Roland Heintze CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wenn sie als Bericht daherkommt und auch wenn es um eine Steuerschätzung geht, von denen wir durchaus mehrere im

Jahr haben, geht es bei der Drucksache 20/594 in der Tat um eine für Hamburg historische Chance. Das hat sich schon am Jubel gezeigt, als sie veröffentlicht wurde und sich zeigte, dass jetzt die Mehreinnahmen sprießen und die Stadt wieder Geld hat. Es wurde zwar vorsichtig gesagt, man schwimme nach wie vor nicht im Geld, sondern immer noch in Schulden. Es gab aber allorts Applaus – und dann setzte die politische Wertung ein. Da sagte der Finanzsenator, jetzt können wir endlich die Steuermehreinnahmen einsetzen, um Kredite abzulösen und Ähnliches, und er mahnte, das jetzt nicht gleich auszugeben. Dann sagten die Ersten, jetzt könne man doch aber Dinge, die man eigentlich nicht machen wollte, doch noch machen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend):

Herr Heintze, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche, aber ich möchte Ihnen damit nur helfen. Es ist ganz erstaunlich, dass so wenige anwesende Abgeordnete einen so hohen Lärmpegel erzeugen können; das ist eigentlich eine große Leistung. Aber diejenigen, die sich unbedingt unterhalten möchten, sollten das vor der Tür machen, und diejenigen, die zuhören wollen, hier bleiben. Und Herr Heintze hat das Wort und wird von allen verstanden.

Roland Heintze (fortfahrend): – Vielen Dank für die Hilfe, die ich natürlich gerne annehme. Ich merke, es wird auch schlagartig ruhiger.

Im Prinzip stehen der Stadt mit diesen Steuermehreinnahmen allein 673 Millionen Euro im Jahr 2011 und bis 2014 insgesamt 2,8 Milliarden Euro zusätzlich zur Verfügung. Das ist eine Situation, die sich jeder Senat am Anfang seiner Regierungszeit nur wünschen kann. Eine Krise scheint überwunden. Die Vorgängersenate hatten mit den Auswirkungen zu kämpfen, mussten konjunkturelle Sparprogramme auflegen und haben in der Stadt viel Unbill damit ausgelöst, denn wenn man irgendwo Geld wegnimmt, gibt es natürlich Menschen, die das nicht gut finden. Und jetzt kommt die Steuerschätzung und wir erleben einen Senat, der sagt, das, was wir bei Steuermehreinnahmen eigentlich immer von der CDU erwartet haben – zum Beispiel im Jahr 2008, was an dieser Stelle immer gern zitiert wird –, machen wir jetzt nicht, sondern wir prüfen, wie wir dieses Geld für unsere Wahlgeschenke und für die eine oder andere strukturelle Maßnahme einsetzen können. Aber grundsätzlich sind wir nicht dazu bereit, die Steuermehreinnahmen, mit denen wir so nicht gerechnet haben, für Sanierungsmaßnahmen im Kernhaushalt einzusetzen. Das ist aus Sicht der CDU der falsche Weg und deswegen gehört dieses Thema heute noch einmal in die Debatte.

(Beifall bei der CDU)

* Siehe Anlage 1, Seite 563 und 564

(Roland Heintze)

Man kann jetzt sagen, darauf sei man nicht vorbereitet gewesen. Wenn ich die letzte Rede von Herrn Dr. Tschentscher von Anfang Februar dieses Jahres noch einmal Revue passieren lasse, dann war die Stadt zu diesem Zeitpunkt angeblich am Abrutschen. In seiner Wahrnehmung war die Kaufmannstadt Hamburg kurz davor, zum Empfänger beim Länderfinanzausgleich zu werden. Mit Haushaltsprognostik ist das so eine Sache, da sollte man sich lieber zurückhalten, insbesondere dann, wenn wir vier Monate später eine Steuerschätzung auf den Tisch bekommen, die Hamburg mitnichten zum Empfänger des Länderfinanzausgleichs macht. Wir werden weiterhin Einzahler im Länderfinanzausgleich sein und einen ordentlichen Beitrag leisten.

Wenn Sie jetzt selber sehen, dass Ihre prognostischen Fähigkeiten nicht so richtig funktionieren – das kann in der Politik passieren, davon sind wir auch nicht frei –, dann tun Sie mir aber doch bitte einen Gefallen. Nutzen Sie die Chance, damit wir uns künftig nicht mehr unbedingt auf Prognostik verlassen müssen, sondern feste Regeln haben, die bestimmte Prognosen schlicht ausschließen, weil das Handeln vorgezeichnet ist, und das verweigern Sie mit den Steuermehreinnahmen.

(Beifall bei der CDU)

Eine schmerzhaft Erfahrung haben wir nicht erst in der CDU-Regierung gemacht, sondern auch schon davor. Bei ernsthafter Haushaltskonsolidierung helfen rhetorische Bekenntnisse in der Regel nicht wirklich. Wenn man sich erst einmal daran gewöhnt hat, dass Mehreinnahmen vorhanden sind – und hier im Haus sind sich alle bis auf die LINKE einig, dass wir aus den Schulden heraus müssen –,

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das ist völlig falsch!)

dann kommen viele Menschen auf die Idee, dass man dieses Geld auch ausgeben kann. Deswegen hilft bei Steuermehreinnahmen nicht Rhetorik und keine neue Prognostik, sondern bei der Haushaltsanierung helfen nur feste Regeln. Und diese müssen wir schaffen und der Zeitpunkt ist eigentlich genau der richtige.

(Beifall bei der CDU)

Sie müssen noch nicht einmal die Zweidrittelmehrheit für die Schuldenbremse, wie sie die CDU fordert, ab 2015 suchen. Es würde völlig reichen, wenn Sie die Landeshaushaltsordnung in Kraft lassen und Ihre Mehrheit nicht dazu nutzen, die weichere Schuldenbremse, die dort vorgeschrieben ist, auszuhebeln. Und da muss ich jetzt sagen: Im Moment passt das, was wir im Umfeld der Steuermehreinnahmen und Anfang dieses und Ende letzten Jahres an Rhetorik gehört haben, mitnichten zu Ihren Taten, weil die Sanierung des Kernhaushalts unterbleibt.

(Beifall bei der CDU)

Stattdessen sagen Sie, Sie wollen Vorschläge machen; zum Beispiel wollen Sie mit 200 Millionen Euro einen teuren Kredit bei der Wohnungsbaukreditanstalt ablösen. Darüber können wir diskutieren. Der Kredit ist ein Bundeskredit mit ungefähr 5 Prozent, den können wir mit 200 Millionen Euro ablösen, man könnte ihn gegen einen billigeren tauschen, wie auch immer. Das wäre eine konkrete Maßnahme, über die wir diskutieren können.

Als Nächstes möchten Sie den Hamburger Versorgungsfonds rekapitalisieren. Und da möchte ich an die Debatte erinnern, als Schwarz-Grün beschlossen hatte, eine Finanzspritze in Höhe von 120 Millionen Euro für den Hamburger Versorgungsfonds aufzubringen, um dessen Zahlungen, die er leisten muss – wohlgemerkt bis 2014, das ist noch ein bisschen hin –, zu sichern. Da kam Kritik von der SPD, man müsse doch erst einmal strukturell an den Versorgungsfonds herangehen – Herr Völsch guckt, ich würde ihm empfehlen, ins Protokoll zu sehen, das kam ziemlich wörtlich von ihm selbst – und dass man sich vor einer solchen Restrukturierung nicht vorstellen könne, dort Geld zuzuschießen. Aber wenn es denn am Ende des Tages bis 2014 hilft, hat man dann im Parlament zähneknirschend zugestimmt. Jetzt verstehe ich nicht, wie der gleiche Senator, ohne dass er es sofort machen müsste, sagt, wir machen jetzt schnell die Rekapitalisierung, über die Strukturierung und die Restrukturierung machen wir uns später Gedanken; hier stecken wir das Geld hinein. Das scheint mir wenig durchdacht und bei der Möglichkeit, den Kernhaushalt um Schulden zu entlasten, definitiv der falsche Weg zu sein.

(Beifall bei der CDU)

Selbst wenn wir sagen würden, da gehen wir noch mit, und dies dann durchrechnen – 200 Millionen Euro für den Kredit von der Wohnungsbaukreditanstalt, 207, 468 und 35 Millionen Euro für die Rekapitalisierung des Hamburger Versorgungsfonds in den nächsten drei Jahren –, bleibt eine Menge übrig. Und da frage ich mich, wo Sie diese Steuermehreinnahmen denn verfrühstücken, wenn Sie sie nicht zur Schuldentilgung einsetzen. Ich kann es Ihnen sagen: Ihre Wahlversprechen werden von Tag zu Tag teurer und dann ist das Geld genau richtig und genau dort wird es eingesetzt.

Einen ersten Vorgeschmack haben wir gestern im Haushaltsausschuss bekommen, als der Sozialsenator sagte, er würde in seinem Haushalt schon einen Mehrbedarf in Höhe von 200 Millionen Euro für 2011 und 2012 sehen. Danach würde man dann mit der strukturellen Sanierung beginnen, vorher gehe das aber noch nicht. Nachtigall, ick hör dir trapsen – da scheint mir ein ganz großes Problem im Anmarsch zu sein, wenn Sie Ihre eigenen Versprechen von der Sanierung des Hambur-

(Roland Heintze)

ger Haushalts einhalten wollen. So funktioniert das nicht, Herr Senator.

Aber selbst wenn wir sagen, wir diskutieren die Ablösung des Kredits, wir diskutieren die Rekapitalisierung des Hamburger Versorgungsfonds, dann kann man eines sicherlich nicht machen: diese Steuermehreinnahmen dann im dritten Schritt dafür zu nutzen, Wahlversprechen zu finanzieren, wenn die historische Chance besteht, die Kreditlasten und die Zinslasten im Kernhaushalt zu senken. Das halte ich für verantwortungslos.

(Beifall bei der CDU)

Von daher haben wir das heute noch einmal zur Debatte angemeldet. Wir werden im Ausschuss im Zuge der Haushaltsberatungen auch darüber debattieren. Ich halte das für ein gefährliches Spiel am Vorabend Ihrer 100-Tages-Bilanz und am Vorabend der Haushaltsberatungen. Sie haben vor den Wahlen nicht nur versprochen, hier und dort Gutes zu tun, sondern der Bürgermeister sprach davon, dass die Schuldenbremse ein Gebot der Vernunft sei. Vernunft beginnt unseres Erachtens nicht erst im Jahr 2020. Er sprach auch davon, dass wir die Gelegenheiten nutzen müssten. Warum tun wir es denn nicht jetzt? Wenn Sie am Vorabend Ihrer 100-Tages-Bilanz anfangen, bei einem für die Stadt so zentralen Thema – und das ist die Haushaltssanierung, denn durch die Reduktion der Zinslasten würden wir wieder Bewegungsspielräume schaffen – ein so gefährliches Spiel zu spielen, anstatt die Chance zu nutzen, mit diesem Parlament und der Zweidrittelmehrheit, die es dafür gibt, gemeinsam eine feste Regel aufzustellen, an der wir alle ohne Zweidrittelmehrheit nicht mehr vorbeikommen, dann liegt es doch nahe, dass man die Versprechen und die Kommentierung dieser Steuermehreinnahmen einfach nur noch als schlichte Rhetorik wahrnehmen muss. Und dann ist es nicht weit bis dahin, dass man seine Glaubwürdigkeit verliert.

Wenn Sie als Finanzsenator den Schwung der ersten 100 Tage nicht nutzen, sondern stattdessen ein Glaubwürdigkeitsverlust einsetzt, dann wird es wahnsinnig schwer, Ihre Fraktion davon zu überzeugen, dass die Haushaltskonsolidierung ab 2013 und 2014 nötig ist. Wenn Sie jetzt keine Regeln einziehen – und dazu haben wir die Hand ausgestreckt – und diese Mehreinnahmen nicht dazu nutzen, dann kommen wir hier in Diskussionen und werden mitnichten das ambitionierte Ziel der Schuldenbremse 2020 erreichen. Das halte ich für einen gefährlichen Weg.

Die 100-Tage-Bilanz ist erst in der nächsten Woche, die Haushaltseinbringung formal erst am 22. Juni. Herr Senator, wir fordern Sie an dieser Stelle auf, bieten dazu aber auch unsere Mitarbeit an. Setzen Sie in diesem Parlament feste Regeln durch, damit Sie die selbst gesteckten Ziele nicht nur rhetorisch, sondern auch real erreichen. Die

CDU ist mit dabei und da werden wir Sie auch unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Vielen Dank. – Herr Quast hat nun das Wort.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Heintze, wenn man Sie so reden hört, bekommt man den Eindruck, dass bei Ihnen am 20. Februar das Vergessen eingesetzt hat. Wenn Sie heute Regeln einfordern, um einen soliden Haushalt in Hamburg zu begründen,

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

dann frage ich mich, was Sie eigentlich die letzten Jahre getan haben, als Sie das hätten durchsetzen können.

(Beifall bei der SPD)

Wir reden heute in erster Linie über die Mai-Steuerschätzung. So hatte die CDU es zumindest angemeldet, wenn es denn kein Etikettenschwindel gewesen sein soll, was ein Markenzeichen Ihrer Haushaltspolitik ist. Deswegen möchte ich auch noch einige Worte zu diesem Thema verlieren. Die uns vorliegende Drucksache hat erfreuliche Prognosewerte für die nächsten Jahre dargelegt. Herr Heintze hat zumindest die Zahlen hier richtig wiedergegeben. Wir erwarten für das Jahr 2011 Einnahmeverbesserungen in Höhe von 673 Millionen Euro gegenüber dem Haushaltsplan-Entwurf und für das Jahr 2012 in Höhe von 689 Millionen Euro. Das ist zunächst einmal gut und darüber können sich alle Haushälter nur freuen. Die Zahlen zeigen, dass die konjunkturelle Entwicklung schneller und besser wieder auf die Füße kommt, als bislang erwartet wurde. Vor allem wecken diese Zahlen aber auch Begehrlichkeiten. Wir werden diese aber nicht bedienen, Herr Heintze, machen Sie sich da einmal keine Sorgen. Denn anders als es Ihr damals schon scheidender Bürgermeister Ahlhaus noch getan hat,

(*Christoph Ahlhaus CDU:* Sie haben auch Wahlkampf gemacht! – *Klaus-Peter Hesse CDU:* Und rechtswidrige Verträge haben Sie auch abgeschlossen!)

der die prognostizierten und erwarteten November- und Mai-Steuerschätzungen schon im Wahlkampf verbraten wollte und Versprechungen gemacht hat, was man alles machen könnte, wenn die Steuereinnahmen besser laufen, machen wir genau das nicht, sondern haben klar vorgegeben, was mit dem Geld gemacht wird. Ihre Wahlkampfversprechen, die Sie heute nicht mehr kennen wollen, Herr Heintze, sind doch ein Beleg dafür, wie Sie in Wirklichkeit ticken und dass Sie überhaupt nichts gelernt haben, sondern selbst immer noch in

(Jan Quast)

dieser alten Rhetorik, die Sie so beklagen, leben, und wenn nicht Sie, dann zumindest große Teile Ihrer Fraktion.

(Beifall bei der SPD)

Auch die SPD hat Wahlkampfversprechen gemacht,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ohne Ende!)

vor allen Dingen eines, nämlich einen soliden Haushalt herbeizuführen und eine solide Haushaltspolitik zu machen, und dieses Versprechen werden wir auch halten. Da bedarf es keiner Prognosen, das ist ein vorgezeichnetes Handeln. Die Rhetorik dazu, Herr Heintze, kommt allein von Ihnen; wir handeln so.

Die Fehler der Vergangenheit werden wir nicht wiederholen. Die erwarteten Mehreinnahmen werden wir deshalb nicht – anders als andere zuvor – für teure zusätzliche Ausgaben verwenden, sondern sie ausschließlich für Maßnahmen einsetzen, die den Haushalt auch für künftige Jahre entlasten helfen. Hamburg nutzt also die Chance, die sich ergibt. Wir unterstützen den Finanzsenator, der angekündigt hat, mit den zusätzlichen Steuereinnahmen ein 200-Millionen-Euro-Darlehen des Bundes abzulösen und damit Hamburg jährlich 10 Millionen Euro an Zinsersparung zu bringen. Wir unterstützen die Zuführung von Mitteln in den Hamburgischen Versorgungsfonds in Höhe von 710 Millionen Euro in den nächsten Jahren und gleichen damit gleichzeitig die Verluste aus, die die HSH-Nordbank-Krise dort bewirkt hat. Wir beseitigen, Herr Heintze, auch an dieser Stelle eine Altlast der CDU-Finanzpolitik und sichern zugleich die Altersversorgung von Beschäftigten in Hamburger öffentlichen Unternehmen.

(Beifall bei der SPD)

Wir unterstützen den Finanzsenator auch darin, Mittel einzusetzen, um die Nettoneuverschuldung abzusinken. Das ist der nachhaltige Einsatz der Mittel, wie Sie ihn fordern. Wir realisieren es. Und in Bezug auf die Märchen, die Sie heute – so ist mein Eindruck jedenfalls – versuchen zu erzählen, dass das dem Kernhaushalt alles gar nichts nützen würde, frage ich Sie: Gibt es gute und schlechte Schulden? Sind es die guten Schulden im Kernhaushalt und die schlechten in den ganzen Schattenhaushalten, die Sie in den letzten Jahren aufgebaut haben, oder umgekehrt? Hamburg muss alle Schulden, egal, ob sie im Kernhaushalt oder in Schattenhaushalten versteckt sind, in den Griff bekommen. Da ist es fast schon egal, wo wir anfangen, Herr Heintze. Also hören Sie auf, davon zu erzählen, dass nur der Kernhaushalt saniert werden muss, damit wir die Schuldenbremse 2015, 2016, 2020 oder wann auch immer erreichen. Das ist nicht der Fall. Der ganze Haushalt gilt und Sie können sich nicht aus der Verantwortung stehlen und nur den Blick auf den Kernhaushalt richten.

(Beifall bei der SPD)

Ein zweites Märchen haben Sie heute wieder erzählt und ich verstehe einfach nicht, wenn Sie schon die Haushaltsausschusssitzung von gestern erwähnen, dass Sie das immer noch nicht verstanden haben. Herr Tschentscher hat sich doch wirklich alle Mühe gegeben, auch Ihnen verständlich zu machen, wie das mit den Wahlversprechen ist. Die SPD hat gute und sinnvolle Versprechen im Wahlkampf gemacht. Es geht um die Reduzierung der Kita-Gebühren,

(Christiane Schneider DIE LINKE: Sie wollten die Unterfinanzierung der Hochschulen beenden!)

und es geht um einige andere Punkte, über die wir heute zum Teil noch diskutieren. Es ist eindeutig dargelegt worden, dass wir diese Wahlversprechen nach dem Prinzip "pay as you go" dadurch finanzieren, dass wir an anderer Stelle im Haushalt Maßnahmen, die Ihnen vielleicht sehr lieb waren, nicht mehr durchführen werden. Das ist gestern deutlich geworden, das können wir Ihnen gern jederzeit wieder vorlegen und sicherlich werden wir auch in 14 Tagen über dieses Thema noch einmal intensiv diskutieren.

(Beifall bei der SPD – Jens Kerstan GAL: Aber welche das sind, haben Sie nicht gesagt!)

– Herr Kerstan, da gibt es auch eine Liste und ich dachte, Sie schauen ab und zu einmal in die Pressemeldungen. Ich nenne hier nur die Streichung der Stadtbahnplanung und der Kreisverkehre, was Sie sicherlich besonders getroffen hat, die Reduzierung von Sachausgaben der Behörden und Nutzung der Personalfuktuation.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Abschaffung der Reiterstaffel!)

Da gibt es einiges, das kann man alles aufzählen, und es gibt eine sehr genaue Berechnung der Finanzbehörde, die aufzeigt, dass dieses die Wahlversprechen deckt und vieles mehr noch. Aber das werden wir sicherlich noch intensiv in der Bürgerschaft und auch in den Ausschüssen debattieren.

Zurück zur Steuerschätzung: Wir dürfen nicht vergessen, dass es sich eben nur um eine Prognose handelt. Wer sich die Steuerprognosen der Vergangenheit ansieht, wird feststellen, dass diese oftmals von den tatsächlichen späteren Steuereinnahmen nicht unerheblich abweichen können. Die Schulden- und Vertrauenskrise im Euro-Raum ist noch nicht überwunden und birgt erhebliche Risiken für die konjunkturelle Entwicklung und damit für die prognostizierten Steuereinnahmen. Das sollte jeder beachten, der heute diese Mittel an anderer Stelle ausgeben will, und das werden wir auch tun. Unsere Haushaltspolitik wird keine sein, die sich konjunkturellen Schwankungen unterwirft,

(Jan Quast)

sondern sie wird solide sein, und dieses werden wir Ihnen in 14 Tagen mit dem Haushaltsplan-Entwurf hier noch einmal deutlich vorführen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Hajduk, Sie haben das Wort.

Anja Hajduk GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Quast, ich hatte eigentlich nicht vor, das Thema "pay as you go" zu erwähnen, aber da Sie es hier gänzlich falsch dargestellt haben, fühle ich mich doch berufen, es zu tun.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU und der FDP)

Der Finanzsenator hat gestern im Haushaltsausschuss gesagt, dass der Senat mit Hinweis auf die bereinigten Gesamtausgaben des Haushalts das Prinzip "pay as you go" bei zusätzlichen Einzelausgaben als erfüllt ansehe. Das ist etwas anderes, als wenn man Einzelmaßnahmen gegeneinanderstellt. Und wenn Sie schon zitieren, dass zum Beispiel, was in der Pressekonferenz durch Herrn Dr. Tschentscher gemacht wurde, strukturelle laufende Ausgabenerhöhungen wie im Kita-Bereich als gegenfinanziert gelten sollen durch einmalige Investitionsausgaben wie etwa im Verkehrsbereich oder bei der Stadtbahn, dann kann jeder, der ein bisschen von Haushalt versteht, gleich erkennen, dass diese tabellarische Aufstellung überhaupt nicht geeignet ist, die Erwartung "pay as you go" zu erfüllen.

(Beifall bei der GAL, vereinzelt bei der FDP und bei *Kai Voet van Vormizeele CDU*)

Der Finanzsenator hat gestern auch eingeräumt, dass es letztlich auf die Gesamtausgaben ankommt.

Ich komme zum Thema Steuerschätzung. In der Tat ist es eine positive Entwicklung, dass wir im Jahr 2011 673 Millionen Euro mehr haben werden, im Jahr 2012 689 Millionen Euro und in den Folgejahren mehr als 700 Millionen Euro. Wenn man das mit den geringeren Zinsbelastungen summiert, dann kommen wir im Haushaltsjahr 2011/2012 auf jeweils etwas unter 850 Millionen Euro mehr an finanziellem Spielraum. Das ist eine Menge, das kann der Haushalt gut gebrauchen und da will ich überhaupt keinen anderen Eindruck erwecken, aber es macht eben auch deutlich, dass sich dieser Haushalt im Verhältnis zum Herbst 2010 erheblich verändert hat und dadurch auch Möglichkeiten und Pflichten entstehen. Ich erwähne das hier, weil mir wichtig ist, dass wir auch eine neue Ehrlichkeit bekommen, wenn die SPD jetzt darüber spricht, sie hätte Luftbuchungen geerbt.

(*Arno Münster SPD:* Das haben wir auch!)

Das war gestern im Haushaltsausschuss ein wichtiges Thema. Man kann das Luftbuchungen einerseits nennen, man kann auch sagen, dass wir jetzt die Notwendigkeit haben, die Ausgaben für gesetzliche Leistungen sorgfältiger, zeitnäher und realistischer zu etatisieren. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass das, was die SPD und die Regierungsseite jetzt im Bereich der gesetzlichen Leistungen gemäß den eigenen Aufstellungen korrigiert, die Herr Tschentscher bei der Pressekonferenz nach den Entscheidungen am 3. Mai vorgelegt hat, nach Ihrer eigenen Darstellung gedeckt werden kann alleine aus den Zinseinsparungen von über 150 Millionen Euro und zusätzlich durch Rückstellungen und aus Resten, die Sie nicht in Anspruch nehmen wollen. Das aber heißt, dass die vollständigen Steuermehreinnahmen für diese Haushaltskorrekturen nach eigenen Angaben des Senats nicht benötigt werden. Dann stellt sich für uns natürlich die Frage, was denn mit den rund 700 Millionen Euro mehr pro Jahr passiert, und da komme ich auf Ihre Drucksache zu sprechen. Sie machen deutlich, dass die Steuermehreinnahmen für Konsolidierung verwendet werden sollen und nicht für Aufgabenausweitung. Das ist sicherlich aus haushaltspolitischer Sicht ein sehr konsequenter Kurs. Sie kündigen in der Drucksache an, dass Sie Schulden Hamburgs beim Bund aus der Wohnungsbauförderung begleichen und die Rekapitalisierung des Hamburgischen Versorgungsfonds vornehmen wollen. Dann kündigen Sie die Senkung der Neuverschuldung an, um zukünftige Belastungen zu verringern, und außerdem, dass diese Maßnahmen mit einer gesonderten Ergänzungsdrucksache zum Haushaltsplan-Entwurf 2011/2012 vorgelegt und erläutert werden sollen. Ich habe mir diese Drucksache heute Morgen noch einmal angeschaut, weil wir gestern im Haushaltsausschuss sehr lange darüber diskutiert haben, warum wir keine aktualisierte Finanzplanung bekommen. Ich habe es verstanden, dass der Senat im Moment der Auffassung ist, der vorliegende Finanzplan des Vorgängersenats würde den formalen Ansprüchen genügen. Nach meiner Einschätzung genügt er auch den formalen Ansprüchen, da folge ich. Den politischen Ansprüchen, dass wir bis November einen Doppelhaushalt beschließen wollen, wo wir es mit Finanzplanänderungen von 700 Millionen Euro pro Jahr zu tun haben, genügt er nicht, und deswegen möchte ich Sie um eines bitten, Herr Dr. Tschentscher: Es ist richtig, dass Sie die zeitlichen Abfolgen, die wir jetzt durch Neuwahl und Umstellung haben, nicht alleine zu verantworten haben. Ich möchte Sie eindringlich bitten, dem Parlament für die Haushaltsberatungen des Doppelhaushalts keinen mit Lyrik versehenen Finanzbericht vorzulegen, aber die Zahlen der Finanzplanung, korrigiert auch für die Jahre 2013 und 2014, weil wir da erheblichen Bedarf haben, das einschätzen zu können.

(Beifall bei *Dietrich Wersich CDU*)

(Anja Hajduk)

Ich möchte das noch einmal an meinen Eingangsworten deutlich machen, auch wenn sich das vielleicht nicht auf den ersten Blick erschließt, wenn man nicht im Haushaltsausschuss war. Wenn wir im Grunde genommen die zusätzlichen Steuereinnahmen für Korrekturen im jetzigen Haushaltsplan 2011/2012 nach Ihren eigenen Angaben wegen der Zinsersparnisse, der reichlichen Rückstellungen oder auch anderer Restenutzung nicht zwingend benötigen, dann muss die Frage erlaubt sein, wie Sie die Neuverschuldung des Haushalts darstellen wollen. Ihr jetziger Haushaltsplan-Entwurf ist noch vor der Steuerschätzung geschrieben worden und setzt dieselbe Verschuldung an wie die des Vorgängersenats. Sie machen in der Drucksache Hoffnung, dass Sie die Neuverschuldung verringern wollen, das müssten Sie uns darlegen. Sagen Sie uns, wann.

Dann haben wir natürlich noch einen anderen Grund, hierauf hinzuweisen und diskutieren zu wollen, nicht nur vor der Perspektive des Haushalts 2011/2012, sondern auch hinsichtlich der Zukunftsperspektive. Wir haben nämlich Spielräume oder zumindest Einnahmen, die in einem Bereich von mehreren Hundert Millionen Euro Steuermehreinnahmen liegen, wo dann schon die Frage berechtigt ist, wie wir die Auseinandersetzung miteinander führen wollen, wofür dieser Senat das Geld einsetzen will und wofür nicht. Ich sage das vor dem Hintergrund der Folgedebatte, was die Kita-Ausgaben angeht und die Ausgaben im Sozialhaushalt. Da ist gestern deutlich geworden, dass es um mehrere Hundert Millionen Euro Mehrausgaben nicht nur für die Kitas, sondern im gesamten Sozialhaushalt gehen soll, und am gleichen Tag zur selben Zeit ist in diesem Haus eine sehr kontroverse Diskussion um die Perspektive Hamburgs als Wissenschaftsstadt geführt worden. Um dieses in den Haushaltsberatungen ehrlich und richtig beurteilen zu können, fordere ich Sie auf, dem Parlament Transparenz darüber zu geben, wie der Senat die Haushaltsplanungen 2013/2014 fortsetzen will. Wir werden die Ansprüche an diesen Senat sehr wohl mit der Erwartung füllen, dass die Zukunft Hamburgs und auch die Ausbildungsqualität von Studentinnen und Studenten finanziert sein muss, und das kann vor dem Hintergrund der Haushaltsentwicklung nach meiner Einschätzung auch sicher finanziert werden. Da möchten wir von Ihnen Antworten haben und der jetzige Haushaltsplan-Entwurf sagt dazu viel zu wenig. Im Gegenteil, er streicht in der Wissenschaftsbehörde, was man vor dem Hintergrund dieser Mai-Steuerschätzung wirklich nicht mehr verstehen kann. – Schönen Dank.

(Beifall bei der GAL, vereinzelt bei der CDU und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Bläsing, Sie haben das Wort.

Robert Bläsing FDP:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! In dieser Drucksache zeichnet sich das ab, was wir hier auch gerade vor der Tür erleben, quasi ein warmer Regen, der sicherlich sehr wohltuend für unseren Haushalt ist. Wir erwarten als FDP-Fraktion allerdings auch, dass sehr verantwortungsvoll mit diesem haushaltspolitischen warmen Regen umgegangen wird. Die gestrigen Beratungen im Haushaltsausschuss waren da allerdings schon aufschlussreich. Dass die Mehreinnahmen quasi auch für Wahlgeschenke genutzt werden sollen, ist dann nicht mehr so richtig "pay as you go". Wir werden das noch einmal genau und kritisch hinterfragen und wünschen uns auch darin mehr Transparenz, so wie Frau Hajduk es eben schon gefordert hat. Allerdings muss man schon darauf achten, dass sich dieses Pay-as-you-go-Prinzip nicht am Ende als haushaltspolitische Milchmädchenrechnung erweist.

Ich frage mich auch, wie die Finanzierung Ihrer Wahlgeschenke eigentlich aussehen sollte ohne die Mehreinnahmen und Zinsvergünstigungen, die sich da jetzt abzeichnen. Dafür fehlt mir – ich bin Bürokrat – ein bisschen die Fantasie. Im Wahlkampf haben Sie den Eindruck vermittelt, dass man durch ein anstrengungsfreies Wellness-Programm die Haushaltssanierung betreiben könnte; diese Einschätzung können wir als FDP-Fraktion so nicht teilen. Es ist tatsächlich, Herr Heintze hat es schon gesagt, eine historische Chance, die sich da abzeichnet, und mit einer ambitionierten und nachhaltigen Sanierung der Staatsfinanzen könnte man diese Chance auch nutzen. Wir reichen Ihnen da ausdrücklich und explizit die Hand, Herr Finanzsenator, diesen steinigen Weg mit Ihnen zu gehen, wenn Sie denn dazu bereit sind.

(Jan Quast SPD: Was wollen Sie denn anders machen?)

Nominal sind Sie eine Alleinregierung, aber es zeichnet sich mehr und mehr ab, dass dieser Senat ein Feldversuch ist, die verschiedenen Lager innerhalb der SPD unter einen Hut zu bekommen. Am Ende kommt dabei dann auch meistens nur das kleinste sozialdemokratische Karo heraus.

(Andy Grote SPD: Jede einzelne Gruppe ist größer als die FDP!)

Wir fordern Sie auf, die Chance wahrzunehmen und jetzt diesen Schwung, den Sie durch diese Steuerschätzung haben, auch in einer wirklichen Haushaltskonsolidierung umzusetzen. Wir stehen bereit, Ihnen da auch entgegenzukommen.

(Jan Quast SPD: Wie denn?)

Diese vier Jahre sollten nicht verplempert werden, sodass am Ende noch mehr Schulden da sind.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Der Abgeordnete Dr. Bischoff hat das Wort.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Heintze, es ist erschütternd, dass Sie hier viel reden, aber die Drucksache offensichtlich nicht gelesen haben.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Andy Grote SPD*)

Am Schluss dieser Drucksache steht – Frau Hajduk ist darauf zu sprechen gekommen –, dass die Steuerermehreinnahmen zunächst verwandt werden sollen für die Rückzahlung dieses berühmten Kredits, der schlechte Konditionen hatte, für die Rekapitalisierung des Hamburgischen Versorgungsfonds und für den letzten Punkt, die Rücklagen möglichst nicht in Anspruch zu nehmen. Das sind die drei Punkte – das sind Ankündigungen und da bekommen wir sicher noch eine genauere Drucksache vorgelegt –, die die Gegenrechnung zu den Steuerermehreinnahmen ausmachen.

Herr Bläsing, das Problem ist Folgendes: Wenn Sie vom warmen Regen sprechen, dann müssten Sie sich vorher die vollgelaufenen Keller angucken,

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

denn diese drei Sachen, um die es hier geht, sind leider ein Erbe der desaströsen CDU-Politik mit Beteiligung der GAL. Es steht nun einmal fest, dass der Hamburgische Versorgungsfonds infolge des HSH-Nordbank-Desasters insolvent war,

(*Anja Hajduk GAL:* Das hat aber auch andere Gründe!)

und wenn man das für die Beschäftigten ausgleichen will, dann musste das geändert werden. Das ist ein Sanierungsbeitrag, den wir hier schon ein paar Mal diskutiert haben, das kann man nicht in Abrede stellen.

Genauso verhält es sich mit dem zweiten Punkt. Es ist im Prinzip richtig zu sagen, die Freie und Hansestadt Hamburg habe in der schweren Wirtschaftskrise ein großes Sondervermögen aufgelegt und müsse – das ist auch schon in den Haushaltsjahren davor geschehen – jetzt nicht in vollem Umfang auf diese Mittel zurückgreifen. Da wird man auch nichts sagen können.

Unsere Kritik, Herr Heintze, geht in eine völlig andere Richtung. Sie erheben den Vorwurf, der Senat würde keine Regeln beherrschen. Erstens haben wir immer noch eine Haushaltsordnung, in der eigentlich jetzt schon steht, wie hoch die Verschuldung gehen darf. Wir haben eine Veränderung des Grundgesetzes, die wir abgelehnt haben, und diese tritt nicht erst im Jahr 2019 in Kraft, sondern sie entfaltet jetzt schon ihre Wirksamkeit. Wir haben einen Stabilitätsrat und Sie müssten eigentlich wissen, dass vier Bundesländer im Grunde im Status

Griechenlands sind und ihre Selbstbestimmung über die öffentlichen Finanzen abgegeben haben. Hamburg hat auf der Kippe noch die Möglichkeit – darin würden wir den Senat auch immer unterstützen –, eine drohende Haushaltsnotlage zu vermeiden, um weiterhin einen eigenen Kurs gehen zu können. Das ist die grundsätzliche Herangehensweise, die wir auch gut finden, weil das alleine überhaupt politische Entscheidungen und Spielregeln in dieser Stadt ermöglicht.

Unsere Kritik kommt vielmehr aus einer anderen Überlegung heraus. In der Drucksache ist von konjunktureller Aufwärtsbewegung und mehr Steuereinnahmen zu lesen, aber es sind eben auch Risiken in dieser Entwicklung. Frau Hajduk, Sie können nicht einfach diese Steuerermehreinnahmen über vier Jahre fortschreiben. Von 2,8 Milliarden Euro Mehreinnahmen auszugehen, wäre unverantwortlich. Ich würde im Gegenteil sagen, dass die Vergangenheit uns lehrt, dass es konjunkturelle Prozesse gibt, und diese werden in der Schuldenbremse des Grundgesetzes auch ausdrücklich anerkannt. Das heißt, man muss da in bestimmter Weise gegensteuern. Unsere Kritik besteht also darin, ob es klug ist, in der jetzigen Situation die Mittel komplett zur Konsolidierung zu verwenden, oder ob es auf längere Sicht nicht sinnvoller wäre, hier eine Aufteilung vorzunehmen. Wir haben die Halbierung ins Gespräch gebracht, also die Hälfte dieser Mehreinnahmen für die Konsolidierung zu nehmen und mit der anderen Hälfte eine Stabilisierung der Konjunktur mit anzuschieben, weil diese nicht im Selbstlauf zu haben ist, sondern die wirtschaftlichen Einkommenskreisläufe in dieser Region auch ganz wichtig für die Steuerermehreinnahmen insgesamt sind. Also könnte man mit der Hälfte in der Tat, was Sie jetzt hier beklagen, eine Reihe von vernünftigen Sachen machen. Dazu gehört die Rücknahme der Kita-Gebühren. Uns würde noch einiges andere einfallen, unter anderem auch ein anderer Umgang mit den Universitäten.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine andere Sache, Herr Heintze, steckt auch in dieser Drucksache, ich habe extra noch einmal nachgefragt. Allein über vier Gesetze, nämlich Unternehmensteuerreformgesetz, Konjunkturpaket I, Konjunkturpaket II und Bürgerentlastungsgesetz, verliert Hamburg in den Jahren 2011 bis 2015 rund 150 Millionen Euro an Steuereinnahmen. Das ist das grundsätzliche Dilemma, das die Städte und Großstädte haben, dass wir immer noch Opfer einer Steuersenkungspolitik sind und damit eine strukturelle Unterfinanzierung vieler Teilbereiche haben.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Richtig!)

Insofern muss der Senat – das hoffe ich jedenfalls und das werden wir immer wieder vorbringen – auch eine Politik machen, dieses zu ändern. Das kann man begrenzt durch Verbesserungen des

(Dr. Joachim Bischoff)

Steuervollzugs in Hamburg machen, man muss darüber hinaus aber darauf einwirken, dass wir über den Bundesrat eine Veränderung der Finanzen der Kommunen – ich will das jetzt nicht alles aufzählen – bekommen, weil die Hamburger Situation, dass wir zu wenig Ressourcen für die Finanzierung öffentlicher Aufgaben haben, nicht nur ein Hamburg-Spezifikum ist, sondern für alle Kommunen gilt.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Senator Dr. Tschentscher hat das Wort.

Senator Dr. Peter Tschentscher: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die vorliegende Drucksache beschreibt eine erfreuliche Prognose zur Entwicklung der städtischen Einnahmen in den kommenden Jahren. 600 bis 700 Millionen Euro Mehreinnahmen pro Jahr sind das Ergebnis einer sehr positiven konjunkturellen Entwicklung in Deutschland und ganz besonders auch in Hamburg.

Zwei Punkte sind es, die einem klar sein müssen. Erstens: Es handelt sich um Prognosen, und das Problem von Prognosen ist, dass sie sich auf die Zukunft beziehen, und die Zukunft ist unsicher, und zwar umso unsicherer, je weiter die Zukunft entfernt liegt. Mit anderen Worten: Die Mehreinnahmen werden 2011 sehr wahrscheinlich eintreten, 2012 vermutlich auch noch, aber 2013 und 2014 können Dinge passieren, die von Ereignissen und Faktoren abhängen, die wir nicht kennen. Ganz entscheidend ist die Frage, ob die Konjunkturprognosen der Bundesregierung, die ausgesprochen positiv sind, eintreten. Es wäre erfreulich, wenn es so kommt, aber sicher sein können wir nicht. So viel zum Thema Prognosen, Herr Heintze. Das ist etwas völlig anderes als die Beschreibung einer Tatsache, dass nämlich Hamburg in den letzten Jahren im Länderfinanzausgleich um Haaresbreite zum Nehmerland geworden wäre.

Der zweite Punkt, auf den man hinweisen muss, ist, dass wir konjunkturelle Mehreinnahmen nicht als strukturelle Konsolidierung des Haushalts missverstehen dürfen. Der Zustand des Haushalts, Frau Hajduk, hat sich durch diese Steuerprognose nicht geändert. Mit dieser klaren Erkenntnis darf man auch nicht den Fehler wiederholen, der leider gemacht worden ist, dass solche konjunkturellen Mehreinnahmen für dauerhafte Mehrausgaben verwendet werden. Ich erinnere an Senator Frigge, der dies ganz präzise im vergangenen Jahr gesagt hat, als die November-Steuerschätzung erste Andeutungen einer konjunkturellen Erholung widergespiegelt hat.

Im Übrigen sind diese konjunkturellen Schwankungen nach oben in dem vom Senat prognostizierten

langfristigen Trend der Einnahmeentwicklungen als positive Schwankungen schon durchaus eingepreist. Das sollten alle, die sich jetzt überlegen, was sie bis 2020 mit der Schuldenbremse wollen und ob sie das früher herbeiführen können, selbst einmal genau nachrechnen, so wie der Steuerzahlerbund, der Rechnungshof und auch der Senat. Wir wissen, dass in der Ausgabenlinie, die wir ziehen, solche positiven Schwankungen nach oben schon eingepreist sind. Deshalb schlägt der Senat der Bürgerschaft eben nicht vor, wie es zum Teil im Wahlkampf bei einigen Parteien anklang, dass man jetzt das Geld doch für Dinge nutzen könne, die wir uns eigentlich nicht leisten könnten. Wir schlagen auch nicht vor, jetzt irgendetwas zu finanzieren, was im Wahlkampf versprochen worden ist, es sei denn, es ist klar auch vor dieser Steuerprognose durchgerechnet gewesen. Und wir können auch nicht sagen, Frau Hajduk, dass wir jetzt Luft für etwas haben, was bei den Universitäten die letzten zehn Jahre schiefgelaufen ist.

(Thilo Kleibauer CDU: Was denn?)

Wir haben keine Luft. Diese Steuernehreinnahmen sind prognostiziert und ändern nichts an dem strukturellen Problem, dass wir 25 Milliarden Euro Schulden haben und im Prinzip 1 Milliarde Euro Zinsen jedes Jahr zahlen müssen, also nach wie vor in Schulden schwimmen und nicht in Mehreinnahmen. Mit den Steuernehreinnahmen hat diese Stadt 2011 noch immer ein strukturelles und ein aktuelles Defizit von über 1 Milliarde Euro und insofern geht es überhaupt nicht um die Frage, Herr Heintze, ob mit diesem Geld irgendwelche Schulden im Kernhaushalt getilgt werden können, sondern es geht, wenn überhaupt, um die Frage, ob wir das weitere Aufwachsen der Neuverschuldung ein bisschen absenken können.

(Beifall bei der SPD)

Eine feinsinnige Unterscheidung zwischen Sanierung im Kernhaushalt und anderen Dingen drumherum sollte es nicht geben. Das alles gehört zusammen. Der Pensionsfonds gehört dazu. In ihm ist ein 700-Milliarden-Euro-Loch entstanden durch die Folgen der HSH Nordbank-Krise.

(Jens Kerstan GAL: Millionen!)

– Was habe ich gesagt, 700 Milliarden Euro? Nein, Gott sei Dank sind es 700 Millionen Euro, Entschuldigung.

Wir haben im Übrigen weitere Probleme außerhalb des Kernhaushalts. Ich sage das, weil es jetzt mehr und mehr zutage kommt. Wir haben eine HafenCity Hamburg GmbH außerhalb des Kernhaushalts mit einem neuen, dreistelligen Millionenloch. Darüber dürfte der Vorgänger-Senat auch noch einmal laut nachdenken. Wir haben außerhalb des Kernhaushalts erhebliche Probleme im Pensionsfonds, in der Wohnungsbaukreditanstalt und in der HafenCity Hamburg GmbH. Deswegen schlagen

(Senator Dr. Peter Tschentscher)

wir vor, zunächst einmal einen 200-Millionen-Euro-Kredit des Bundes zu tilgen, weil er besonders ungünstige Konditionen hat. Das ist eine echte Tilgung von Schulden außerhalb des Kernhaushalts, die sich aber auf den Kernhaushalt auswirkt.

Zweitens schlagen wir einen Ausgleich der Vermögensverluste beim Pensionsfonds aufgrund der HSH Nordbank-Krise vor. Herr Heintze, hier erinnern Sie sich falsch, auch das hat im Vorgänger-Parlament die SPD-Fraktion mit unterstützt. Es waren 120 Millionen Euro zum Ausgleich der Verluste von 2008 bis 2010, davon ist noch nichts enthalten in der Prognose bis 2035.

Drittens werden wir dem Parlament eine Drucksache zuleiten, in der dann auch eine Absenkung der Netto-Neuverschuldung sowie eine geringere Inanspruchnahme von Rücklagen beschrieben ist.

Diese drei Punkte – Tilgung Wohnungsbaudarlehen, Ausgleich Vermögensverluste Pensionsfonds, Absenkung der Netto-Neuverschuldung und geringere Inanspruchnahme von Rücklagen – haben nichts zu tun mit der Finanzierung zusätzlicher Ausgaben der Fachbehörden. Sie haben nichts zu tun mit Wahlgeschenken und auch nichts zu tun damit, dass man einen Fehler wiederholt, den ein Vorgänger-Senat in schlimmer Weise gemacht hat. Deshalb stört es mich ein bisschen, dass wir jetzt Belehrungen bekommen von zwei Fraktionen, die bis vor Kurzem all diese schweren Fehler gemacht haben.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben das Prinzip "pay as you go" nicht erfunden, aber jetzt eine bestimmte Erwartungshaltung daran. Ich habe gestern im Haushaltsausschuss sehr sorgfältig zwei Themen getrennt.

(Zuruf von *Jens Kerstan GAL*)

Ich bitte, das zur Kenntnis zu nehmen. Das eine Problem, das wir in diesem Doppelhaushalt haben, den wir technisch übernommen haben, ist, dass dort unwahre Veranschlagungen in dreistelliger Millionenhöhe für die gesetzlichen Leistungen enthalten waren. Das musste korrigiert werden. Und diese unwahre Veranschlagung war so groß, dass die Zinersparnisse nicht allein ausgereicht haben. Die Reservepositionen, die wir reduzieren mussten und konnten, haben nicht ausgereicht, sondern es mussten zusätzliche globale Minderausgaben für 2012 geplant werden, die wir noch ausfüllen und einsparen müssen in Zukunft, weil das alles nicht solide war. Über diese 400-Millionen-Euro-Positionen, über die ich rede, sollten Sie sich, CDU und GAL, einmal sorgfältig Gedanken machen, wer uns das eingebrockt hat. Deswegen trennen wir dies ganz sauber – nachdem es jetzt überarbeitet worden ist – von der Überlegung, was ab sofort in dem überarbeiteten Haushaltsplan-Entwurf mit Steuer-

mehreinnahmen passiert, die wir nur prognostizieren.

Dann gibt es das Kapitel der Finanzierung, nämlich, was der neue Senat an eigenen politischen Schwerpunkten setzt. Es gibt eine saubere Darlegung der Dinge, die wir in den ersten beiden Schritten 2011 und 2012 machen. Es mag Ihnen nicht gefallen, dass es vom Volumen her genau hinkommt, so, wie wir es beschrieben haben. Wer es nicht glaubt, darf sich die bereinigten Gesamtausgaben in den Haushaltsplänen vor und nach der Überarbeitung ansehen. Dies ist sauber nachvollziehbar. Darüber können wir gern noch mehrere Haushaltsausschusssitzungen verbringen, um es mit Ihnen gemeinsam zu besprechen.

Letztlich empfiehlt der Senat dem Parlament sehr dringlich, mit den Steuermehreinnahmen, die wir prognostizieren, verantwortungsvoll umzugehen und sie wirklich für die Haushaltskonsolidierung zu nutzen, so wie es dringend erforderlich ist.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Heintze hat das Wort.

Roland Heintze CDU:* Herr Senator, wenn wir schon beim sauberen Nacharbeiten sind, dann gibt es einige Korrekturen an dem vorzunehmen, was Sie dargestellt haben. Sie sagen, jetzt hätten Sie sauber veranschlagt, wie es denn mit den Mehrausgaben insbesondere im Sozialbereich aussehen könne, und dass das der vorherige Senat nicht getan hätte. Das ist falsch, das ist auch gestern im Haushaltsausschuss deutlich geworden. Was Sie tun, ist lediglich ein Systemwechsel, indem Sie sagen, prognostizierte Mehrausgaben veranschlagen wir da, wo sie kommen könnten, und nicht in einer zentralen Rücklage für diese Mehrausgaben. Sie sind auch gestern die Erklärung schuldig geblieben, wo denn jetzt Ihre deutlich verbesserte Prognostik herkommt und wieso Sie jetzt in der Lage sind, steigende Mehrausgaben in verschiedenen Positionen zu veranschlagen, die auch vorher aus Sicht aller Fachleute als schwierig zu veranschlagen galten. Deswegen hat man sich für eine zentrale Rückstellung für diese Mehrausgaben entschieden.

Ich habe mir heute in Vorbereitung auf die Sitzung angesehen, was Herr Scheele sagte, nämlich dass die Ausgaben für soziale Pflichtleistungen stetig prozentual gestiegen seien. Sie sind in der Tat gestiegen, ohne Diskussion, sie sind allerdings sehr unterschiedlich angestiegen. Da gab es Sprünge, zwar nicht zurück, aber es gab sehr unterschiedliche Anstiege. Wenn man dann sagt, um auf diese Schwankungen zu reagieren, veranschlagt man im Haushaltsplan-Entwurf eine zentrale Rückstellung, ist das nicht falsch, sondern schlicht eine andere Methodik. Uns dann vorzuwerfen, wir hätten unse-

(Roland Heintze)

riös veranschlagt – bei aller Liebe, Herr Senator, dann haben Sie gestern in der Fachausschusssitzung nicht zugehört.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zu zwei weiteren Punkten, die die Steuermehreinnahmen betreffen. Wir haben eine konjunkturelle Entwicklung, durch die wir Steuermehreinnahmen haben, die wir so vorher nicht abgeschätzt haben. Jetzt sagen Sie, weil das so sei, müssten wir konsolidieren, aber irgendwie auch nicht so richtig. Es gibt aber Gründe, warum wir diese Entwicklung der Steuermehreinnahmen haben. Das liegt nämlich daran, dass Hamburg sehr, sehr klug von Schwarz-Grün durch die Wirtschaftskrise gesteuert wurde.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD*: Das glauben Sie doch selber nicht!)

Es gab ein Konjunkturprogramm, Hamburg steht in der Erholung deutlich besser da als die anderen Bundesländer und zahlt auch deutlich mehr in den Länderfinanzausgleich ein als vorher. Von daher, Herr Senator, wenn Sie denn schon Historie auführen, dann machen Sie es bitte vollständig. Dass Hamburg heute auf diese Steuermehreinnahmen hoffen kann, liegt zentral mit an der schwarz-grünen Wirtschaftspolitik in dieser Stadt und genauso an der Haushaltspolitik in den Jahren 2009 und 2010. Das gehört zur Wahrheit dazu, wenn Sie schon rückblickend unterwegs sind.

(Beifall bei der CDU – *Andy Grote SPD*: Sie haben es nicht verhindern können! Das ist aber auch schon alles!)

Jetzt sagen Sie, wir sollten vorsichtig sein, das sei nur eine Prognose, man sollte es lieber nicht schon einplanen. Nun schaue ich mir Ihren Vorschlag an. Zum einen ist ein Teil der Prognose, nämlich für 2011 Mehreinnahmen in Höhe von 700 Millionen Euro, schon Realität. Von daher sagen Sie, damit könne man schon einmal arbeiten; dann können wir in der Tat über den teuren Kredit diskutieren. Jetzt sagen Sie, man solle vorsichtig sein, tun aber im Gegenzug etwas anderes. Sie wollen die Rekapitalisierung des Hamburger Versorgungsfonds vornehmen und planen das einfach so für die nächsten vier Jahre. Was das mit vorsichtiger Vorgehensweise zu tun hat, weiß ich nicht, wenn Sie selbst sagen, die Prognose sei nicht sicher und man müsse aufpassen. Das ist dann ziemlich unseriös. Entweder gehen Sie den einen oder den anderen Weg, aber durch die Mitte hindurch funktioniert in diesem Fall nicht.

(*Andy Grote SPD*: Was ist denn Ihr Vorschlag?)

Ein zweiter wichtiger Punkt ist, dass wir beim Thema des Umgangs mit Mehreinnahmen und Rücklagen noch sehr viel bei der Einbringung des Haus-

haltsplans diskutieren werden. So wie ich "pay as you go" gestern verstanden habe, ist es nämlich kein strukturelles "pay as you go", wie man es eigentlich fachlich definiert, auch wenn es keine feste Definition gibt, wo man nämlich sagt, man müsse Mehrausgaben diese mit Minderausgaben struktureller Art ausgleichen, sondern Sie sagen, das sei ein Ringtausch. Wo ein Ringtausch in dieser Stadt endet, wenn die eine Behörde der anderen hilft, kann ich Ihnen sehr genau sagen. Es endet nämlich im Rücklagentitel der Finanzbehörde so lange, bis dieser leer ist.

Von daher hat es an dieser Stelle wirklich nichts mit einem vernünftigen Umgang mit den Mehreinnahmen zu tun. Wenn wir uns vernünftig aufstellen wollen, hilft nur eines, nämlich feste Regeln einzuhalten. Herr Dr. Bischoff hat auf das Jahr 2013 hingewiesen und dass es diese Regel noch gibt. Wir werden sehen, wie diese Regel gebrochen wird. Von daher werden Regeln nicht geschaffen, sondern es werden Regeln aufgelöst. Das ist aber der falsche Weg. Nutzen Sie jetzt die Chance und führen Sie feste Regeln ein. Dann können wir auch gern über die Systematik diskutieren, aber erst einmal müssen die Regeln eingeführt werden und dann kann man mit der Systematik beginnen. Man sollte nicht vorher irgendetwas über Systematiken erzählen, die einen fünf Jahre später aufgrund anderer Haushaltslagen nicht mehr interessieren.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Hajduk, Sie haben das Wort.

Anja Hajduk GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Senator, mir liegt es fern, Sie belehren zu wollen. Ich wäre auch froh, wenn wir auf einen möglichen Vorwurf in unsere Richtung verzichten könnten. Mir geht es schlicht um die Darstellung von Tatsachen.

Das sogenannte 400-Millionen-Euro-Problem aus dem Haushalt des Vorgänger-Senats, das Sie als Last empfinden, wird nach Ihren eigenen Angaben – im Jahr 2011 sind es 159 Millionen Euro – mehr als kompensiert durch Zinseinsparungen in dem Jahr, wenn ich die von Ihnen genannten Zahlen nehme, nämlich 172 Millionen Euro. So haben Sie sich jedenfalls in der Pressekonferenz geäußert. Im Jahr 2012 handelt es sich um 247 Millionen Euro, da sprachen Sie aber von 149 Millionen Euro Zinseinsparungen, bezogen auf dieses Jahr. Sie haben immer kritisiert, dass die Rücklagen sehr hoch seien und Sie würden die Rücklagen absenken. Man kommt anscheinend mit Rücklagen und Zinseinsparungen – ein Glück – sehr weit, um andere Etatisierungen, die sich jetzt als notwendig und richtig erweisen, zu kompensieren. Das ist eine günstige Situation für den Hamburger Haushalt und ich kann auch ohne Neid sa-

(Anja Hajduk)

gen, eine günstige Situation für den Senat. Die finanzpolitischen Rahmenbedingungen sind besser geworden.

Vielleicht habe ich mich missverständlich ausgedrückt, denn ich habe nicht dafür gesprochen, die Steuermehreinnahmen einfach in die Ausgabenseite des Haushalts zu stecken. Aber wir haben ein Transparenzproblem. Wir haben nach dieser Steuerschätzung und mit dem von Ihnen vorgelegten Doppelhaushalt, den wir in 14 Tagen in einer Einbringung diskutieren wollen, keine Transparenz darüber, was eigentlich mit den Steuermehreinnahmen passiert, und zwar über die von Ihnen geschilderten Dinge hinaus. Es handelt sich hier um mehrere Hundert Millionen Euro. Dieses Haus hat jedoch keine Kenntnis davon, wie bei der jetzigen Finanzplanung damit umgegangen werden soll. Die Punkte, die Sie aufführen zur Rückzahlung von Schulden oder zur Rekapitalisierung des Versorgungsfonds, fangen nicht die gesamte Summe der ungefähr 1,4 Milliarden Euro Steuermehreinnahmen auf.

Ich fordere Transparenz dafür, wie Sie die Neuverschuldung zurückführen wollen. Wir sollen in 14 Tagen die Haushaltseinbringung diskutieren. Da sind Sie uns einfach Informationen schuldig. Ich bin froh, dass Sie heute zugesagt haben, dass es doch noch eine Drucksache während der Haushaltsberatungen 2011/2012 geben wird. Das ist auch bitter notwendig. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Dr. Bischoff, Sie haben das Wort.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Wir haben gestern schon lange darüber diskutiert, Frau Hajduk, und wir sollten jetzt einmal sehen, was wir gemeinsam an Fortschritten fixieren können.

Zur Diskussion steht, dass die gesetzlichen Leistungen und die Sozialhilfe im neuen Haushaltsplan-Entwurf anders etatisiert werden als Sie das gemacht haben, und zwar in einer Größenordnung von 200 Millionen Euro. Das ist mehr als die Ersparnis an verminderten Zinsausgaben. Wir sind uns darin einig, dass dies näher aufgeschlüsselt werden muss.

Ein zweiter Punkt, bei dem es von Herrn Tschentscher durchaus Bewegung gab. Selbstverständlich ist es klug, wenn das Parlament die Haushaltsplanungen für 2013 und 2014 vorgelegt bekommt, selbst wenn es nachher korrigiert werden sollte. Es ist für die Entscheidungen wichtig. Ich gehe jedenfalls davon aus, dass wir in der Hinsicht auch eine Korrektur sehen werden.

Dritter Punkt: In der Drucksache steht – ich interpretiere das jedenfalls so, wir werden dann die Ergänzungsdrucksache sehen –, dass das Sonder-

vermögen Konjunkturstabilisierungsfonds nicht in dem Umfang ausgeschöpft wird, wie wir es damals gemeinsam für notwendig gehalten haben. Und weil es keine reelle Rücklage ist, sondern ein etwas verdeckter Kredit, wird das nicht in vollem Umfang in Anspruch genommen. Man muss dann sehen, ob man das in dem Umfang zurückfahren muss, wie es die Regierung will; das sehe ich ein bisschen kritisch. Ich hoffe, dass wir das nicht immer als ungeklärtes Problem vor uns herschieben.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Senator Dr. Tschentscher hat das Wort.

Senator Dr. Peter Tschentscher: Frau Präsidentin! Es ist immer ein bisschen anstrengend, wenn man eine Drucksache bespricht, die zur Debatte angemeldet wird, dann aber über etwas ganz anderes geredet wird.

Wir haben seit etwa zwei Wochen die Mai-Steuerschätzung mit belastbaren Zahlen. Wir haben sofort gesagt, dass dieses aus Sicht des Senats nicht genutzt wird, um zusätzliche Ausgaben der Fachbehörden zu finanzieren, und das betrifft das gesamte Volumen. Wenn Sie jetzt spekulieren, dass möglicherweise noch 1,5 Millionen Euro übrig bleiben, dann warten Sie unsere Drucksache ab, die wir unverzüglich fertiggestellt haben. Sie wird die Bürgerschaft demnächst erreichen, wenn sie nicht schon hier ist.

In ihr wird das gesamte Volumen, das Sie in der heutigen Drucksache beziffert sehen, auf genau diese drei Punkte aufgeteilt – ich sage es noch einmal: Wohnungsbaukredit tilgen, Versorgungsfonds rekapitalisieren und drittens geringere Netto-Neuverschuldung und geringere Inanspruchnahme von Rücklagen. Es gibt keine weiteren Finanzierungen irgendwelcher sonstigen Ausgaben, ob Wahlversprechen oder nicht. Ich bitte Sie, das einfach einmal so hinzunehmen und dann in der Drucksache nachzulesen.

Wenn Sie immer wieder thematisieren, wie es mit der Veranschlagung von gesetzlichen Leistungen ist, dann muss man die Zahlen doch einmal nennen. Sie haben in Ihrem Vorgänger-Senatsentwurf nicht gesagt, dass man von einem bescheidenen Anstieg von 2 Prozent ausgehe. Ich habe Ihnen die Zahlen gestern noch einmal vorgelesen. Sie sind von einem Anstieg von null Prozent ausgegangen. Das ist weitab jeder Realität und eine unwahre Veranschlagung. Aus meiner Sicht darf so etwas nach der Landeshaushaltsordnung in keinem Plan stehen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE*)

Deswegen weigern wir uns, Ihnen als Parlament solche unwahren Veranschlagungen vorzulegen.

(Senator Dr. Peter Tschentscher)

Nun können wir uns darüber streiten, ob es 3, 4 oder 5 Prozent sein müssen bei bestimmten Formen von gesetzlichen Leistungen. Es wird ein bisschen abhängen von der Energie, die man in die Steuerung dieser Bereiche erfolgreich einsetzt. Deswegen wissen wir nicht genau, was am Ende des Jahres herauskommt. Aber es darf auf keinen Fall so sein, wie es bisher Systematik war. Man hat konsequent unterveranschlagt, gegen den Protest im Fachausschuss. Man hat dann am Jahresende gesagt, es sei viel mehr geworden, das hätte man nicht ahnen können. Und dann, Herr Heintze, begann der Ringtausch, den Sie uns unterstellen. Dann wurde nämlich von einem Titel in den anderen gebucht und es landete letztlich in einer zusätzlichen Netto-Neuverschuldung. Ob 50 Millionen Euro oder 30 Millionen Euro, es war jedes Jahr ein anderer Betrag, aber dies war immer das Prinzip. Das ist eine unsolide Art, dem Parlament eine Haushaltsplanung vorzustellen, es erst zu beschließen und am Ende schulterzuckend eine Netto-Neuverschuldung zu akzeptieren; das muss aufhören.

Deswegen haben wir diese Korrekturen vorgenommen in einem Umfang von insgesamt circa 400 Millionen Euro. Dies betrifft gesetzliche Leistungen und völlig unrealistische Veranschlagungen von Bundesratsinitiativen, die es gar nicht gibt, und sonstigen Luftbuchungen. Diese gesamte Überarbeitung des Haushaltsplan-Entwurfs erforderte die komplette Zinsersparnis, Frau Hajduk, die komplette Reduzierung dieser Rückstellungspositionen, die aus unserer Sicht überhöht waren, plus einen Betrag, den wir nur decken konnten durch weitere globale Minderausgaben, die wir jetzt im Haushaltsverfahren solide decken müssen, damit wir nicht zu einer Erhöhung der bereinigten Gesamtausgaben kommen. Doch das, was uns nicht passieren darf, ist, dass wir die Mehreinnahmen als eine Entwarnung, als ein "mehr Luft haben" für weitere Dinge begreifen.

Das ist eine ganz wichtige Aufgabe und ich bitte alle Fraktionen herzlich, nicht nur zu sagen, was Ihnen nicht gefällt, sondern die Kritik zu kombinieren mit einem ganz konkreten Vorschlag, wie Sie mit dem Geld umgehen würden. Sagen Sie uns, was Sie beim Versorgungsfonds machen würden. Sagen Sie uns, ob wir den Wohnungsbaukredit beim Bund belassen sollten. Sagen Sie uns, ob wir tatsächlich irgendwo anders mehr oder weniger machen sollten, dann können wir dies nämlich alternativ diskutieren. Sie werden sehen, dass es völlig unrealistisch ist, was Ihr Vorgänger-Senat letztlich auch schon eingeräumt hat, die Schuldenbremse früher zu erreichen als 2020.

Trotz dieser Steuermehreinnahmen ist es ein harter Kurs, den wir gehen müssen. Er ist nicht schön und er ist sehr kritisch, was bestimmte Aufgaben der Stadt angeht. Aber wir müssen diesen Weg gehen. Wir werden es nicht vor 2020 erreichen.

Schon deshalb müssen wir es so konsequent machen, damit wir nicht in die Situation von Bremen, Berlin, Schleswig-Holstein oder Sachsen-Anhalt kommen, die jetzt – Herr Bischoff hat es richtig beschrieben – in einem Haushaltsnotstand sind, bei dem sie selbst nicht mehr Herr des Verfahrens sind, sondern schlimme Einsparungen und Konsolidierungen vornehmen müssen, die zulasten der Bereiche gehen, die wir schonen wollen: Bildung, Ausbildung, Schulen und Hochschulen,

(Dr. Walter Scheuerl CDU: Hochschulen?)

substanzielle Verbesserungen im Umweltschutz, Wohnungsbau und letztlich auch die Sanierung der Infrastruktur, die wir dringend brauchen, beispielsweise bei den Straßen.

Das sind unsere Schwerpunkte. Das schaffen wir, wenn Sie alle mithelfen und ein bisschen weniger überhöhte Erwartungen an das stellen, was wir Ihnen schon mit großer Energie anbieten, nämlich eine solide Diskussion über "pay as you go". Wenn wir mehr ausgeben wollen, müssen wir zugleich sagen, wo wir dann weniger ausgeben. Das haben wir Ihnen in unserer ersten Überarbeitung auch nachweisen können und das sollten wir als Prinzip für uns gemeinsam als Parlament und Senat begreifen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/594 an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich Sie alle bitten, mit mir gemeinsam eine Gruppe von Bürgermeistern aus den USA zu begrüßen, die oben auf der Presseloge stehen und zu Gast in Hamburg sind auf Einladung des auswärtigen Amtes und des Goethe-Instituts, um sich Hamburg als Umwelthauptstadt anzuschauen. Herzlich willkommen, a very warm welcome.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich komme zu Punkt 11 a der Tagesordnung, Drucksache 20/518, Senatsantrag: Bessere Infrastruktur für Hamburger Familien, Maßnahmen im Bereich der Kindertagesbetreuung.

**[Senatsantrag:
Bessere Infrastruktur für Hamburger Familien
Maßnahmen im Bereich der Kindertagesbetreuung
– Drs 20/518 –]**

Diese Drucksache ist am 17. Mai 2011 im Vorwege federführend an den Haushaltsausschuss und mit-

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel)

beratend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überwiesen worden.

Wird das Wort gewünscht? – Frau Dr. Leonhard, Sie haben das Wort.

Dr. Melanie Leonhard SPD:* Verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg zur kinderfreundlichsten Stadt der Republik zu machen, ist ein zentrales Anliegen der sozialdemokratischen Politik. Dies hat sich nicht umsonst in unserem Regierungsprogramm wiederspiegelt und ebenfalls in der Regierungserklärung des Bürgermeisters. Wir haben es auch damit untermauert, dass wir gemeinsam mit dem Landeselternausschuss bereits im Januar eine Vereinbarung unterzeichnet haben, in der wir uns zur Umsetzung von Maßnahmen wie beispielsweise der Rücknahme der Gebührenerhöhung, des Essengeldes und einiges mehr wie der schrittweisen Beitragsfreistellung von Fünf-Stunden-Plätzen sowie der Wiederherstellung des Hort-Anspruchs bis zu 14 Jahren verpflichtet haben.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind daher sehr froh und begrüßen es, gerade vor dem Hintergrund der eben stattgefundenen Diskussion, dass es dank einer gemeinsamen Kraftanstrengung des gesamten Senats und der Behörde gelungen ist, die vorliegenden Verbesserungen, die die Drucksache beinhaltet, auf den Weg zu bringen.

Mithilfe dieser Drucksache wird bereits mit Wirkung zum 1. August dieses Jahres ein bildungs- und integrationspolitischer Irrweg beendet. Diesen hatte die schwarz-grüne Regierung in Hamburg fast ein Jahr zuvor, am 24. August, beschränkt, und das entgegen all ihrer anderslautenden Ankündigungen und Versprechungen aus ihrem eigenen Koalitionsvertrag und den jeweils dazugehörigen Regierungsprogrammen. Sie haben entgegen des entschiedenen Protestes von Fachpublikum, von Öffentlichkeit und auch von der Opposition in diesem Hause die Gebühren für die Kindertagesbetreuung deutlich erhöht und den Rechtsanspruch auf Hortbetreuung nur noch bis zum Abschluss der sechsten Klasse beziehungsweise bis zur Erreichung des zwölften Lebensjahres limitiert. Den Eltern, die ohnehin eine große gesamtgesellschaftliche Aufgabe schultern müssen, nämlich die Erziehung und Betreuung von Kindern mit Behinderungen, haben Sie eine fast unanständig starke finanzielle Belastung aufgebürdet.

Die Maßnahmen, die die vorliegende Drucksache beinhaltet – darüber sind wir besonders froh –, bewirken bereits zum 1. August die vollständige Abschaffung des Verpflegungsanteils. Wir wissen, dass manche Fraktionen im Hause das kritisch sehen, aber wir stehen dahinter und halten es für ei-

ne wichtige Verbesserung der Rahmenbedingungen in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Sie enthält ferner die Rücknahme der durch den schwarz-grünen Senat beschlossenen Gebührenerhöhung, die viele Familien zu sehr belastet hat.

(Beifall bei der SPD)

Sie enthält die Wiederherstellung des Rechtsanspruchs auf Kinderbetreuung bis zum 14. Lebensjahr.

(Beifall bei der SPD)

Darüber freuen nicht nur wir uns, sondern Träger bundesweit bestätigen, dass es fachpolitisch geboten ist. Sie enthält auch die Einbeziehung der sogenannten Kann-Kinder in die Beitragsfreiheit im vorschulischen Jahr.

(Beifall bei der SPD)

Mit dieser Drucksache verschaffen wir Eltern von mehr als 70 000 Kindern in dieser Stadt finanzielle Erleichterung allein durch die Abschaffung des Verpflegungsentgelts. Damit geben wir mehr als 19 000 Familien mehr finanziellen Spielraum für den schwierigen Alltag in der Freien und Hansestadt Hamburg.

(Beifall bei der SPD)

Damit verschaffen wir auch vielen Familien und vor allen Dingen auch den Frauen größere Planungssicherheit und erhebliche Verbesserungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

(Beifall bei der SPD)

Darüber hinaus beseitigen wir die Ungerechtigkeiten für Familien mit behinderten Kindern und halten damit, was wir versprochen haben.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD: Richtig!*)

Mit den von mir geschilderten Maßnahmen, die alle von dieser Drucksache erfasst werden, machen wir endlich wieder einen großen Schritt vorwärts auf dem Weg, Hamburg zu einer kinder- und familienfreundlichen Stadt zu machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Stöver, Sie haben das Wort.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Dr. Leonhard hat die Grundzüge des Gesetzesentwurfs schon ausführlich besprochen. Ich fasse noch einmal zusammen: Ab August werden für die Eltern niedrigere Beiträge in den Kindergärten gelten, das Essen wird kostenlos, der Hortbesuch wird wieder bis zu 14 Jahren möglich sein und für die Kann-Kinder wird das letz-

(Birgit Stöver)

te Kita-Jahr auch kostenfrei sein. Auch das sagte Frau Dr. Leonhard schon, es entspricht der Vereinbarung mit dem Landeselternausschuss und der SPD, die schon vor der Wahl getroffen wurde. Wir halten dieses "vor der Wahl" für nicht seriös, aber Sie haben es konsequent umgesetzt, das muss man Ihnen lassen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Meine Damen und Herren! Frau Dr. Leonhard hat die Zahlen der Kinder genannt, die damit weniger belastet werden. Ich möchte Ihnen jetzt die Zahlen nennen, die Haushaltsbelastungen bedeuten. Es bedeutet eine Entlastung der Hamburger Eltern in diesem Jahr von 18,8 Millionen Euro und im kommenden Jahr um sage und schreibe 46,2 Millionen Euro.

Seien Sie gewiss, dass die Entlastung der Eltern natürlich grundsätzlich begrüßenswert ist; ich bin selbst eine Mutter von zwei Kindern. Ich begrüße Teile davon sehr, auch meine Fraktion, das wissen Sie, begrüßt Teile davon. Andererseits muss diese Entlastung aber auch finanziert werden. Die Umsetzung der Maßnahmen kostet den Steuerzahler nämlich genau das, um was die Eltern entlastet werden. Ich sage es noch einmal: 18,8 Millionen Euro in diesem Jahr und 46,2 Millionen Euro in 2012.

Eine Rücknahme der Gebührenordnung wurde bereits vor der Wahl unter der Bedingung einer entsprechenden Mai-Steuerschätzung von der CDU angekündigt.

(*Andy Grote SPD*: Das ist doch kein Problem! – *Dirk Kienscherf SPD*: Dann sind Sie ja jetzt glücklich, dass wir das machen!)

– Nein, das ist auch kein Problem, das ist auch etwas, das mir mittragen.

Wir sind jedoch weiterhin der Ansicht, dass eine Beteiligung am Essensgeld zumutbar ist, denn dieses – auch hier wieder eine Zahl die Haushaltslage betreffend – kostet den Steuerzahler knapp 21 Millionen Euro.

Meine Damen und Herren! Im bundesweiten Vergleich hat Hamburg beim Essen eine recht niedrige Elternbeteiligung.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz. – Zurufe von der SPD)

Ich nenne Ihnen die Vergleichsstädte. Berlin ist mit 23 Euro und Hannover mit 30 Euro teurer als Hamburg. In Heilbronn wird in der Regel bei einer Betreuung ab sieben Stunden ein Essensgeld von 50 Euro im Monat erhoben. In München beträgt das tägliche Verpflegungsgeld in der Regel rund 3 Euro. Im Rahmen des Bildungs- und Teilhabepakets übernimmt der Bund für bezugsberechtigte Kinder einen Teil der Kosten des Mittagessens.

Den Kostenbeitrag der Familien von 1 Euro pro Tag halten wir vor dem Hintergrund der angespannten Haushaltssituation, dem Umstand, dass die Kinder eine vollwertige Ernährung erhalten, für angemessen und sogar für erforderlich.

Die SPD ist bislang weit davon entfernt, den eigenen Anspruch solider Gegenfinanzierung einzulösen.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Da haben Sie nicht richtig zugehört!)

Hier haben wir wieder das berühmte Prinzip "pay as you go". Senator Scheele war in der Sitzung des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses trotz wiederholter Nachfragen entweder nicht willens oder aber nicht in der Lage, die Fakten zur Finanzierung auf den Tisch zu legen.

(Beifall bei *Ralf Niedmers CDU* und *Finn-Ole Ritter FDP*)

Nach Vorlage des Haushaltsplan-Entwurfs 2011/2012 ist aber nun die Katze aus dem Sack. Die Aufstockung der globalen Minderausgaben von 80 auf 136 Millionen Euro ab 2012 und die Reduzierung der Rückstellungen für Mehraufwendungen sind dort enthalten. Ich halte fest, bei diesem vorrangigen Senatsvorhaben ist weit und breit keine Spur solider Finanzierung erkennbar.

(Beifall bei der CDU und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP* – *Dirk Kienscherf SPD*: Jetzt haben Sie es uns richtig gegeben!)

Es ist sogar zu befürchten, dass es den Eltern von Kita-Kindern bald ebenso ergeht wie den Studierenden der Uni Hamburg. Erst kommt die finanzielle Entlastung, dann werden Angebot und Betreuungsqualität heruntergeschraubt. Der Senat hat sogar noch weitere Maßnahmen angekündigt, die er umsetzen will, so zum Beispiel den Rechtsanspruch für Kinder ab 2 Jahre und die schrittweise Kostenfreistellung des fünfständigen Grundangebots in Kitas.

Meine Damen und Herren! Ich kann Ihnen versichern, dass die CDU ein Auge darauf haben wird,

(*Andy Grote SPD*: Na denn!)

dass eine saubere Finanzierung all dieser Maßnahmen erfolgt und dabei der hohe Qualitätsstandard, den wir jahrelang aufgebaut haben, erhalten bleibt.

(Beifall bei der CDU)

Die jetzige Entlastung der Familien darf nicht zu einer uferlosen Belastung der nachfolgenden Generationen werden und den weiteren Ausbau der Kindertagesbetreuung gefährden.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach einer ausführlichen Pressekonferenz und mehreren intensiven Medienberichten zum Thema Kita-Sofortprogramm mutet es doch etwas seltsam an, wie oft sich die SPD selbst auf die Schulter klopfen muss und dass sie dieses Thema zur heutigen Debatte anmeldet, obwohl es sich bei dieser Drucksache um eine Vorwegüberweisung handelt, die in den Ausschüssen beraten wird und in zwei Wochen zur Abstimmung steht.

(Beifall bei der CDU – *Andy Grote SPD:* Wir haben das einfach mal so gemacht!)

Ich kann es auch gut verstehen, verehrte Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion, dass Sie bei dem Desaster und dem Kahlschlag, den Sie zurzeit in der Wissenschaftspolitik anrichten, Ihr politisches Image ein bisschen aufbügeln wollen und sich der Gebührensenkung und Beitragsbefreiung an anderer Stelle rühmen wollen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kienscherf, da nützt jetzt auch kein Herausreden, so ist die Situation. Die Kinder in der Kita werden auch einmal älter und wir wollen, dass sie dann auch studieren. Und dann müssen sie sich mit dem auseinandersetzen, was Sie jetzt anrichten. Die nächste Gelegenheit, darüber zu debattieren, Herr Kienscherf, ist in zwei Wochen,

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Wir haben doch sonst so wenig Freude!)

da können Sie das wieder auf die Tagesordnung setzen.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Na gut!)

Jetzt aber zum Inhalt des Sofortprogramms. Die grüne Fraktion begrüßt ausdrücklich die Rücknahme der Gebührenerhöhung. Ich glaube aber, dass es inzwischen in diesem Haus keine einzige Fraktion mehr gibt, die nicht eingesehen hat, dass die Gebührenerhöhung der falsche Weg war, die Kosten zu begrenzen beziehungsweise zu sparen. Aber der Rest des Sofortprogramms des Senats ist für uns noch nicht überzeugend. Dieses Programm hat nämlich eine Schiefelage, und zwar in Richtung Gebührenbefreiung und Einlösung von Wahlversprechen.

(*Andy Grote SPD:* Was ist so schlecht daran, wenn man das nach der Wahl tut, was man versprochen hat?)

Die Verbesserung der Betreuungsqualität suchen wir im Sofortprogramm vergebens. Hier vertröstet uns der Senat auf die Zukunft. Aber wir wissen doch alle, damit die Kita ihrem Anspruch als Bildungseinrichtung gerecht werden kann und damit

alle Kinder auch wirklich frühzeitig gefördert werden können, brauchen wir vorrangig eine bessere Qualität in der Kita und auch einen früheren Zugang für alle Kinder zur Kita. Die bessere Qualität zeigt sich in kleineren Gruppen – gerade im Krippenbereich ist das sehr wichtig – und in mehr und vor allen Dingen besser ausgebildeten Erzieherinnen und Erziehern auf Hochschulniveau. Davon ist im Sofortprogramm des Senats leider nichts zu lesen.

(Beifall bei *Dr. Stefanie von Berg GAL*)

Eine weitere Schiefelage sehen wir, genau wie Kollegin Stöver, in der Finanzierung der Geschenke, die die SPD hier so großzügig verteilt. Ich komme allerdings noch zu einer anderen Schlussfolgerung als die Kollegin. Senator Scheele führte im Familienausschuss aus, dass seine Behörde die für dieses Sofortprogramm benötigten 64 Millionen Euro zwar aus dem Gesamthaushalt, sozusagen on top, erhält; das ist eine gute Sache. Aber gleichzeitig muss er bis zum Jahr 2020 einen Konsolidierungsbeitrag in Höhe von 60 Millionen Euro jährlich leisten. Diese Konsolidierung, hat Senator Scheele ausgeführt und das ist übrigens auch im Bericht des Familienausschusses nachzulesen, soll erreicht werden durch Umsteuerungsmaßnahmen im Bereich der Hilfen zur Erziehung. Wie soll das aussehen? Dazu gab es bislang erst vage Vorstellungen. Als Sparmaßnahme für den Beitrag zur Konsolidierung will man zukünftig die ambulanten Hilfen zur Erziehung, zum Beispiel die sozialpädagogische Familienhilfe, einschränken und stattdessen die Kinder, die Hilfe zur Erziehung benötigen, vorrangig in Gruppen gemeinsam in Regeleinrichtungen wie Kita und Schule betreuen. Darüber werden wir reden, wir werden das auch kritisch begleiten.

Aber, meine Damen und Herren von der SPD, wissen Sie, was das ist, was Sie hier machen? Das ist politische Augenwischerei und nichts anderes.

(*Andy Grote SPD:* Da klatscht niemand!)

Es ist Augenwischerei, wenn Sie auf der einen Seite 64 Millionen Euro für das Kita-Sofortprogramm on top bekommen und auf der anderen Seite nahezu um die gleiche Summe, 60 Millionen Euro, in der Jugendhilfe konsolidieren müssen und hier Maßnahmen ergreifen, die fachpolitisch unausgegoren und vor allem umstritten sind. Das ist politische Augenwischerei. Und am Ende der Fahnenstange sind wir noch lange nicht. Da kommen, genau wie Frau Stöver sagte, noch wesentlich mehr Versprechen, die Sie einlösen wollen. Wir hatten gehört, Sie planen den Rechtsanspruch ab zwei Jahren, mehr Erzieherinnen und Erzieher in sozialen Brennpunkten und vor allem die Beitragsfreiheit in der Kita, die ebenfalls noch in dieser Legislaturperiode eingeführt werden soll. Da kommt ein dicker Batzen in zweistelliger Millionenhöhe auf uns zu und wir sind sehr gespannt auf Ihr Finanzie-

(Christiane Blömeke)

rungsmodell. Hoffentlich lassen Sie sich noch etwas Besseres einfallen als diese Augenwischerei und die Finanzierungsmethode "linke Tasche, rechte Tasche". Wir werden das sehr kritisch begleiten und sind auf diese Entwicklung gespannt.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL – *Andy Grote SPD*: Das war ja mal ein lebensbejahender Beitrag!)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Ritter.

Finn-Ole Ritter FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die vorliegende Senatsmitteilung und der dazugehörige Gesetzentwurf sind zunächst einmal eine gute Nachricht für alle Eltern. Durch sie werden die teilweise recht drastischen Kitagebühren-Erhöhen des Jahres 2010 zurückgenommen. Das haben auch wir Liberale in unserem Wahlprogramm gefordert. Deshalb begrüßen wir diesen Schritt des SPD-Senats im Grundsatz, im Detail jedoch hat das Ganze einen sehr faden Beigeschmack, und zwar auch und gerade für junge Familien und Kinder in Hamburg. Hiermit werden 65 Millionen Euro Mehrausgaben für die Jahre 2011 und 2012 beschlossen, denen kein Finanzierungskonzept gegenübersteht. Dieses Geld fehlt im Hamburger Haushalt und wird wohl wieder einmal über zusätzliche Schulden hereingeholt werden. Das aber bedeutet, dass Eltern und ihre Kinder diese Zeche in Zukunft trotzdem zahlen werden. Das heute bei den Kitagebühren eingesparte Geld holt sich Hamburg später mit Zins und Zinseszins in Form höherer Steuern, Abgaben und Gebühren wieder. Dass der Fehlbetrag mit 65 Millionen Euro vergleichsweise hoch ausfällt, hat dabei im Wesentlichen zwei Ursachen.

Erstens: Offenkundig wurde vom schwarz-grünen Vorgängersensat wie auch zunächst von der SPD unterschätzt, wie viele Höchstsatzzahler es in Hamburg gibt. Entsprechende SPD-Wahlversprechen wurden also auf Basis einer falschen Information hinsichtlich der Kosten gegeben. Statt der zuvor geschätzten 8 Millionen Euro schlägt die Gebührensenkung für das Jahr 2012 nun mit über 20 Millionen Euro zu Buche.

Zweitens: Die Rücknahme des sogenannten Essensgeldes geht über die Forderung der FDP nach der Abschaffung der Erhöhung der reinen Kita-Gebühren hinaus. Allein dieser Posten macht nun jedoch bereits fast 30 Millionen Euro zusätzliche Schuldenlast in den nächsten anderthalb Jahren aus.

Mit diesem finanzpolitischen Blindflug auf den Hamburger Schuldenberg ist den jungen Familien am Ende leider nicht so sehr geholfen, wie es zunächst den Anschein haben mag. Werte Kolleginnen und Kollegen von der SPD, wir stimmen wieder einmal mit Ihnen im Ziel überein, doch sind wir

uneins über die Reihenfolge der Schritte dorthin. Für uns Liberale hätte zunächst die Finanzierungsfrage befriedigend geklärt sein müssen, um politische Handlungsfreiheit auch in Zeiten der künftig greifenden Schuldenbremse sicherzustellen. Auch die gestrige Sitzung des Haushaltsausschusses hat diesbezüglich keine erhellenden Erkenntnisse bringen können. Daher stimmen wir dem vorliegenden Gesetzentwurf unter den gegebenen Vorzeichen zum jetzigen Zeitpunkt nicht zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – *Andy Grote SPD*: Ach!)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Ritter. – Herr Yildiz, bitte.

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eines kann man deutlich sagen: Dass uns diese Senatsdrucksache heute vorliegt, ist ein Erfolg nicht nur der SPD. Es ist auch ein Erfolg des Landeselternausschusses, der Beschäftigten, der Kita-Träger und von uns als linker Opposition, dass die SPD am Ende des Wahlkampfes mit dem Landeselternausschuss eine Vereinbarung getroffen hat, die sie jetzt umsetzt. Wir begrüßen das, weil das auch unsere Minimalforderung in der letzten Legislaturperiode war. Damals hat die SPD noch dagegen gestimmt. Dass sie es jetzt umsetzt, begrüßen wir.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Dazu möchte ich ein Zitat von Bertolt Brecht anführen:

"Wer kämpft, kann verlieren. Wer nicht kämpft, hat schon verloren."

Dies ist ein konkretes Beispiel dafür, dass die Opposition in der Bürgerschaft gemeinsam mit der außerparlamentarischen Opposition Wirkung zeigen kann. Die Studenten haben dieses Signal aufgenommen und ich hoffe, dass es auch andere gesellschaftliche Gruppen aufnehmen und gegen die Kürzungen, die der Senat plant, Druck machen.

Eines sollte man nicht vergessen und das hat auch Senator Scheele im Ausschuss als Grund genannt, warum das umgesetzt wird. Als es noch den schwarz-grünen Senat gab, habe ich immer thematisiert, wie sinnvoll es ist, dass man in der frühkindlichen Bildung ansetzt und dass man langfristig davon profitiert. Ich wurde von den Mitarbeitern der Behörde mit einem Lächeln abgefertigt und der Aussage, Herr Yildiz, Sie mit Ihren ständigen Thesen. Da hat es mich gefreut, dass Herr Scheele letztes in der Ausschusssitzung mit meinen Thesen argumentiert hat. Es ist schön, dass durch Herrn Scheele jetzt auch die Mitarbeiter der Behörde zu einer anderen Ansicht gekommen sind, nämlich, dass man bei der frühkindlichen Bildung an-

(Mehmet Yildiz)

setzen muss und dann langfristig gesehen bei der Hilfe zur Erziehung sparen kann.

Trotzdem betrachten wir dieses Sofortpaket, das muss man offen sagen, auch ein bisschen kritisch. Erstens kommt das Geld für den Verpflegungsanteil in Höhe von 15 Millionen Euro vom Bund. Ich kann mich deshalb des Gefühls nicht erwehren, dass man das, was wenig kostet, ins Sofortprogramm aufgenommen hat, aber das, was den Hamburger Haushalt in den kommenden Jahren viel kosten wird, auf die lange Bank geschoben hat. Deswegen ist unsere Forderung, die zusätzlichen Vereinbarungen mit dem Landeselternausschuss – Rechtsanspruch mit zwei Jahren, Sprachförderung als Kriterium für einen ganztägigen Kita-Platz, Kostenfreistellung für fünf Stunden und Verbesserung des Personalschlüssels in den benachteiligten Stadtteilen – nicht auf die lange Bank zu schieben, sondern schnellstmöglich umzusetzen.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN)

Letztendlich werden wir alle langfristig davon profitieren. Natürlich sind wir auch dafür und wir werden ein Auge darauf haben, dass dies nicht auf Kosten anderer Bereiche geschieht, sondern dieser Bereich wie die anderen auch steuerfinanziert wird. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Da der Senatsantrag aus Drucksache 20/518 bereits im Vorwege federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überwiesen wurde, bedarf es heute keiner weiteren Abstimmung dazu.

Wir kommen damit zum Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 20/617 in der Neufassung, Antrag der SPD-Fraktion: Lange Nacht des Sports – jetzt auch in Hamburg.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Lange Nacht des Sports – jetzt auch in Hamburg!
– Drs 20/617 (Neufassung) –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Timmermann, bitte.

Juliane Timmermann SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! "Unser Hamburg bewegt sich" – das ist unsere Idee für den Sport. Mit der Veranstaltungsform der Langen Nacht des Sports wollen wir diesem Motto Ausdruck verleihen. Der Bericht von Professor Wopp zeigte viele Fakten dazu auf, wie in Hamburg Sport getrieben wird. Er hat festgestellt, dass der Sport zu den großen Leidenschaften der Hamburger gehört. Wer am Sonntag auf dem Rathausmarkt war, hat das miterlebt,

als der HSV Handball als Deutscher Meister gefeiert wurde.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Ich glaube, man kann auch von hier aus noch einmal gratulieren; das war eine großartige Saison. Es wurde deutlich, dass Werte, die uns wichtig sind, wie das Wir-Gefühl, das Selbstbewusstsein, der Mannschaftsgeist, durch den Sport insgesamt verkörpert werden.

Hamburg ist die sportaktivste Stadt und das findet ganz unterschiedlichen Ausdruck. 20 Prozent der Befragten haben gesagt, dass sie im Verein Sport treiben, fast genauso viele, um die 17 Prozent, in kommerziellen Sportstudios und – man wird es kaum glauben – weit über 50 Prozent organisieren sich selbst. Jeder, der am Sonntag um die Alster geht, wird sehen, dass auf den Wiesen Sport in Form von Fußball getrieben wird; auf der Alster sind Surfer, Paddler, Stehpaddler und Segler zu sehen. Ich glaube, das macht deutlich, dass in Hamburg der Nährboden für den Sport gut ist.

Uns geht es darum, Hamburg und den Sport zu vereinen und dieses auch darzustellen. Die Lange Nacht des Sports bietet die Möglichkeit, die Vielseitigkeit, die Integrationskraft, die Kreativität und das Lebensgefühl, das nur der Sport transportiert, zu bündeln und die Hamburgerinnen und Hamburger daran teilhaben zu lassen.

Ich möchte gar nicht auf die sportpolitischen Fehler der letzten Jahre zurückblicken, aber eines hat Herr Wopp in seinem Gutachten auch deutlich aufgezeigt. Der Sport in Hamburg war in den letzten Jahren durch ein nicht gemeinsames Handeln geprägt. Und diese Veranstaltungsform, die Lange Nacht des Sports, ermöglicht es, den im Sport Wirkenden diese Gemeinsamkeit einmal deutlich zu machen, und zwar in Form von Präsentationen und Workshops und durch die Darstellung des Sports auf verschiedenen Bühnen, auf denen Jung und Alt Breiten- und Leistungssport treiben, in allen Formen, die man sich vorstellen kann. Damit wird Hamburg zur Bühne des Sports und ich glaube, das hat der Sport verdient.

(Beifall bei der SPD)

Nach den letzten Jahren hat es der Sport vor allem verdient, dass man ihm mit einer sportbegeisterten Haltung begegnet und dass dem Sportsgeist der Hamburger, der auch der Politik gut zu Gesicht stehen würde, hier Ausdruck verliehen wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich setze auf die Kreativität des Sportamts und der vielen Akteure des Hamburger Sports, dass ein gutes Konzept erarbeitet wird. Erst vor Kurzem, am 14. Mai, gab es die Lange Nacht des Sports in Leipzig und es haben sich Tausende Menschen in dieser Stadt bewegt und sie haben gezeigt, dass

(Juliane Timmermann)

das Herz des Sports mitten in die Stadt gehört; dieses wollen wir auch für Hamburg.

(Beifall bei der SPD)

Die Stadt ist einen Tag lang in Bewegung und ich glaube, das sollte das Ziel von uns allen sein. Das Jahr 2012 steht im Zeichen der Olympischen Ringe und damit ist dies ein gutes Jahr für einen Start mit der Nacht des Sports. Ich bin mir sicher, dass wir in diesem Plenum viele Mitstreiter finden, die Lust haben, eine Veranstaltung zu kreieren, auf der die große Bühne, nämlich Hamburg, dem Sport gehört und die Hamburgerinnen und Hamburger Lust bekommen, sich in verschiedenen Bereichen auszuprobieren und mitzumachen und sich nach außen als Stadt in Bewegung darzustellen.

Weil es wichtig ist, dass der Sport von uns gemeinsam nach vorne gebracht wird, werden wir auch dem Wunsch einer nachträglichen Überweisung nachkommen, denn wir wollen mit allen Akteuren, nicht nur im Sport, sondern auch in den anderen Parteien, ins Gespräch kommen. Wir haben hier die Chance, eine Veranstaltung zu kreieren, die dann, wie viele andere Traditionen, ein Geburtsjahr hat, und zwar das Jahr 2012, das im Zeichen der Olympischen Ringe steht, die man nur unterstützen kann. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD*: Sehr gut!)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Herr Kreuzmann hat das Wort.

Thomas Kreuzmann CDU:* Frau Timmermann, wie Sie das für das Jahr 2012 zeitlich und haushalterisch realisieren wollen, das sollten Sie uns irgendwann noch einmal erklären. Wenn ich in den Haushaltsplan-Entwurf hineinsehe, kann ich zumindest nichts entdecken, was zu diesem Zweck zielführend wäre.

Nach der Langen Nacht der Museen, der Langen Nacht der Industrie, der Hamburger Theaternacht und der Nacht des Wissens gibt es nun eine neue Lange Nacht des Sports. Wenn ich, liebe Abgeordnete der SPD-Fraktion, in Ihren Antrag hineinsehe, dann kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass dieser Antrag zwar mit der Feder der SPD, aber mit der Tinte der CDU geschrieben ist.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD: Oh, oh! – *Andy Grote SPD*: Was Sie alles wahrgenommen haben!)

Hamburg ist eine sportbegeisterte Stadt und, Frau Timmermann erwähnte das eben, wir haben beide gemeinsam am Sonntag hier auf den Rathausmarkt erlebt, wie 10 000 Menschen begeistert die Deutsche Meisterschaft des HSV Handball gefeiert haben.

Und nicht nur das. Im Juni finden in Hamburg die Europäischen Betriebssportspiele statt. Zu den European Company Sport Games werden zahlreiche

(*Senator Michael Neumann*: 7000!)

– der Senator sagt gerade 7000 – Sportler aus ganz Europa nach Hamburg kommen und für vier Tage Sport treiben. Das unterstreicht nur noch einmal ganz deutlich, wie sportbegeistert Hamburg nicht nur ist, sondern dass dies auch die Unterstützung von allen Verbänden hat, was Frau Timmermann gerade ein wenig in Frage gestellt hat. Über 80 Prozent der Hamburgerinnen und Hamburger sind sportlich engagiert, über 60 Prozent davon treiben sogar regelmäßig Sport. Und wir wissen alle, dass der Sport die Umsetzung wichtiger gesellschaftlicher Aufgaben – Integration, Fitness, gesundheitliche Prävention oder auch die Förderung des Freizeitspaßes – unterstützt, vor allem in den Schulen, in den Verbänden, in den Vereinen und auch in den privaten Sportinitiativen.

Die Lange Nacht des Sports bietet eine gute Möglichkeit – das möchte ich unterstreichen und da widerspreche ich Ihnen auch gar nicht –, die Vorzüge des Sports und die vielfältigen Angebote in Hamburg noch mehr Hamburgerinnen und Hamburgern näherzubringen, denn die Lange Nacht des Sports findet gerade dort statt, wo die Menschen am ehesten anzutreffen sind, nämlich im Stadtzentrum. Sport im Herzen der Stadt, so lautet das offizielle Motto der Langen Nacht des Sports, hat bislang in München, in Erfurt, in Leipzig, in Dortmund, in Bochum und in Halle stattgefunden,

(*Andy Grote SPD*: Nur in Hamburg nicht, solange die CDU in Hamburg regiert hat!)

und zwar nicht nur einmalig, sondern regelmäßig seit einigen Jahren. Dort sind dann Sportlerinnen und Sportler aller Altersklassen, Freizeit- und Spitzensportler, unters Volk gegangen in dieser Langen Nacht, haben Spaß vermittelt und Sport im Herzen der Stadt betrieben.

Auch die CDU-Fraktion begrüßt diese Idee, von der die Sportstadt Hamburg sicherlich weiter nach vorne getragen wird.

(Beifall bei der CDU)

Ich hoffe aber – und das war mit meinen kritischen Anmerkungen eingangs in Bezug auf den Haushalt gemeint und nur das ist für die CDU-Fraktion entscheidend –, dass nach der von Ihnen im Antrag formulierten Prüfung, insbesondere der Prüfung der finanziellen Voraussetzungen, die Idee auch umgesetzt und nicht vom Senat begraben wird. Anlässlich der geplanten Einsparungen in Höhe von 5 Millionen Euro für Sportgroßveranstaltungen ist dies zumindest zu befürchten. Die Lange Nacht des Sports ist eine Großveranstaltung, die Geld kostet, auch wenn in den anderen Städten für den

(Thomas Kreuzmann)

Großteil der Kosten Sponsoren herangezogen wurden. Vor diesem Hintergrund bekommt Ihr Antrag zumindest ein wenig den Beigeschmack, dass Sie damit möglicherweise von den eben genannten Einsparungen für Sportgroßveranstaltungen in Höhe von 5 Millionen Euro ablenken wollen.

Wie dem auch sei, eine Lange Nacht des Sports wäre gut für Hamburg. Aus diesem Grund wird unsere Fraktion diesem Antrag heute auch zustimmen. Wir beantragen aber eine nachträgliche Überweisung an den Sportausschuss, um diese Idee dort intensiv aufgreifen zu können. Frau Timmermann hat ein paar Eckdaten genannt. Wir wollen die verantwortlichen Akteure des Hamburger Sports nach den Möglichkeiten der Umsetzung der Langen Nacht des Sports befragen und mit ihnen darüber diskutieren, aber wir möchten auch die Erfahrungen der Städte, die diese Lange Nacht des Sports schon häufiger durchgeführt haben, in die Beratungen mit einfließen lassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu diesem Antrag gibt es drei Dinge zu sagen. In der Tat haben uns Dresden, Leipzig und München und andere Städte vorgebracht, wie attraktiv eine Lange Nacht des Sports ist. Die Lange Nacht des Sports holt sozusagen den Sport aus den Sportstätten heraus und hinein in die Stadt. Und Sport ist und soll auch weiterhin ein Teil unseres urbanen Lebens sein und darum unterstützen wir auch den Antrag der SPD-Fraktion. Aber, verehrte Kolleginnen und Kollegen der SPD, eine Lange Nacht des Sports in Auftrag zu geben, ist sicherlich nicht das vorrangigste Thema, das wir in der Sportpolitik zu bewegen haben. Ich hätte mir auch an dieser Stelle gewünscht,

(*Andy Grote SPD:* Was Sie sich immer so wünschen, Frau Blömeke!)

vielleicht die Sanierungsoffensive der Sportstätten, den Sportentwicklungsplan, die Hallenzeiten für Schwimmer und vieles mehr anzusprechen, weil das die Themen sind, die im Sport jetzt wirklich brennen.

(*Andy Grote SPD:* Wir können nicht alle Ihre Versäumnisse so schnell nachbessern!)

Aber nichtsdestotrotz kann man natürlich so einen Antrag auf den Weg bringen.

Und wo wir gerade dabei sind, ich hätte mir noch etwas anderes gewünscht, nämlich dass die SPD-Fraktion etwas mehr Engagement – nämlich das Engagement, das sie für die Lange Nacht des Sports aufbringt – für die Vermarktung der Frauen-

WM aufgebracht hätte. Es ist bedauerlich, dass der Senat auf unsere Nachfrage, ob es denn ein Public Viewing zur Frauen-WM geben werde, so wenig engagiert geantwortet und uns lediglich mitgeteilt hat, es habe sich leider kein privater Veranstalter und kein Sponsor gemeldet.

Meine Damen und Herren! Die deutschen Frauen sind zweimal Weltmeisterinnen geworden und ich finde es sehr traurig, dass in Hamburg seitens des Senats nicht mit ein wenig mehr Engagement gearbeitet wurde.

(Beifall bei der GAL)

Aber nichtsdestotrotz, der Antrag tut nicht weh, es ist ein Prüfauftrag an den Senat, ob die Umsetzung überhaupt machbar ist. Ich stimme der CDU-Fraktion zu, die Erfahrungen der anderen Städte zeigen, dass eine Vielzahl an Sponsoren erforderlich ist, um eine derartige Großveranstaltung umzusetzen. Also können wir einfach nur gespannt darauf sein, was die Prüfung des Senats ergibt, und dann werden wir an anderer Stelle weiter darüber reden, ob diese Idee überhaupt umgesetzt werden kann. Aber erst einmal können wir die Prüfung auf den Weg bringen.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kaesbach.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Sportfreunde! Frau Timmermann, es ist erfreulich, dass Sie das Gutachten von Herrn Wopp zum Sportentwicklungsplan erwähnen. Mich wundert nur, dass der Senat sich bis jetzt noch nicht mit dem Entwicklungsplan befasst hat. Das ist nämlich die Antwort auf eine Schriftliche Kleine Anfrage von mir und das möchte ich hier noch einmal betonen.

Das Event der Langen Nacht des Sports bedeutet ohne Frage für jede Stadt einen großen Gewinn. Das gilt nicht nur für die Sportverbände, die Vereinsmitglieder, die Touristen und die Jugendlichen, die vielleicht aus Ihrer Chill-Ecke herausgerissen und in die Sportbegeisterung getrieben werden.

(Zurufe aus dem Plenum: Aus welcher Ecke?)

– Aus der Chill-Ecke, das kommt von "chillen".

Die Lange Nacht des Sports wäre sogar ein kleiner Meilenstein für die Wiedererweckung der eingeschlafenen Sportstadt Hamburg und damit ein Gewinn für alle Hamburger. Herr Kreuzmann, es ist zwar wunderbar, dass Sie die Feier zum Meistertitel des HSV Handball erwähnen, das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass der schwarzgrüne Vorgängersenate sich zwar immerhin für die Sanierung der Sportstätten eingesetzt hat,

(Martina Kaesbach)

(Thomas Kreuzmann CDU: 16 Millionen!)

aber gleichzeitig alles dafür getan hat, damit die Sportstadt Hamburg in der Versenkung verschwindet.

(Beifall bei der FDP)

Der Vorgängersenat hat die Universiade 2015 versenkt, die Schwimm-WM 2013 verpatzt und das Herrentennisturnier am Rothenbaum schleifenlassen. Ich möchte von hier aus Michael Stich meine Achtung aussprechen, der sich mit aller Kraft für die Finanzierung des Turniers einsetzt und dazu beiträgt, dass unsere Metropole eines ihrer Glanzlichter behält. Zu guter Letzt hat der schwarz-grüne Senat den Hamburger Pferdesport, die Etikette für Hamburg, sich selbst und seinem Überlebenskampf überlassen.

(Dr. Till Steffen GAL: Auf den Hund gebracht!)

Ich bin gespannt, wie sich der neue Senat hier aufstellen wird. Ein Signal pro Pferdesport kam zumindest noch nicht.

Die Lange Nacht des Sports erfordert die umfangreiche Mitwirkung von Organisationsteams und Sponsoren und viel ehrenamtliches Engagement. Ich bin mir sicher, dass die Stadt Hamburg zumindest für dieses Event seine fast eingeschlafene Sportbegeisterung wieder aufleben lassen und ein solches Projekt auf die Beine stellen wird. Dafür brauchen die Akteure aber ein klares Bekenntnis des Senats zur Wiederbelebung der Sportstadt Hamburg. Da reicht nicht das Weitermachen wie der Vorgängersenat. Hamburg muss für das Ausrichten von internationalen Wettkämpfen in olympischen Kerndisziplinen wieder seinen Hut in den Ring werfen. Nur bei intensiven Anstrengungen für eine zukünftige Olympiabewerbung wird eine Sportbegeisterung in der Stadt entfacht, die alle aktiviert. Dies gilt auch für die Durchführung der Langen Nacht des Sports.

Von solchen Vorhaben ist in den 14 sparsamen Zeilen des Senats-Arbeitsprogramms nichts konkret zu lesen. Auch kommt der Sport in dem Interview der "Welt am Sonntag" vom letzten Sonntag, in dem der Bürgermeister Olaf Scholz seine Leuchttürme aufgezählt hat, nicht ein einziges Mal vor.

Die Lange Nacht des Sports ist eine Chance für unsere Metropole und ein kleiner Meilenstein auf dem langen Weg zur Wiedererweckung unserer Sportstadt, da sie einerseits für attraktive Sportangebote vor Ort sorgt und gleichzeitig die ganze Stadt mitnimmt. Hoffen wir, dass der neue Senat mit der Langen Nacht des Sports keine Augenwischerei betreiben und über seinen zögerlichen Angang der Entwicklung des Leitbilds Sport für Hamburg ablenken möchte. – Wir stimmen dem Antrag zu.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, ob und unter welchen finanziellen und organisatorischen Voraussetzungen sich das Konzept einer Langen Nacht des Sports durchführen lässt. Dem kann man nur zustimmen; Frau Blömeke sagte es schon. Herr Kreuzmann, wir können auch abwarten, was bei dieser Prüfung herauskommt. Wenn es jetzt sehr zügig geht, dann werden wir Ergebnisse vorgelegt bekommen und können dies weiter im Ausschuss diskutieren.

Ich kann mir jedoch eines nicht verkneifen zu sagen, Frau Timmermann, nämlich dass die Lange Nacht des Sports doch einen Spiritus Rector hat. Das ist Herr Schulke, Generalsekretär des in Hamburg abgehaltenen Deutschen Turnfestes und Hamburger Sportamtsdirektor. Er hat als Zielsetzung genannt, den Sport aus den abgeschirmten Bereichen herauszuholen und ins Zentrum der Stadt zu rücken. Das wird aber als Daueraufgabe gesehen und nicht nur als einmalige Promotion.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist der Kern unseres Problems. Insofern war der Hinweis auf die Sportentwicklung und was wir daraus machen könnten, richtig benannt.

Ich möchte abschließend sagen, dass Herr Schulke umrissen hat, dass in der Bevölkerung und auch bei den Entscheidungsträgern, also bei uns, das Verständnis gewachsen ist, dass der Sport mitten in das städtische Leben hineingehört. Er gehört nicht aus den städtischen Ballungszentren herausgedrängt und in abgeschlossene Räume kaserniert, sondern er muss sich in Wohn- oder Arbeitsplatznähe, aber auch in der Innenstadt, entfalten können. Sport ist heute und zukünftig ein wichtiger Teil des urbanen Lebens. Die Perspektive der Sport- und Stadtentwicklung heißt "bewegende Stadt". Dementsprechend sind beispielsweise Parks geeignete Laufwege, um Beleuchtung und elektronische Geschwindigkeitsmesser auszugestalten.

Herr Schinnenburg, das direkt an Sie gerichtet: Radfahrparkplätze und Radstrecken sind zu schaffen, Raum für Skater zur Verfügung zu stellen und Gewässer zugänglich zu machen. Dahinter steht die Idee, dass dies ein dauerhafter Auftakt ist, um integrative Sportstätten im Zentrum zu schaffen. Das ist unter arbeitsmarkt- und konjunkturpolitischen Gesichtspunkten absolut wichtig und richtig und kann eine neue Perspektive für Hamburg eröffnen. Insofern hoffe ich, Herr Kreuzmann, dass es nicht nur bei einer einmaligen Operation bleibt

(Dr. Joachim Bischoff)

und auch nicht, wie die FDP jetzt insinuiert, eine große Event-Kultur betrieben wird, sondern dass es wirklich einen Impuls nach vorn gibt für die Entwicklung des Breitensports. Das kann Hamburg gut gebrauchen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Dr. Bischoff.

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, wir kommen damit zur Abstimmung.

Wer möchte dem Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/617 in der Neufassung seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit einstimmig beschlossen worden.

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache nachträglich an den Sportausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch einstimmig beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 24, Drucksache 20/616, Antrag der SPD-Fraktion: Besserer Wohnraumschutz für Hamburg.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Besserer Wohnraumschutz für Hamburg!
– Drs 20/616 –]**

Die GAL-Fraktion möchte diese Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Grote, bitte.

Andy Grote SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als SPD-Fraktion legen wir heute eine Initiative für einen besseren und wirksameren Wohnraumschutz in Hamburg vor. Wohnraum ist in den Jahren der CDU-Regierung zu einem knappen Gut in Hamburg geworden. Viele Menschen, gerade mit geringem oder auch normalem Einkommen, sind nicht mehr in der Lage, sich mit ausreichendem und bezahlbarem Wohnraum zu versorgen. Um den Mangel zu beheben, sind zum einen ganz erhebliche Anstrengungen beim Wohnungsneubau zu unternehmen. Hier sind wir auf gutem Weg, das haben wir schon diskutiert. Aber fast genauso wichtig ist ein sorgsamer Umgang mit dem vorhandenen Wohnungsbestand. Hier haben wir momentan erhebliche Missstände und Probleme, die in der Stadt in nachvollziehbarer Weise auch für Unruhe sorgen.

Ein Thema ist der Wohnungsleerstand. Ich spreche nicht von dem unvermeidbaren, ganz normalen Leerstand im Vorfeld von Neuvermietungen, Sanierungen, Umbaumaßnahmen oder Ähnlichem. Es gibt inzwischen Hunderte von Meldungen und Anzeigen über langfristigen Wohnungsleerstand

durch die Mieterorganisationen, ohne dass eine nachvollziehbare Begründung vorliegt. Das Internetportal "Leerstandsmelder" erfreut sich einer beeindruckenden Beliebtheit. Man kann jeden Tag zusehen, wie neue, leerstehende Gebäude gemeldet werden. Zahlreiche Einzelfälle von häufig mehrjährigem Leerstand von Wohnungen sind auch in den Medien immer wieder ausführlich behandelt worden. Zu Recht gibt es darüber eine breite öffentliche Empörung und auch zunehmenden Protest.

Vielfacher, mehrmonatiger und langfristiger Wohnungsleerstand ist angesichts der bestehenden Wohnungsknappheit in dieser Stadt ein absurder Zustand. Das ist in dieser Stadt niemandem mehr vermittelbar. Schwarz-Grün hat sich dieser Problematik und ihrer Lösungen verweigert. Als SPD sind wir nicht bereit, diesen Zustand länger hinzunehmen.

Der zweite Missstand, um den es geht, ist das Thema der Verwahrlosung. Dies ist ein drastischer Punkt im Umgang mit dem Wohnungsbestand, der in letzter Zeit bekannt geworden ist. 9400 Mieter der GAGFAH, die inzwischen dem amerikanischen Investor Fortress gehört, sind einer Situation ausgesetzt, in der ihr Vermieter offenbar systematisch und über einen längeren Zeitraum seine Instandhaltungspflichten vernachlässigt und verletzt, so dass sich zahlreiche Wohnungen in einem verwahrlosten Zustand befinden. Sie sind zum Teil großflächig von Schimmel befallen. Andere Wohnungen sind im Hinblick auf Elektrik, sanitäre Anlagen et cetera in einem maroden, desolaten und zum Teil gesundheitsgefährdenden Zustand. Die alarmierenden Bilder, Berichte und Schilderungen von GAGFAH-Mietern stehen uns alle noch vor Augen.

Das ist ein Vermieterverhalten, das wir in dieser Form in Hamburg nicht für möglich gehalten hätten. Wir als SPD-Fraktion sind nicht bereit, diese Zustände zu akzeptieren.

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen, dass die Mieter auch privatrechtliche Ansprüche gegenüber ihren Vermietern haben, aber wir wissen auch, dass gerade diese Mieter in den betroffenen Wohnungen sehr häufig nicht in der Lage sind, sich auf dem Wege eines Rechtsstreits gegen ihren Vermieter durchzusetzen. Sie sind zudem auf ihre Wohnungen dringend angewiesen, denn sie gehören in der Regel noch zu den günstigeren Wohnungen. Sie haben Angst, ihre Wohnungen zu verlieren, und bedürfen deshalb unserer Unterstützung. Daher gibt es an dieser Stelle von der SPD-Fraktion das klare Signal, dass wir die GAGFAH-Mieter im Kampf gegen Verwahrlosung nicht allein lassen. Wir stehen an ihrer Seite und werden sie wirksam unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

(Andy Grote)

Es ist nicht ganz neu, dass Wohnraum geschützt werden muss und dies auch eine öffentliche Aufgabe ist. Hierfür wurden das Wohnraumschutzgesetz und seine Vorläufergesetze geschaffen. Manches ist darin ganz ordentlich geregelt. Gerade das Thema Instandhaltungs- und Instandsetzungspflicht ist mit einem gesetzlichen Instrumentarium verankert. Nicht ganz so gut sieht es aus bei der Bekämpfung des Wohnungsleerstands.

Ein ganz entscheidendes Problem aber, das wir beim Thema Wohnraumschutz immer haben, ist die Einsetzung der gesetzlichen Instrumente, weil die Wohnraumschutzdienststellen in den Bezirken personell nicht ausreichend ausgestattet sind, um an diesen Stellen tätig werden zu können, gerade auch, wenn wir eine zugespitzte Problemlage haben wie im Augenblick. Wir haben ungefähr zwölf Stellen für alle sieben Bezirke. Wir haben zum Teil bevölkerungsreiche Bezirke mit entsprechenden Problemlagen und auch einen großen Bestand an GAGFAH-Wohnungen, wofür gerade einmal ein Mitarbeiter zur Verfügung steht. Das reicht erkennbar nicht aus, um flächendeckend und wirksam gegen die Missstände vorzugehen, schon gar nicht bei mehreren Tausend GAGFAH-Wohnungen. Wir wollen deshalb an dieser entscheidenden Stelle auch die Bezirke nicht allein lassen, sondern sie mit Personal unterstützen. Wir wollen die Wohnraumschutzdienststellen aufstocken und sie in den Stand versetzen, mit mehr Personal den Wohnraumschutz vor Ort wirksam durchzusetzen.

Zusätzlich wollen wir – das haben wir vor einem guten halben Jahr schon diskutiert – auch das Wohnraumschutzgesetz verschärfen und das Instrumentarium effektiver machen. Das betrifft die Themen Anzeigepflicht des Vermieters bei Leerständen und Zwischenvermietung bei langfristigen Leerständen. Es betrifft auch das Thema Belegungsrecht in Wohnungsnotfällen als Ultima Ratio und insgesamt das Thema Fristen, effektiveres Verfahren und spürbare Sanktionen, wenn entsprechende Anordnungen vom Vermieter nicht befolgt werden.

Wir haben dies vor einem guten halben Jahr schon einmal zum Thema gemacht. Die Regierungsfractionen mochten dem nicht folgen und haben das Problem nicht gesehen. Heute sind wir einen Schritt weiter. Wir können heute für den Wohnraumschutz in Hamburg einen erheblichen Schritt vorankommen. Wohnraum ist knapp und wertvoll. Es ist nicht verantwortbar, ihn durch Leerstand und bewusste Verwahrlosung zu verschwenden. Deswegen bitten wir um Unterstützung für unseren Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Hamann.

Jörg Hamann CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Ergebnis vorweg, liebe Kollegen der SPD-Fraktion, da Sie es alle schon kennen: Wir werden Ihrem Antrag nicht zustimmen. Er ist politischer Unfug. Das ist eine Wortwahl, die zumindest aus Ihrer Sicht aus berufenem Munde kommt. Ich habe auch gerade über eine Schriftliche Kleine Anfrage noch einmal nachgefragt, Frau Senatorin. Ihr Staatsrat hat sich im Januar dieses Jahres, damals noch als Wohnungsbaubeauftragter, mit Ihrem Antrag, Herr Kollege Grote, schon einmal befasst. Er wurde auch gefragt, was er denn von Ihren Bemühungen und Ideen halte. Ich kann das noch einmal zitieren, obwohl Sie es inzwischen schon wissen, aber es wäre gut, wenn Sie sich das noch einmal durch den Kopf gehen lassen. Staatsrat Sachs sagte zu Ihren Vorstellungen:

"Eine Phantomdiskussion und politischer Unfug."

(Beifall bei Ralf Niedmers CDU)

– Danke, Herr Kollege Niedmers.

"Das Handwerkszeug ist vorhanden, um gegen Leerstand und Zweckentfremdung vorzugehen, die Bezirke müssen sie nur anwenden. Politik reagiert reflexhaft auf wachsenden öffentlichen Druck mit der Schaffung neuer Bürokratien."

Da hat er Sie hervorragend analysiert.

(Hans-Detlef Roock CDU: Der hat recht, der Mann!)

– Er hat recht, der Mann, gar keine Frage.

(Beifall bei der CDU)

– Das ist durchaus einen Applaus wert.

Er hat noch viel mehr gesagt zu Ihren Vorstellungen über andere Themen, Herr Kollege Grote, die Sie auch angesprochen haben. Sie sollten sich den Artikel wirklich einmal zu Gemüte führen. Zu Ihren Vorstellungen, es würde möglich sein, Büros einfach umzuwandeln, sagte er einfach nur, er fände diese Forderungen populistisch und ärgerlich. Ihre Politik ist nach Meinung des SPD-Staatsrats offensichtlich eine Mischung aus Phantomdiskussion, politischem Unfug und Populismus, Frau Senatorin. Das ist jedenfalls das, was der Staatsrat zu einem Zeitpunkt sagte, an dem er noch nicht Staatsrat war.

(Beifall bei der CDU)

Aber wir wissen doch alle, dass der Mensch sich häufig durch das Amt verändert. Wir werden es mit Interesse im Ausschuss bei der Diskussion sehen, denn Sie wollen doch gern eine Überweisung an den Ausschuss. Wir dagegen halten das nicht für erforderlich. Dann werden wir gern den Herrn Staatsrat fragen – ich hoffe, er darf dann auch

(Jörg Hamann)

kommen, Frau Senatorin, und uns Rede und Antwort stehen –, warum er Ihre SPD-Politik als Phantomdiskussion, politischen Unfug und Populismus bezeichnet.

Man muss sich einmal anschauen, was der Senat bisher vollbracht hat: In der Hochschulpolitik war es ein glatter Fehlstart, bei der Gesundheitspolitik hat man, wenn man es freundlich formuliert, Bauchschmerzen. Und, Herr Grote, anders als bei Ihrer Einschätzung vom Paradebereich Wohnungsbau laufen wir nun direkt auf eine Bruchlandung zu. Der Vertrag für Hamburg, den Sie erwähnt haben, war eine Farce und Posse. Es ging von einer ersten bis zu einer fünften Version, dann gab es Bürgermeistergespräche und Senatorgespräche. Dann wollte man wieder etwas zur Abstimmung stellen lassen, keiner wusste so genau, woran man da war. Gutes, ordentliches Regieren sieht anders aus, aber das ist bei Ihnen offensichtlich noch nicht ganz angekommen.

(Beifall bei der CDU und bei *Martina Kaesbach FDP*)

Das Problem, das die BSU leider zunehmend hat – sehen Sie es mir nach, Frau Senatorin –, ist eine Senatorin, die offensichtlich fachlich nicht ausreichend qualifiziert ist. Nach Ihrer Vita ist das auch nicht unbedingt zu erwarten. Es mag sein, dass Sie sich das noch anarbeiten. Aber Sie haben einen Staatsrat, der zumindest fachlich qualifiziert ist. Nur will er überhaupt keine SPD-Politik machen, er macht eher die Politik, die die CDU machen möchte

(*Andy Grote SPD* und *Jan Quast SPD*: Staatsräte machen gar keine Politik!)

beziehungsweise die, die Schwarz-Grün in der letzten Legislaturperiode gemacht hat. Von daher habe ich den Eindruck, dass in Ihrer Behörde etwas grundsätzlich falsch läuft. Wenn Sie diese Politik weiter betreiben wollen, kann ich mir nur vorstellen, dass Sie letztlich doch den Vorschlägen desjenigen folgen, der fachlich qualifiziert ist, sprich dem Staatsrat, und dann lassen Sie doch diesen Unsinn. So kann es jedenfalls nicht funktionieren.

(Beifall bei der CDU)

Es zeigt im Übrigen auch deutlich, wie mit Ihren Anträgen umgegangen wird – dies auch an die Kollegen der SPD-Fraktion und den Fraktionsvorsitzenden Herrn Dressel. Es verwundert, dass Sie sich das als SPD-Fraktion überhaupt gefallen lassen. In der letzten Legislaturperiode gab es einen knackigen Antrag, in dem stand, welche gesetzlichen Regelungen und welche Umformulierungen Sie wollten. Das war schon druckreif, inhaltlich zwar nicht ausreichend, wie Ihr Staatsrat sagt, aber zumindest druckreif. Dies kann man zur Abstimmung stellen. Aber nun gibt es so einen Wischiwaschi-Antrag, der weichgespült ist mit Formu-

lierungen wie "der Senat möge prüfen". Lassen Sie sich das gefallen, meine Kollegen von der SPD-Fraktion? Der Staatsrat sagt wohl zu Ihnen, das ginge nicht und sei Unsinn und Sie antworten, dass Sie doch irgendetwas machen müssten, es laufe gerade nicht so gut. Und dann einigt man sich auf diese Wischiwaschi-Formulierungen, die nicht einmal konkret sagen, was Sie möchten. Sie sind einen Schritt nach vorne gegangen und gleich wieder drei zurück, weil der Staatsrat vielleicht böse geguckt hat. Die Senatorin hat den Staatsrat hier wahrscheinlich auch nicht näher begleitet. Wenn das die Politik der SPD-Fraktion ist, dann graut es mir noch mehr vor den nächsten vier Jahren als ohnehin schon.

(*Jan Quast SPD*: Wie vor den letzten vier Jahren!)

Wenn man sich die Formulierungen Ihrer Anträge ansieht, dann ist das entlarvend. In der letzten Legislaturperiode schreiben Sie in Ihrem Antrag, es würde eine erhebliche Wohnungsknappheit geben; dann heißt es plötzlich im Wahlkampf Wohnungsnot. Und in der neuen Legislaturperiode heißt es nur noch drastische Wohnungsknappheit. Also so genau wissen Sie auch nicht, was Sie wollen. Sie wollen ein wenig weg von der Panikmache, die Sie im Wahlkampf mit der Wohnungsnot betrieben haben. Sie versuchen nun, das herunterzuzurren, haben aber keine richtigen Möglichkeiten und Ideen, was Sie im Einzelnen umsetzen wollen.

Der grundsätzliche Ansatz, den Ihr Antrag verfolgt – deshalb wurde er in der letzten Legislaturperiode auch von Schwarz-Grün abgelehnt –, ist einfach falsch, wie Ihr Staatsrat völlig zu Recht sagte. Wir haben in diesem Bereich kein Problem. Wir haben gesetzliche Regelungen, die funktionieren, man muss sie nur anwenden. Sie versuchen jetzt wieder, irgendwelche weißen Segel zu setzen in der Hoffnung, die Öffentlichkeit würde mit aufspringen und denken, dass Sie etwas bewegen. Aber politischen Unfug zu machen ist mit Sicherheit der falsche Weg. Schauen Sie sich doch einfach einmal einen Geschäftsbericht irgendeines Wohnungsunternehmens oder einer Wohnungsgenossenschaft an. Da sehen Sie, was diese angeblichen Leerstände sind.

Ich habe mir einmal wahllos einen Geschäftsbericht einer großen, renommierten Wohnungsbau-genossenschaft in Hamburg gegriffen. Sie schreibt in ihrem Geschäftsbericht, dass sich zum 31. Dezember 2010 eine Summe von 162 nicht vermieteten Wohnungen ergeben habe. Das meinen Sie anscheinend mit Ihrem Antrag. Aber wenn man sich genau ansieht, warum sie nicht vermietet waren, gibt es Erklärungen hierfür. 80 Einheiten standen zur Weitervermietung nicht zur Verfügung, sie sollten abgerissen werden. Weitere 48 Einheiten konnten wegen aktueller oder anstehender Modernisierungsmaßnahmen dem Markt nicht zur Verfü-

(Jörg Hamann)

gung gestellt werden und 31 Wohnungen befanden sich im Vertragswechsel. Welche Wohnungen meinen Sie denn? Sie meinen, es gäbe irgendwo irgendwelche hartnäckigen Vermieter, die lieber auf Miete und Einkommen verzichten, als dass sie ihre Wohnungen an gute Menschen vermieten. Was soll sonst Ihr Ansatz sein? Was wollen Sie mit diesen Menschen denn machen, mit diesen bösen Vermietern, die Sie sich konstruiert haben? Denen schicken Sie Verwaltungsbescheide und darin wird dann gefragt, warum nicht vermietet wurde. Und was macht dann dieser Vermieter? Er legt als Erstes einen Widerspruch ein, dann ist es ein Verwaltungsverfahren.

(Jan Quast SPD: Können Sie mal zum Ende kommen? Das ist ermüdend, was Sie da machen!)

Herr Grote und meine Kollegen von der SPD-Fraktion: Wie Ihr Staatsrat schon sagte, es ist alles politischer Unfug, was Sie machen.

(Beifall bei der CDU)

Wer irgendetwas mit dem Thema zu tun hat, weiß das auch. Deshalb, Herr Kollege Kienscherf, tun Sie sich und uns den Gefallen

(Dirk Kienscherf SPD: Sie mit Ihrem dynamischen Festpreis bei der Elbphilharmonie, Herr Hamann!)

und ziehen den Antrag einfach zurück; das wäre mit Sicherheit das Beste. Allerdings die Vorstellung, das im Ausschuss noch einmal zu diskutieren und es mit dem Kollegen Sachs im Einzelnen zu besprechen, hat schon etwas; darauf würde ich mich durchaus freuen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Duge.

Olaf Duge GAL:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin froh, Herr Grote, dass Sie Schulter an Schulter mit den Mietern der GAGFAH kampfkraftig diesen Antrag eingebracht haben. Wenn ich ihn mir anschau, dann gefällt mir der erste Absatz eigentlich am besten, denn er hat einen proklamatorischen Charakter. Er bezieht sich nämlich auf das, was eigentlich im Gesetz steht und was besser zur Anwendung kommen soll, etwas, wofür wir uns immer wieder eingesetzt haben. Und das ist auch das Konkreteste, was in diesem Antrag zum Ausdruck kommt.

Wenn man sich die weiteren Absätze anschaut, haben Sie immer wieder das Wort "geprüft" oder "zu prüfen" hineingeschrieben. Ich glaube, das ist auch dringend notwendig angesichts dessen, was Sie dort an Vorschlägen aus alten Anträgen wieder servieren möchten.

Da ist zum einen die Frage der Unterbringung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des LBK, wie sie sich einsetzen lassen und wo denn Bedarf sei. Ich erinnere mich an eine Große Anfrage im Bezirk Wandsbek von der FDP, bei der gefragt wurde – ich zitiere –:

"Wie viele Stellen bzw. Personen sind im Bezirksamt zuständig für den Vollzug der Wohnraumschutzgesetze?"

Die Antwort ist, dass dort eine Vollzeitstelle zur Verfügung steht.

Die nächste Frage:

"Hält die Bezirksamtsleitung diese Stellen/Personen für ausreichend?"

Die Antwort ist ja.

(Dirk Kienscherf SPD: Wer ist denn da die Bezirksamtsleitung?)

– Das war bis zur Wahl eine Koalition aus CDU und FDP.

(Andy Grote SPD: Das ist eine richtige Wohnungspolitik der Heldentat!)

Wir haben nun das Problem mit der GAGFAH gehabt. Hierzu haben wir eine ganze Reihe von Anfragen gestellt. Es hat sich gezeigt, dass vielfach nur passiv gehandelt worden ist. Gerade hier hätte von Senatsseite beziehungsweise von der Landesebene etwas kommen können und es hätte aktiver gehandelt werden müssen, um zum Beispiel genau das, was angesprochen wurde, Rechtsberatung, Mieterversammlung et cetera, für diese Mieter zu veranstalten. Sie müssten auf ihre Möglichkeiten hingewiesen werden im Rahmen des vorhandenen Wohnraumschutzgesetzes. Das ist nicht passiert; ich halte das einfach einmal fest.

(Beifall bei der GAL – *Dirk Kienscherf SPD: Wo war noch mal Ihr Antrag dazu?*)

– Hören Sie ruhig weiter zu, auch wenn es Ihnen vielleicht nicht angenehm ist.

Wenn ich weiter in den Antrag schaue, dann lese ich – Sie beziehen sich konkret auf die alten Anträge der letzten Legislaturperiode –,

(Dirk Kienscherf SPD: Die Sie alle abgelehnt haben!)

dass Sie die Ziele der Leerstandsbekämpfung konsequent verfolgen wollen. Dann zählen Sie aber keine Ziele auf, sondern – da ist der Antrag auch inkonsistent – es kommen dort mehr Instrumente und Maßnahmen zum Tragen. Das ist eine ziemlich undurchdachte Aufzählung. Ich wäre wirklich froh, wenn wir einmal konkret prüfen könnten, wie es mit der Anzeigepflicht und den bürokratischen Aufwendungen ist, die dort zum Tragen kommen.

Wir würden dies gern einmal konkreter, unter Umständen auch mit dem Wohnungsbaukoordinator

(Olaf Duge)

und Staatsrat, im Ausschuss besprechen. Wir erkennen an, dass Sie immerhin erkannt haben, endlich etwas tun zu müssen, um den Wohnraumschutz zu verbessern.

(*Andy Grote SPD: Was wollen Sie denn tun?*)

Jedoch sind die Leerstände nicht das vorrangige quantitative Problem; mir wurde eine Zahl von etwa 200 Fällen zugetragen. Aber im Wohnraumschutz ist die Qualität von Wohnungen gerade bei solchen Heuschrecken wie der GAGFAH tatsächlich etwas, bei dem wir mehr tun müssen. Darüber würden wir uns gern im Ausschuss mit Ihnen unterhalten.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Dr. Duwe.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wohnraumschutz ist sehr wichtig und wir haben auch ein Wohnraumschutzgesetz. Wie es meistens bei Gesetzen so ist, haben wir oft ein Vollzugsdefizit, teilweise auch ein Informationsdefizit, nämlich ob Menschen überhaupt wissen, dass es solche gesetzlichen Vorgaben gibt. Der Antrag ist insofern zustimmungswert, als dass auch die FDP-Fraktion den ersten beiden Punkten und dem vierten Punkt zustimmen kann. Diese GAGFAH-Vorgänge haben eigentlich nur gezeigt, dass es in diesem Fall ein Problem gibt, weil es ein großes Unternehmen ist mit sehr vielen Wohnungen. Aber es wird natürlich auch bei anderen Vermietern und Objekten Probleme geben.

Wichtig ist uns, dass wir das Wohnraumschutzgesetz so auslegen können, also auch personell in den Bezirken, in denen Probleme bestehen. Deshalb ist es auch sinnvoll, Menschen, die im Dienste der FHH stehen, dort einzusetzen, wo sie gebraucht werden – möglicherweise in einigen Bezirken mehr, in anderen weniger.

Der Zusammenhang mit der Leerstandsbekämpfung ist mir nicht so klar und war auch Herrn Sachs nicht ganz klar, mit dem ich heute Mittag noch gesprochen habe. Wir werden nachher eine punktweise Abstimmung beantragen. Punkt 3 können wir nicht zustimmen, den anderen Punkten selbstverständlich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Dr. Bischoff.

(Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hamann,

was Sie jetzt gemacht haben, ist eher gespenstisch, denn der Antrag – jedenfalls lesen wir das so – ist sehr klar und eindeutig. Er hat erst einmal den großen Vorzug, dass er den Senat auffordert, im August 2011 erstmals und anschließend laufend Bericht zu erstatten. Allein das macht im Unterschied zu vielen anderen Bereichen deutlich, dass dies kein Universalschlüssel ist, um die drastische Wohnungsnot zu lösen, aber es ist ein sehr wichtiger Punkt, mit dem wir es zu tun haben. Das können wir gern im Ausschuss besprechen, aber ich würde dazu raten, diesen Antrag auf den Weg zu bringen, denn sonst ist der August schon wieder vorbei und wir haben noch nichts gesehen.

Der entscheidende Fortschritt gegenüber der Diskussion in der letzten Legislaturperiode liegt meines Erachtens in Punkt 2. Es geht hier darum, die Wohnraumschutzdienststellen personell deutlicher aufzustocken. Das ist sicherlich unter den gegenwärtigen Haushaltsbedingungen keine leichte Aufgabe. Ob der Senat dazu einen vernünftigen Weg vorschlagen kann, kann man nur hoffen. Wir würden das sehr begrüßen, denn, Herr Duge, es ist nicht nur Wandsbek mit einer Stelle und dass Sie die Antwort bekommen, das sei völlig ausreichend. Wir haben in Hamburg 8,5 Vollzeitstellen, um das Wohnraumschutzgesetz einzuhalten und zur Anwendung zu bringen. Wir haben in der letzten Legislaturperiode über den Eindruck diskutiert, dass das nicht ausreichend ist. Herr Grote hat zwei Fakten angeführt, die noch einmal bekräftigen, dass neue empirische Phänomene zutage getreten sind. Das eine ist der Leerstandsmelder, da könnte man sagen, dass die Leute spinnen. Dem kann ich mich jedenfalls nicht anschließen. Und den zweiten Punkt, Herr Duge, haben Sie selber genannt, die GAGFAH. Es handelt sich in Hamburg immerhin um 9 500 Wohnungen. Beides, also diese Hinweise über den Leerstandsmelder und die GAGFAH, sind Hinweise darauf, dass das Wohnraumschutzgesetz eklatante Schwächen in der praktischen Umsetzung hat. Dieser Antrag ist ein Versuch, hierfür eine konkrete Lösung vorzuschlagen, und das können wir uns doch im August oder September ansehen, wenn der Senat dem zustimmt, diese kurze Frist einzuhalten; ansonsten sind es immer sehr viel längere Fristen.

So habe ich jedenfalls auch den Punkt 3 interpretiert, dass man dann weiter sehen kann, worüber wir in der letzten Legislaturperiode gestritten haben, ob eine Verschärfung des Gesetzes Sinn macht. Wir haben in der letzten Legislaturperiode gesagt, wir können dem unbedingt folgen. Aber die Verschärfung des Gesetzes nützt uns überhaupt nichts, wenn das schon bestehende Gesetz praktisch nicht umgesetzt wird. Insofern Chapeau, Herr Grote und SPD-Fraktion, das ist wirklich ein Fortschritt. Ich kann nur hoffen, dass wir das zügig umsetzen, denn es werden auch in diesem Sektor immer noch ein paar Probleme offen sein. Man sollte

(Dr. Joachim Bischoff)

es aber genauso wenig wie den Vertrag für Hamburg nicht von vornherein schlechtreden. Lassen Sie uns das machen, denn der Wohnungsmangel in Hamburg ist so, dass wir wirklich eine Veränderung brauchen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Sie, die mir immer vorhalten, ich würde sozialistische Planwirtschaft in der Wohnungswirtschaft einbringen, müssen jetzt ausgerechnet mit dem Argument kommen.

(Beifall bei der LINKEN – Jörg Hamann CDU: Plattenbau für Hamburg!)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Danke schön. – Frau Senatorin Blankau hat das Wort.

Senatorin Jutta Blankau: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es gut, dass die Mehrzahl der Fraktionen der Auffassung ist, dass wir die Initiative der SPD-Fraktion begrüßen sollten. Diese Einschätzung teilt der Senat auch.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann dazu nur sagen: Ein Antrag, der politisch schon im letzten Jahr richtig war, aber bedauerlicherweise wegen einer anderen Mehrheit nicht durchsetzungsfähig war, ist in diesem Jahr immer noch richtig.

(Beifall bei der SPD)

Selbst die Grünen, die das im vergangenen Jahr offensichtlich nicht mitgetragen haben, weil sie damals noch Regierungsfraktion waren, tragen das zumindest in Teilen mit und das begrüße ich auch sehr.

Nun zur CDU. Die CDU trägt es nicht mit, die CDU erkennt auch nicht, dass wir eine besondere Situation am Wohnungsmarkt haben, und insoweit habe ich noch nicht gehört, wie Sie die dramatische Situation am Wohnungsmarkt verändern wollen. Die Vorschläge kommen nicht.

(Antje Möller GAL: Was ist denn Ihre Einschätzung als Senatorin?)

Ich bin der festen Überzeugung, dass der Pakt mit den Bezirken wirken wird, das werden Sie am Ende des Monats erleben, und ich bin der festen Überzeugung, dass auch das Bündnis mit der Wohnungswirtschaft genauso funktionieren wird.

Ich möchte nur einen Hinweis geben, Herr Hamann, und damit höre ich auch schon auf, da ich die Position des Senats vertreten habe, dass er es trägt.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und bei Roland Heintze CDU)

Herr Hamann, der Wohnungsbaukoordinator, das haben Sie zu Recht gesagt, war im Januar nur

Wohnungsbaukoordinator. Er war noch nicht Staatsrat und Wohnungsbaukoordinator und er diente einer anderen Regierung, nämlich einer schwarzen. Deswegen hat er nur das gesagt, was Sie auch immer sagen: Unfug. Er hat Ihre Sprachwahl übernommen und insoweit hat sich das alles geändert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen nun zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/616 an den Stadtentwicklungsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Die FDP-Fraktion hat hierzu eine ziffernweise Abstimmung beantragt. Wer möchte nun Ziffer 1 des SPD-Antrags aus der Drucksache 20/616 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Ziffer 1 angenommen.

Wer möchte sich der Ziffer 2 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch die Ziffer 2 angenommen.

Wer möchte der Ziffer 3 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch die Ziffer 3 angenommen.

Wer möchte Ziffer 4 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der gesamte Antrag angenommen.

Ich rufe die Punkte 23 und 38 der Tagesordnung auf, die Drucksachen 20/615 und 20/630, Antrag der SPD-Fraktion: Frühkindliche Bildung für Kinder ohne Aufenthaltsstatus ermöglichen – aber keine Besserstellung gegenüber Eltern und Kindern mit legalem Aufenthalt oder mit deutscher Staatsangehörigkeit sowie Antrag der Fraktion DIE LINKE: Ausgrenzung von Kindern ohne Aufenthaltsstatus beenden.

[Antrag der SPD-Fraktion:

Frühkindliche Bildung für Kinder ohne Aufenthaltsstatus ermöglichen – aber keine Besserstellung gegenüber Eltern und Kindern mit legalem Aufenthalt oder mit deutscher Staatsangehörigkeit
– Drs 20/615 –]

Zur Drucksache 20/615 liegen Ihnen als Drucksachen 20/704 und 20/716 Anträge der GAL- sowie der FDP-Fraktion vor.

[Antrag der GAL-Fraktion:

Frühkindliche Bildung für Kinder ohne Aufenthaltsstatus ermöglichen
– Drs 20/704 –]

(Vizepräsidentin Kersten Artus)

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Frühkindliche Bildung für Kinder ohne Aufenthaltsstatus
– Drs 20/716 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Ausgrenzung von Kindern ohne Aufenthaltsstatus beenden
– Drs 20/630 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte die Drucksache 20/630 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Eisold bekommt es.

Gunnar Eisold SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sprechen über Kinder ohne Aufenthaltsstatus, ohne Papiere, wie man auch sagt. In Hamburg können sie mittlerweile eine Schule besuchen, dort lernen und ihre Freunde treffen. Das war nicht immer selbstverständlich, aber heute ist es für uns zum Glück undenkbar, dass wir Kindern den Schulbesuch verbieten, weil irgendwas mit ihrem Aufenthaltsstatus nicht stimmt. Ich bin mir sicher, dass alle Fraktionen mittlerweile in dieser Grundhaltung übereinstimmen. Das steht zwar ohnehin in unserem Schulgesetz, aber wichtiger ist doch unsere sittliche und ethisch begründete Überzeugung, dass die allgemeine Schulpflicht für alle Kinder einem richtigen Handeln entspricht.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke, Olaf Duge* und *Katharina Fegebank*, alle GAL)

Der Blick auf die allgemeine Schulpflicht macht deutlich, warum wir heute mit unserem Antrag den Senat auffordern, Kindern ohne Aufenthaltsstatus den Zugang zu frühkindlicher Bildung zu ermöglichen, denn dieser ist heute leider nicht so selbstverständlich wie ein Schulbesuch. Dies hat zum einen damit zu tun, dass nach einer der Gesetzesvorschriften des Sozialgesetzbuchs VIII Kinder ohne Aufenthaltsstatus keine Leistungen nach der Kinder- und Jugendhilfe beanspruchen können, und es hat auch damit zu tun, dass es auf frühkindliche Bildung und Betreuung nur teilweise einen Anspruch gibt und zum Beispiel für längere Betreuungszeiten bestimmte Voraussetzungen vorliegen müssen.

Diese müssen nachgewiesen werden und für Eltern ohne Aufenthaltsstatus ist damit der Schritt verbunden, sich dem Jugendamt zu offenbaren und zu sagen: Hier bin ich und ich arbeite hier und deshalb brauche ich einen Betreuungsplatz für mein Kind. Wir wollen aus gutem Grund, dass diese Eltern – meist sind es übrigens die Mütter – diesen Schritt künftig häufiger machen als bisher. Denn in der Regel arbeiten die Eltern beziehungsweise die Mütter und die Kinder bleiben sich selbst

überlassen oder werden zur Arbeitsstelle mitgenommen.

Im Familienausschuss haben uns Expertinnen mit Beispielen zum Teil drastisch dargestellt, wie das in der Praxis abläuft und dass es nicht kindgerecht ist, was dort passiert, und Kinder teilweise schlicht und ergreifend von den Eltern zu Hause eingesperrt werden. Solche Bedingungen wollen wir nicht, wir wollen, dass diese Kinder, die für ihren Aufenthaltsstatus nichts können, künftig den Zugang zu frühkindlicher Bildung bekommen, wie er für alle Kinder in unserer Stadt gilt. Wir reden nach Schätzungen der Experten übrigens über eine sehr kleine Anzahl von Kindern, was aber kein Argument gegen eine Gleichbehandlung sein kann.

Wir glauben übrigens auch, dass ein Sich-offenbaren dieser Menschen gegenüber dem Jugendamt oder der Kita kein Problem darstellen muss und darf. Wie auch für die Schulen kann es keinen Anlass geben, diese persönlichen Daten weiterzugeben. Für das Jugendamt gilt wahrscheinlich sogar ohnehin die Schweigepflicht. Dies sollte der Senat in seiner Darstellung klarstellen. Wir meinen auch, dass der Senat das Verbot von Jugendhilfeleistungen aus Paragraph 6 im SGB VIII kritisch prüfen muss. In einigen Bereichen der Jugendhilfe kommt dieses Verbot ohnehin nicht zur Anwendung, und nachdem Deutschland im vergangenen Jahr die UN-Kinderrechtskonvention ohne Vorbehalt ratifiziert hat, dürfte auch dieses Verbot umso zweifelhafter geworden sein. Um es einmal vorsichtig auszudrücken, wahrscheinlich steht es im Gesetz, aber es wäre wohl in der Anwendung auch gar nicht mehr zulässig.

Zu den Anträgen: Unser Ziel als SPD ist es, eine Sonderregelung für diese Personengruppe möglichst zu vermeiden. Deshalb werden wir dem Antrag der Fraktion DIE LINKE auch nicht folgen, die eine ganz konkrete gesetzliche Regelung für diese Personengruppe vorsieht. Die GAL hat erneut das vorgelegt, was wir schon am 20. Januar in der Bürgerschaftssitzung hatten. Wir finden, das geht nicht weit genug, hier geht es um konkrete Regelungen, die der Senat vorschlagen muss. Deshalb werden wir dem GAL-Antrag auch nicht folgen. Die FDP hat sich bis auf das Wörtchen "ob" unsere Intention zu eigen gemacht. Das reicht uns nicht aus, wir wollen, dass es besser wird, und deshalb können wir Ihren Antrag auch nicht übernehmen.

Wir möchten auch diesen parlamentarischen Schritt nach anderthalb Jahren – und da gebührt es eines kleinen Dankes an die Fraktion DIE LINKE, die uns damals mit ihrer Initiative auf das Thema aufmerksam gemacht hat – zum Abschluss bringen. Wir sind der Meinung, der Senat soll jetzt die Gelegenheit zum Arbeiten haben, um uns in der Bürgerschaft über das zu berichten, was er dann an konkreten Vorschlägen hat. Wir würden

(Gunnar Eisold)

uns freuen, wenn Sie unserem Antrag zustimmen könnten. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Danke schön. – Das Wort hat der Abgeordnete Haufler.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Nur die CDU hat keinen Antrag vorgelegt! Dann stimmen Sie unserem ja zu!)

Nikolaus Haufler CDU:* – Es muss ja nicht jeder immer zu allem einen Antrag vorlegen.

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind uns sicherlich einig, dass die Lebenssituation derer, die ohne Aufenthaltsstatus in Hamburg leben, natürlich nicht ganz einfach ist. Diese Menschen haben keine Ansprüche an unser Sozialsystem, sie sind nicht abgesichert gegen Arbeitslosigkeit, nicht einmal gegen Krankheit. Insofern ist es auch richtig, dass man sich mit diesem Thema befasst. Andererseits muss man auch die Erstursache dieser Situation deutlich benennen, wenn man schon diese Debatte führt. Ganz klar ist doch, dass die Eltern unerlaubt nach Deutschland eingereist sind. Sie haben bei der Einreise gegen unsere Gesetze verstoßen und erst dadurch sind die Probleme, die damit einhergehen, zustande gekommen.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Wie bitte? – *Antje Möller GAL:* Das ist aber eine These von Ihnen!)

Insofern darf man die Verantwortung nicht ganz allein und einseitig anderen zuschieben. Nun ist dieses Gesetz, welches diese unerlaubte Einreise regelt, nicht in jeder Fraktion gleich gesehen und generell findet nicht jeder im Parlament jedes Gesetz gleich gut.

(*Antje Möller GAL:* Das wissen Sie doch gar nicht!)

Aber wir sollten uns erst einmal einig sein, dass unser Rechtsstaat gerade davon lebt, dass wir Gesetze, die gelten, auch anwenden und durchsetzen. Das ist ganz wichtig.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Im Übrigen kann man sagen, dass für viele Menschen, die aus der ganzen Welt nach Deutschland kommen, eben das keine Selbstverständlichkeit, sondern etwas ganz Besonderes ist, dass Gesetze geachtet werden und sie nicht nur auf dem Papier stehen.

(*Antje Möller GAL:* Es geht vor allem um Grundrechte!)

– Es geht um Grundrechte, deshalb nennt man das auch frühkindliche Bildung.

Aber erst einmal geht es auch um die Frage der Kosten. Jeder Kindergartenplatz kostet Geld und bereits heute können wir nicht jedem, der sein Kind in den Kindergarten bringen möchte, jeden Wunsch erfüllen. Wir müssen vielen, die legal in Hamburg leben, ob sie nun die deutsche Staatsangehörigkeit haben oder eine andere, sagen, dass wir nicht alles erfüllen können. Diese Wünsche müssen auch berücksichtigt werden.

Aber ich möchte nicht verschweigen, dass es auch eine ganz wichtige andere Seite der Lebensrealität dieser Menschen gibt, über die wir sprechen. Man muss ganz klar sagen, dass die meisten keine Sozialleistungen beziehen, sondern täglich zur Arbeit gehen. Sie gehen häufig sehr harter Arbeit nach, sie arbeiten in den Restaurants oder auf den Baustellen unserer Stadt und das häufig für einen Lohn zwischen 3 und 5 Euro die Stunde, weil sie keine andere Wahl haben.

(Zuruf von *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

Wenn jemand sich so anstrengt und so stark versucht, für sich und für seine Kinder das Beste in unserer Gesellschaft herauszuholen, dann können wir nicht zulassen, dass Menschen, die so hart arbeiten, schlechter dastehen als diejenigen, die nicht arbeiten. Diesen Grundsatz dürfen wir auch nicht vergessen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Antje Möller GAL*)

Insofern bewegen wir uns auf einem ganz schwierigen politischen Feld. Nicht umsonst haben Sie einen Prüfantrag formuliert, auch wenn das auch sonst Ihrer Gewohnheit entspricht. Aber wie soll das in der Praxis aussehen, dass wir keine Besserstellung hinbekommen, wenn jemand keinerlei Nachweise über sein Einkommen vorlegen kann? Es kann auch Menschen treffen, die ein durchaus sehr hohes Einkommen haben und dann trotzdem weniger bezahlen müssen als derjenige, der mit diesem Einkommen legal sein Kind anmeldet. Diese vielen verschiedenen Fragen sind zu beantworten. Wir finden es gut, dass Sie sich dieser Aufgabe annehmen und wir werden die Antwort wirklich sehr kritisch beäugen. Wir besprechen die Sache dann, sobald sie konkret vorliegt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Die Abgeordnete Blömeke hat das Wort.

Christiane Blömeke GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Haufler, ich will Ihnen zugute halten, dass Sie in der letzten Legislaturperiode noch nicht da waren.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Er ist ja noch jung und kann noch nicht alles wissen!)

(Christiane Blömeke)

Denn Sie haben wahrscheinlich nicht mitbekommen, wie intensiv wir uns in der letzten Legislaturperiode schon mit diesem Thema beschäftigt haben. Natürlich gibt es Lösungsmöglichkeiten, für alles gibt es Lösungsmöglichkeiten, und ich denke auch, dass Sie sich auf sehr dünnem Eis bewegen, wenn Sie irgendwelche Gesetze zitieren, in denen es um Legalität und Illegalität geht. Wir reden über Kinder, die das Recht auf einen Zugang zu Bildung haben; das ist unser Thema.

(Beifall bei der GAL, der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Es erstaunt mich nach den Ausführungen von Herrn Haufler auch nicht, dass wir gar keinen Antrag der CDU finden. Wir haben heute zu diesem Thema vier Anträge, die CDU ist die einzige Fraktion, die keinen Antrag gestellt hat. Ich hatte schon vermutet, dass Sie den Zustand im Moment für akzeptabel halten. Dass Sie darüber noch einen Schritt hinausgehen und sogar einen großen Schritt zurück machen zu dem, was Ihre Fraktion in der letzten Legislaturperiode gemacht hat, ist wirklich erstaunlich. Aber wir werden es mit einer Mehrheit anders hinbekommen, nämlich hin zu einer Prüfung.

Wir haben uns in der letzten Legislaturperiode im Familienausschuss intensiv damit beschäftigt und hatten auch eine Expertinnenanhörung. Dabei wurde deutlich, dass der Zustand, den wir jetzt haben – und das sage ich Ihnen noch einmal –, ein sehr unbefriedigender ist. Natürlich könnten die Kinder, und das passiert jetzt auch, jetzt schon in die Kitas gehen. Aber die Kosten hierfür werden weder der Kita noch den Eltern erstattet. Das heißt, die Kinder sind in einer Anonymität, gehen in die Kita und eine Kostenerstattung gibt es nicht, weil die Kinder nicht am Gutscheinsystem teilnehmen können.

Das Recht auf Bildung ist ein Grundrecht, das wurde von Herrn Eisold auch ausgeführt. Nicht nur die UN-Kinderrechtskonvention hat das nochmals bestärkt, sondern ich glaube auch, dass wir diese Gesetze eigentlich gar nicht brauchen. Es sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit für uns sein, den Kindern das Recht auf Bildung zu geben.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Genau aus diesem Grund haben wir ganz dringenden Handlungsbedarf und darüber sind sich zum Glück vier Fraktionen in dieser Bürgerschaft einig – eigentlich nur drei, auf die FDP gehe ich nachher noch ein. Es gibt aber keine automatische Einigkeit über das Wie. Zum Wie liegen uns diese vier Anträge vor und dabei wundert mich, Herr Eisold, dass Sie sagen, Sie sehen unseren Antrag nicht als weitreichend an. Unser Antrag ist weitreichender als Ihrer. Er schlägt nämlich zum einen genau die Maßnahmen vor, die die Expertinnen selber vorgeschlagen haben, nämlich die Einrichtung eines Runden Tisches, und vor allen Dingen erwäh-

nen wir auch im Gegensatz zum SPD-Antrag die Flüchtlingsorganisationen. Diese haben Sie als SPD in Ihrem Antrag leider vergessen. Dabei wurde in der Expertinnenanhörung ganz deutlich, dass gerade diese Organisationen sehr wichtig sind aufgrund ihres Fachwissens über den Alltag und die Praxis dieser Familien. Diese Organisationen müssen wir auf jeden Fall zu diesen Gesprächen mit dazuholen, ob sie nun Runder Tisch oder wie bei Ihnen Zusammenkunft heißen.

Ebenso wichtig ist es, dass wir bis zur Lösung des Problems deutlich machen, dass es jetzt bereits über die Kitas eine Möglichkeit zur Betreuung der Kinder gibt. Das ist auch in unserem Antrag enthalten, aber nicht in Ihrem. Dass dieser Zustand nicht befriedigend ist, habe ich bereits ausgeführt.

Darüber hinaus muss ich einen Punkt des SPD-Antrags kritisch anmerken. Wir halten die Äußerung in Ihrem Antrag, die in Richtung einer möglichen Besserstellung von Eltern und Kindern ohne Papiere geht, wie Sie es machen, für sehr befremdlich. Wer sich ohne Papiere in Hamburg aufhält, hat mit Sicherheit in vielen Lebensbereichen schwer zu kämpfen und ist mehr mit Benachteiligung konfrontiert als mit Besserstellung.

(Beifall bei der GAL)

Die einseitige Betonung der Gefahr einer Besserstellung trifft aus unserer Wahrnehmung heraus wirklich nicht die Lebenslage dieser Menschen, sie trifft sie höchstens sehr schräg. Ich finde es sehr schade, dass Sie das so prominent in den Vordergrund rücken.

(Beifall bei der GAL)

Der Antrag der LINKEN geht unserer Meinung nach in die falsche Richtung. Es wurde auf der Expertinnenanhörung schon deutlich gesagt, dass man mit einer Änderung des Gesetzes oder der Verabschiedung von Verordnungen keine Verbesserungen erreicht. Deutlich wurde gesagt, wir müssten ähnlich wie in der Schule damals die Menschen zusammenholen, die Lösungen bewegen könnten. Ob wir sie nun an einen Runden Tisch holen oder anders zusammenholen, ist egal. Es geht darum, dass diese Menschen unter Mitarbeit der Behörde zusammengeholt werden und gemeinsam die Lösungsmodelle erarbeiten, die tragfähig sind und vor allen Dingen auch alltagstauglich und praxisnah sind. Denn das, was Sie vorgeschlagen haben, wurde gerade von den Flüchtlingsorganisationen oft wieder verworfen, weil die Anonymität dabei nicht gewahrt bleiben kann. Das heißt, ich sehe unseren Antrag immer noch als den, der am weitestreichenden ist.

Nun komme ich noch einmal kurz zum FDP-Antrag.

(Zurufe von der SPD)

(Christiane Blömeke)

– Hören Sie doch einfach inhaltlich noch einmal zu, dann sind wir auch gleich am Ende.

Die FDP ist von gestern, denn Ihr Antrag beschäftigt sich nicht mit dem Wie, sondern mit dem Ob. Das Thema haben wir schon längst erledigt. Dem Antrag können wir auch nicht zustimmen. Wir wünschen uns, dass die SPD die Flüchtlingsorganisationen mit aufnimmt und dann können wir auch diesem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Danke schön. – Die Abgeordnete Kaesbach hat das Wort.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Kinder haben ein Recht auf Bildung, dies ist in Artikel 17 der Europäischen Sozialcharta und der Europäischen Menschenrechtskonvention festgehalten. In der Richtigkeit dieser Erklärung sind wir uns hier sicher alle einig. Das Recht auf Bildung wird auf internationaler Ebene zunehmend so verstanden, dass es die Vorschulbildung beziehungsweise die frühkindliche Erziehung mit einbezieht. Dieses Recht auf Bildung macht inhaltlich sicher keinen Halt vor Kindern von Eltern, die sich illegal in Deutschland aufhalten, da es sich dabei um ein Grundrecht handelt. Wir hörten dies auch schon von den Vorrednern.

(Beifall bei der FDP)

Der Staat kann nur Interesse an der Bildung aller Kinder haben, da – wie die SPD es zu Recht in ihrem Antrag behauptet – diese Kinder eine Chance erhalten müssen, an unserem Bildungswesen teilzuhaben. Dies gilt auch für die Kita. Gleichzeitig kann es nicht sein, dass man mit dem Angebot, die Kinder in der Kita anzumelden, den illegalen Status der Eltern unterstützt.

(Beifall bei *Robert Bläsing FDP*)

Das Interesse des Staates muss immer sein, Handlungen zu ermöglichen, die in einem legalen Rahmen stattfinden. Insofern, Herr Yildiz, können wir auf keinen Fall mit Ihrem Vorschlag gehen, die Kitas zum Handlanger der Illegalität zu machen,

(Beifall bei *Robert Bläsing FDP*)

indem die Anmeldung der Kinder und die Prüfung und Finanzierung der Beiträge mithilfe eines doppelt anonymisierten Verfahrens stattfinden soll. Das ist im Übrigen eine abenteuerliche Konstruktion und dazu noch ein echter Beitrag zur Steigerung der Regelungsflut in unserem Lande. Bei der Antragserstellung haben wirklich kreative Kräfte mitgewirkt.

Somit stehen wir doch der SPD näher, die prüfen möchte, wie Kindern ohne Aufenthaltsstatus der Zugang zu frühkindlicher Bildung – und hierzu zäh-

len auch die Vorschulen – ermöglicht werden kann. Gleichzeitig muss man sich aber vor Augen führen, dass sich die Menschen, über die wir reden, illegal in Hamburg aufhalten und damit gegen unsere Gesetze verstoßen, egal ob es sich um eine Flucht oder Arbeitsmigration handelt.

Erschwerend für eine Einführung des Rechts auf einen Kitaplatz für hier lebende Kinder ohne gültigen Aufenthaltsstatus – wir hörten es bereits von Herrn Eisold – kommt hinzu, dass gemäß Paragraph 6 SGB VIII Leistungen nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz und damit auch der Zugang zu Kindertagesbetreuungseinrichtungen nur dann möglich sind, wenn sich das Kind rechtmäßig in Deutschland aufhält. Hinzu kommt das Problem, dass nach Paragraph 87 Absatz 2 Aufenthaltsgesetz öffentliche Kindergärten und Jugendämter der Mitteilungspflicht unterliegen. Gegebenenfalls würden sich die Mitarbeiter sogar strafbar machen, wenn sie die Aufnahme eines Kindes nicht melden.

(*Antje Möller GAL:* Das ist längst geklärt!)

Zwar haben wir in Hamburg die spezielle Situation, dass Kinder ohne Aufenthaltsstatus die Schulen besuchen, doch bewegt sich die Stadt Hamburg, wenn man es genau betrachtet, damit in einem rechtlichen Graubereich.

(*Antje Möller GAL:* Unsinn, das ist doch längst geklärt!)

Insofern wäre überhaupt erst einmal zu prüfen, ob das Vorhaben auf legalem Wege zu realisieren ist. Wir beantragen daher zu prüfen, ob Kindern ohne gültigen Aufenthaltsstatus der Zugang zu frühkindlicher Bildung ermöglicht werden kann. Wichtig ist, dass es im Ergebnis zu keiner Besserstellung gegenüber den Kindern und Eltern mit legalem Aufenthaltsstatus oder deutscher Staatsangehörigkeit kommt; das sehen wir wie die SPD. Wir stehen dem Präjudiz, das die SPD mit ihrem Antrag vornimmt, der ausschließlich nach dem Wie des Verfahrens fragt, kritisch gegenüber. Die Initiative eines Runden Tisches aller Akteure, die die GAL vorschlägt, lehnen wir ab. Erst einmal muss geprüft werden und wenn die Prüfung positiv ausgeht, dann kann es auch einen Runden Tisch geben.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Danke schön. – Das Wort bekommt der Abgeordnete Yildiz.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Deutlich und pragmatisch! Sehr schön!)

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kaesbach und Herr Haufler, wenn es eines von diesen Kindern wagen würde, seine Identität preiszugeben, um Sie wegen Ihrer Darstellung und Ihrer Vorwürfe zu verklagen, dass sie

(Mehmet Yildiz)

gegen die UN-Kinderrechtskonvention, das Haager Minderjährigenabkommen oder das Grundgesetz verstoßen, würde es nach meiner Auffassung – ich bin kein Jurist – schon Erfolg haben. Ich finde es schon eine Frechheit, dass man den Kindern, die von der Bildung nicht profitieren dürfen, diesen Vorwurf macht, weil ihre Eltern keinen Aufenthaltsstatus haben. Daher sagen wir: Frühkindliche Bildung ist ein Grundrecht und das bleibt und gilt für alle, egal, ob sie einen Aufenthaltsstatus haben oder nicht.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nach einer Studie des Diakonischen Werks gibt es nicht nur bei der LINKEN – uns war das bekannt –, sondern vielmehr eine gesellschaftliche Akzeptanz, dass in diesem Bereich schnellstmöglich gehandelt werden sollte. Wir hatten daraufhin einen Antrag gestellt, der an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überwiesen wurde. Daraufhin hatten wir eine ziemlich gute Expertenanhörung gemacht und diese Experten sind von allen Fraktionen der Bürgerschaft benannt worden. Alle Experten kamen zu der Schlussfolgerung – in Klammern gesagt, Frau Blömeke – und waren der Auffassung, dass rechtlich gesehen diese Kinder sogar schon 2010 das Recht hatten, eine Kita zu besuchen und dass die Kriterien im KiBeG geändert werden müssten. Sie waren auch der Auffassung, dass jetzt schnell gehandelt werden muss, weil diese Kinder regelrecht der Gefahr ausgesetzt sind, dass deren Wohl gefährdet ist.

Kindeswohlgefährdung heißt im gesellschaftlichen Kontext, dass Eltern die Kinder vernachlässigen. Das ist damit nicht gemeint, sondern dass die Eltern gezwungen sind, sie entweder mit auf die Arbeit zu nehmen oder sie zu Hause – wie Herr Eisold richtig ausführte – einzusperren. Wenn diesen Kindern etwas zustößt, sind nicht die Eltern daran schuld, sondern die Situation, in der diese Eltern leben. Daher sind wir der Auffassung und wir fordern auch, dass man nicht immer mit Prüfaufträgen arbeiten sollte. Mich wundert sehr, dass die SPD in der letzten Legislaturperiode einen Antrag gestellt hat, in dem sie selber mit Ausnahme der Formulierung zur Besserstellung, die damals auch enthalten war, konkret gefordert hat, das Minimale, was für jedes Kind in dieser Stadt im Bereich frühkindlicher Bildung gilt, auch umzusetzen. Das war damals, Herr Eisold, kein Prüfauftrag, sondern ein konkreter Auftrag an den Senat zu handeln. Wenn Sie den Antrag nicht mehr haben, ich habe ihn in einer Mappe auf meinem Tisch, Sie können ihn haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde es traurig, dass Sie jetzt wieder mit einem Prüfauftrag kommen, statt etwas zu tun. Der einzige Punkt, dem wir bei den Grünen zustimmen kön-

nen, ist Punkt 3, dass der Sozialsenator jetzt auch für die Kitas ein Schreiben verfassen soll, wie es Frau Goetsch zum Glück im Bereich der Schule verfasst und an die Schulen geschickt hat, dass diese keine Angst haben müssen und die Kinder nicht gemeldet werden müssen. Das finden wir sinnvoll und wichtig, damit die Kitas wissen, dass sie unabhängig davon, ob der Senat die Kosten für die Kinder übernimmt oder nicht, diese Möglichkeit haben. Aber den Rest mit einem Runden Tisch und wiederum einem Prüfauftrag und so weiter halten wir nicht für sinnvoll. Wir haben ausreichend darüber beraten, die Studie hat anderthalb Jahre gedauert, wir haben in der Bürgerschaft beraten, das macht zweieinhalb Jahre.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn einem von diesen Kindern etwas zustoßen würde, sind wir mitverantwortlich, weil wir nicht handeln, sondern das Thema immer auf die lange Bank schieben. Daher bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen, damit der Senat schnellstmöglich handelt und nicht immer mit Prüfaufträgen kommt, denn langsam habe ich das Gefühl, dass der SPD-Senat diese Prüfaufträge vom schwarz-grünen Senat übernommen hat, denn dieser ist auch ständig mit Prüfaufträgen gekommen. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Der Abgeordnete Eisold hat noch einmal das Wort, bitte schön.

Gunnar Eisold SPD:* Herr Yildiz, Ihre Einlassung, wir würden hier zurückgehen, hat mich doch noch einmal veranlasst, in den Antrag zu schauen. In der Tat haben wir "prüfen" geschrieben, aber es geht darum zu prüfen, wie es umgesetzt werden kann. Wir wollen konkrete Vorschläge dafür haben, wie es gemacht werden kann, und damit gehen wir nicht hinter unser altes Petitum aus der letzten Legislaturperiode zurück. Da gab es etwas andere Formulierungen und wir haben den Senat aufgefordert, das zu ermöglichen, aber wir wollen jetzt konkrete Dinge sehen. Das hatten wir damals etwas anders ausgedrückt, aber unterstellen Sie uns bitte schön nicht, dass wir hier etwas weicher geworden sind. Das trifft einfach nicht zu.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Danke schön. – Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wir kommen zunächst zum GAL-Antrag aus der Drucksache 20/704. Die Fraktion DIE LINKE hat hierzu eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte die Ziffern 1, 2 und 4 des GAL-Antrags aus der Drucksache 20/704 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind die drei Ziffern abgelehnt.

(Vizepräsidentin Kersten Artus)

Wer möchte sich der Ziffer 3 des GAL-Antrags anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der gesamte GAL-Antrag abgelehnt.

Nun zum Antrag der FDP-Fraktion aus der Drucksache 20/716.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Weiter zum Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 20/615.

Wer möchte diesem zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag angenommen.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 20/630.

Wer möchte diesen an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 20/630 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Präsidentin Carola Veit: Wir kommen zu Punkt 29 unserer Tagesordnung, Drucksache 20/621, Antrag der CDU-Fraktion: Kinder von Substitutionspatienten und Opiatabhängigen wirksam schützen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Kinder von Substitutionspatienten und Opiatabhängigen wirksam schützen
– Drs 20/621 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Gesundheitsausschuss überweisen. Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache noch mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Frau Prien, Sie haben es.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Schutz der Kinder ist unsere vornehmste Aufgabe und verfassungsrechtlicher Auftrag des Staates. Dabei gilt unser ganz besonderes Augenmerk den Kindern, die besonderen Gefahren ausgesetzt sind. In Deutschland leben circa 40 000 bis 60 000 Kinder drogenabhängiger Eltern. Bei Kindern von Opiatabhängigen und Substitutionspatienten lauert die Gefahr oft leider in den eigenen vier Wänden. Damit meine ich übrigens nicht die Gefahr, die in Form häuslicher Gewalt und Vernachlässigung droht, die oftmals mit der Sucht der Eltern einhergeht, sondern es geht

um einen dramatischeren und nicht minder gravierenden Aspekt, der kürzlich öffentlich geworden ist im Zusammenhang mit dem tragischen Fall des kleinen Kevin in Bremen. Da gibt es einen Teilspekt dieser Angelegenheit, der uns zutiefst erschüttert und uns sehr am Herzen liegt. Es geht nämlich um die Erkenntnis, dass die Kinder drogenabhängiger Eltern in einem weiteren Sinne besonders gefährdet sind. Es droht ihnen nämlich ein akutes gesundheitliches Risiko durch die Verabreichung beziehungsweise fahrlässige Zuführung von teilweise sogar harten Drogen. Untersuchungen bei Kindern von Substitutionspatienten lieferten ein schockierendes Ergebnis. In Bremen wurden im Rahmen einer Testreihe von 15 Haaranalysen Spuren von Drogen festgestellt. Bei einer weiteren Untersuchung wurden in 23 von 28 Fällen bei diesen Kindern zwischen einem und elf Jahren ebenfalls harte Drogen nachgewiesen. Es geht hier um Cannabis, Heroin, Kokain, Amphetamine und Ecstasy – alles gefunden in der Haarsubstanz. Es muss also befürchtet werden, dass ein Teil dieser Kinder von den Eltern durch Verabreichung von Drogen ruhiggestellt wird. Es geht aber auch um die Verletzung der Sorgfaltspflicht, die zu Kindesgefährdung führt, indem den Kindern im eigenen Haushalt fahrlässig der Kontakt mit Drogen ermöglicht wird. Dazu muss man wissen, dass die Kinder suchtkrank und auch alkoholkranker Eltern die größte bekannte Suchtrisikogruppe für spätere Suchtstörungen sind. Ihr Risiko, als Erwachsene selbst suchtkrank zu werden, ist im Vergleich zu Kindern aus nicht süchtigen Familien sechsfach erhöht. Etwa ein Drittel dieser Kinder wird im Erwachsenenalter alkohol-, drogen- oder medikamentenabhängig und ein Drittel entwickelt psychische oder soziale Störungen.

Mehr als erstaunt hat mich in diesem Zusammenhang dann die Aussage des Senats im Rahmen unserer Anfrage zu diesem Problemfeld. Dort heißt es nur lapidar:

"... obliegt es den Eltern, ein gesundes Aufwachsen ihrer Kinder sicherzustellen. Gelingt dies aufgrund von Suchtmittelkonsum nicht ausreichend, ist es Aufgabe [...] insbesondere des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD), die Eltern in ihrer Erziehungsverantwortung zu unterstützen und ihnen Hilfen anzubieten."

Das soll es dann gewesen sein. Man fragt sich, wie das funktionieren soll, wenn der Senat nicht einmal einen Überblick darüber hat, wie viele Kinder und welche Kinder in Haushalten von Substitutionspatienten in Hamburg leben.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich dazu die traurigen Fakten kurz nennen. In Bremen gibt es etwa 1800 Substitutionspatienten, in Hamburg dagegen sind es 5060. Es ist nicht schwer, daraus die Schlussfolgerung

(Karin Prien)

zu ziehen, dass somit die Anzahl der potenziell gefährdeten Kinder in Hamburg um ein Vielfaches höher liegt. Konkrete Kenntnisse über die Anzahl der mit Substitutionspatienten zusammenlebenden Kinder haben wir nicht. Nach Schätzungen des Senats gibt es in Hamburg ungefähr 500 Kinder von Opiatabhängigen. Trotz dieser beunruhigenden Faktenlage beabsichtigt der Senat jedoch nicht, künftig generelle Kontrollen durchzuführen. Dies können, wollen und werden wir als CDU-Fraktion nicht hinnehmen. Zur Vermeidung von akuten Gesundheitsrisiken bei diesen Kindern ist es nach Bekanntwerden der Bremer Studien unerlässlich, dass diese Kinder zentral erfasst und regelmäßig mit Haaranalysen oder Urinproben auf Drogen untersucht werden.

(Beifall bei der CDU)

Nur so kann dann bei konkreten Feststellungen, dass bestimmte Kinder nicht drogenfrei aufwachsen, sofort und gezielt gehandelt werden.

Meine Damen und Herren! Wir haben in diesem Hause vor einigen Wochen eine Debatte über die Grundrechte von Kindern geführt und aus unserer Sicht ist dies einmal ein Fall, wo man zeigen kann, dass es einem nicht nur um Symbolhandlungen, sondern ganz konkret um den Schutz der Rechte von Kindern geht. Wir sind der Auffassung, dass diese Frage wesentlich mit der Frage des Kindeswohls und dessen Gefährdung zusammenhängt. Deshalb meinen wir, dass zumindest mitberatend auch der Familienausschuss hier befasst werden muss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Dr. Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Prien, Ihre Rede hat gezeigt, dass dieses Thema einer sach- und fachgerechten Debatte zugeführt werden muss. Deswegen werden wir diesen Antrag an den Gesundheitsausschuss überweisen.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben gleichzeitig Ihrem Fraktionsvorsitzenden, der Gesundheitssenator war, gerade richtig eins reingewürgt, denn einer der zentralen Punkte der letzten Legislaturperiode auf diesem Gebiet war das Konzept "Drogenfreie Kindheit und Jugend", konzipiert vom CDU-Senat. Wenn das wirklich so schlimm ist, wie Sie gerade darstellten, dann ist dieses Konzept restlos gescheitert; anders kann es wohl nicht sein.

Richtig ist, dass zwischen Drogenhilfe und Jugendhilfe eine gute Zusammenarbeit und Koordination stattfinden muss. Es wurde – jetzt lobe ich einmal

den Vorgängersenaat – schon einiges getan, dass das auch funktioniert.

(Beifall bei der CDU)

Gleichwohl sind wir selbstverständlich gerne bereit zu schauen, ob es in diesem Konzept "Drogenfreie Kindheit und Jugend" noch Lücken gibt, um diese dann auch zu schließen. Daher ist eine sachgerechte Debatte im Gesundheitsausschuss angebracht. Wer vom Kinder- und Jugendausschuss mitmachen möchte, ist herzlich eingeladen, zu dieser Sitzung hinzuzukommen, aber erst einmal werden wir das entsprechend Ihrem Antrag, der nur gesundheitspolitische Punkte enthält, an den Gesundheitsausschuss überweisen.

(Beifall bei *Dirk Kienscherf SPD*)

Eines möchte ich aber ganz sicher sagen: Was nicht geht, ist, durch Kontrolle und Erfassung von drogenabhängigen Eltern dafür zu sorgen, dass die sich aus der Drogenhilfe ganz verabschieden, überhaupt nicht mehr aufgefunden werden können und dann noch weniger Kontrollmöglichkeiten gegeben sind. Von daher werden wir einer regelhaften Erfassung und Kontrolle wohl kaum zustimmen können, denn das hätte fatale Folgen genau in die falsche Richtung. Deswegen geht das meiner Ansicht nach so gar nicht, aber wir werden das im Ausschuss debattieren.

Man kann das Vertrauen dieser Menschen, die die Drogenhilfe aufsuchen, nicht von vornherein dadurch zerstören, dass man ihnen klarmacht, sie würden erfasst und ganz schnell in der Gefahr schweben, dass ihnen ihr Kind weggenommen wird. In diese Richtung ging gerade Ihr Debattenbeitrag. Von daher muss man strikt darauf achten, dass man an diese Menschen herankommt und ihnen überhaupt helfen kann. Es muss selbstverständlich geschaut werden, wo es welche Lücken gibt, und diese müssen geschlossen werden, aber erst einmal muss man den Leuten helfen. Erst einmal muss man zusehen, dass man an sie herankommt, und dafür ist das, was Sie vorgeschlagen haben, kontraproduktiv. Ich freue mich auf die Debatte im Ausschuss.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Schmitt.

Heidrun Schmitt GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Kinder von drogenabhängigen Eltern brauchen besonderen Schutz. Ihre Eltern sind krank und aufgrund der Suchterkrankung können sie häufig den Erziehungsauftrag nicht verlässlich wahrnehmen. Ziel muss es sein, dass die Entwicklung der Kinder einen möglichst positiven Verlauf nimmt. Die ärztlich und psychosozial betreuten Substitutionsprogramme verbessern nicht

(Heidrun Schmitt)

nur ganz massiv die Prognose der drogenabhängigen Menschen, sondern auch die ihrer Kinder. Wenn wir darüber nachdenken, wie Kinder von drogenabhängigen Eltern besser geschützt werden können, dürfen wir auf keinen Fall – da stimme ich Herrn Schäfer zu – Hürden aufbauen, die Eltern davon abhalten können, an Substitutionsprogrammen teilzunehmen.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und bei Kersten Artus DIE LINKE)

Kindeswohl und Elternwohl sind miteinander verwoben. An dieser Verbundenheit von Eltern und Kindern sollte auch die therapeutische Arbeit, solange dies möglich ist, ansetzen. Nur im äußersten Fall ist es geboten, Kinder und Eltern zu trennen. Hier darf es keine Automatismen geben und es muss Möglichkeiten geben, im Einzelfall richtig und angemessen zu entscheiden.

Zu den Bremer Untersuchungsergebnissen, den Haaranalysen, die zweifelsfrei alarmierend sind, muss erwähnt werden, dass die Kontamination der Kinderhaare mit den Suchtmitteln wahrscheinlich durch äußeren Kontakt zustande kam. Es ist nicht davon auszugehen, dass die Eltern ihren Kindern tatsächlich Drogen verabreicht haben. Ich bitte Sie, in diesen schwierigen Fällen ganz genau hinzusehen und keine voreiligen Schlüsse zu ziehen. Den dauerhaftesten Schutz der Kinder werden wir erzielen, wenn es geschafft wird, die Eltern zu erreichen und mit einzubeziehen. Im Rahmen der Verträge, die in den Substitutionsprogrammen geschlossen werden, ist es möglich, vieles für den Schutz der Kinder zu erreichen. Es muss möglich sein, hier von Fall zu Fall die richtigen Lösungen zu finden. Lassen Sie uns im Ausschuss Experten zu dem Thema anhören und heute keinen Generalverdacht gegenüber Eltern in Substitutionsprogrammen aussprechen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Schinnenburg, Sie haben das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es kommt nicht alle Tage vor, aber ich kann mich weitestgehend den Ausführungen von Herrn Schäfer und selbst von Frau Schmitt anschließen; es geht ja auch nicht um Fahrräder. Aber einen Punkt möchte ich doch noch einmal ausführen, der mich im Antrag der CDU geärgert hat. Dort steht wörtlich:

"Vielmehr werden notwendige Schutzmaßnahmen dem Zufall überlassen."

Wer eine Schriftliche Kleine Anfrage schreibt und eine Antwort bekommt, in der aufgeführt wird, welche Schutzmaßnahmen durchgeführt werden, sollte dann möglichst diesen Satz nicht schreiben. Nur

zur Ergänzung meiner Vorredner nenne ich einmal ein paar Punkte: Der ASD ist angewiesen, bei konkretem Verdacht Untersuchungen vorzunehmen. Es gibt eine Kooperationsvereinbarung der Beratungsstellen und der Bezirke mit konkreten Handlungsanweisungen. Es gibt ein Fortbildungsprogramm "Zertifikatskurs Kinderschutzkraft" für Kitas. Seit 2009 hat in mindestens 31 Fällen auch tatsächlich das Familiengericht eingegriffen und Kinder von ihren drogenabhängigen Eltern getrennt. Es gibt keine Fälle – mir sind zumindest keine Fälle bekannt –, dass Kinder Drogen von ihren drogenabhängigen Eltern bekommen haben. Mit anderen Worten: Es gibt keinen Zufall. Es ist wirklich sehr erstaunlich, dass Sie eine Schriftliche Kleine Anfrage stellen, Antworten bekommen und dann diesen Schluss ziehen. Er ist schlicht und ergreifend falsch.

Dennoch, auch da stimme ich Herrn Schäfer zu, ist es selbstverständlich erforderlich, jederzeit zu überprüfen, ob man es nicht noch besser machen kann. Es fragt sich nur, ob verpflichtende Haarproben und eine zentrale Erfassung das richtige Mittel sind. Zu Recht wurde schon auf die Gefahr hingewiesen, dass bei einer zentralen Erfassung möglicherweise dann die Eltern aus dem Drogenhilfesystem in irgendeiner Form aussteigen oder zumindest eher abgeschreckt werden. Das können wir nicht ernsthaft wollen.

Hinzu kommt ein zweiter Punkt. Es ist ein erheblicher Eingriff in die Persönlichkeitsrechte der Kinder, wenn man permanent ihren Urin und ihr Haar untersucht, ohne dass es einen konkreten Verdacht gibt. Wenn der einzige Verdacht ist, dass sie in einer Familie leben, wo Drogen genommen werden, dann ist das kein ausreichender Grund, das Persönlichkeitsrecht der Kinder so stark einzuschränken. Eine Bemerkung am Rande: Es ist schon ungewöhnlich, dass eine Partei, die ein "C" im Namen führt, Eltern pauschal misstraut. Das ist schon ein bisschen komisch.

(Beifall bei der FDP)

Kurz gesagt, ich stimme meinen Vorrednern zu. Auch die FDP ist für eine Überweisung an den Gesundheitsausschuss. Wir wären allerdings auch dafür, es gerne mitberatend an den Familienausschuss zu überweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Artus, Sie haben das Wort.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Kinder müssen geschützt werden vor Drogen, aber auch vor Populismus, Instrumentalisierung und Stigmatisierung.

(Beifall bei der LINKEN und bei Dr. Martin Schäfer SPD)

(Kersten Artus)

Es ist in hohem Maße bedrückend, wie hier willkürlich eine kleine Gruppe von Menschen, die keine große Lobby hat, unter Generalverdacht gestellt werden soll. Der Antrag der CDU knüpft an zweifelhafte Artikel der Boulevardpresse über Ergebnisse einer Bremer Studie vom Februar dieses Jahres an. Den Substitutionsbehandelten wurde unterstellt, in großem Maße ihre Kinder bewusst unter Drogen gesetzt zu haben, um diese ruhigzustellen. Angeblich sei bei 14 von 15 Kindern der Nachweis des Drogenkonsums gelungen. Die statistische Unwahrscheinlichkeit einer solch hohen Trefferquote ließ von Anfang an große Zweifel aufkommen. Das Gesundheitsressort in Bremen hat die Interpretation der Ergebnisse ebenfalls angezweifelt. Studien aus Kanada und Frankreich haben berücksichtigt, dass die gefundenen Stoffwechsellabprodukte keinesfalls belegen, dass die betroffenen Kinder die Drogen konsumiert haben. Die in der Folge beauftragten Institute für Rechtsmedizin an der Berliner Charité und am UKE Hamburg haben ermittelt, dass die Haarproben von zehn der untersuchten 28 Kinder keinerlei harte Drogen aufwiesen. Bei zehn weiteren Kindern gab es geringe Spuren von Methadon und/oder Kokain. In oder an den restlichen Haarproben wurden stärkere Spuren gefunden. Fritz Pragst vom Institut für Rechtsmedizin an der Berliner Charité betont, dass aus den vorliegenden Befunden nicht geschlussfolgert werden kann, dass die Substanzen den Kindern verabreicht wurden – wie meine Vorrednerinnen auch schon gesagt haben – oder ob sie durch Schweiß oder den Konsum von Drogen im Umfeld des Kindes, zum Beispiel durch Rauchen von Cannabis, Heroin oder Kokain, an die Haare gelangt sind. In nur einem einzigen Fall der Untersuchung sei davon auszugehen, dass einem Kind ein Benzodiazepin-Medikament verabreicht wurde. Die Ergebnisse der Bremer Studie, dass eine absichtliche Verabreichung der Drogen an 14 von 15 Kindern erfolgte, wurden also nicht bestätigt. Diese Ergebnisse sind seit Anfang Mai auch für die Fraktion der CDU zugänglich.

(Beifall bei der LINKEN)

Dass die Diskussion in Bremen jede Sachlichkeit vermissen ließ, mag dem dortigen Wahlkampf geschuldet gewesen sein. Aber was ist die Entschuldigung in Hamburg für solch eine verzerrende und manipulative Darstellung wie in diesem Antrag?

(*Olaf Ohlsen CDU*: Das ist völlig unglücklich!)

Völlig absurd ist aber dann, dass die Erfolge, die in den letzten Jahren im Hamburger Suchthilfesystem zu verzeichnen sind, durch den Antrag gleich mit konterkariert werden. Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass es einige Substitutionspatientinnen gibt, die teilweise starken Beikonsum haben. Erstens ist aber Beikonsum an sich noch kein Hinweis auf Kindeswohlgefährdung und zweitens ist

diese Erkenntnis wirklich nicht neu. Deshalb wurde im Jahr 2000 die von Hamburg geleitete bundesweite Studie zur heroingestützten Behandlung durchgeführt. Der Beikonsum konnte bei diesen Patientinnen erheblich reduziert werden. Hamburg geht bei der Weiterführung dieses Hilfsangebots mit gutem Beispiel voran und auch das Bremer Suchthilfesystem fordert seit Langem die kontrollierte Heroinabgabe. 2009 wurde unter dem damaligen Gesundheitssenator und jetzigen CDU-Fraktionsvorsitzenden Wersich die Kooperationsvereinbarung "Familie, Kind, Sucht" zwischen den Trägern der Suchthilfe und dem Allgemeinen Sozialen Dienst unterzeichnet und 2008 die Rahmenvereinbarung zum Wohle der Kinder von schwangeren Süchtigen. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit und die Motivation der Familie ist eine wesentliche Grundlage für das Gelingen jedes Hilfeprozesses, heißt es dort.

(Beifall bei der LINKEN und bei Dr. *Isabella Vértes-Schütter SPD*)

Mit dieser Zusammenarbeit sind die Grundlagen geschaffen worden, den richtigen Weg zu beschreiten. Sie schaffen die Möglichkeiten, bei konkreten Hinweisen tatsächlich zum Wohl der betroffenen Kinder zu handeln. Der Fokus liegt auf einer vertrauensvollen Zusammenarbeit, die die betroffenen Kinder schützt und nicht zusätzlich belastet.

(Beifall bei der LINKEN)

Warum die CDU-Fraktion die richtigen Schritte ihrer eigenen Regierungszeit nun einreißen will und warum der damalige Gesundheitssenator dabei zusieht, der übrigens nicht auf diesem Antrag steht, bleibt wirklich kurios.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Der steht doch nicht auf jedem Antrag!)

Zentrale Erfassung und zwangsweise Drogenkontrollen werden das notwendige Vertrauen zerstören. Wer befürchten muss, dass ihm die Kinder entzogen werden, wird sich dem Hilfesystem entziehen. Gerade besonders gefährdete Familien drohen damit durch alle Raster zu fallen.

Kinder sind gefährdet durch Drogen, aber dies betrifft auch die viel höhere Anzahl von Kindern stark Alkohol konsumierender Eltern. Sie sind potenziell und auch ganz konkret gefährdet, Alkohol zu bekommen, entweder wissentlich von den Erwachsenen verabreicht oder weil er einfach verfügbar ist. Auch hier werden im Übrigen häufig Schmerzmittel und Psychopharmaka beikonsumiert. Es ist notwendig, das Wohl der Kinder zu schützen und deshalb sind die hier der Vorschläge der Links-Fraktion: Die bestehenden Kooperationen zwischen dem ASD, der Suchthilfe und den Professionellen aus dem Gesundheitswesen sind zu stärken und auszubauen. Die Mitarbeiterinnen in den betroffenen Arbeitsfeldern müssen regelmäßig weitergebildet werden. Die Familienhilfe, die in vielen Fällen be-

(Kersten Artus)

reits in den betroffenen Familien agiert, ist besser auszustatten; mit circa fünf Stunden wöchentlich können die bestehenden Belastungen nicht aufgefangen werden. Die Familienhebammen müssen deutlich aufgestockt werden und nachhaltige Aufklärungskampagnen zum Umgang mit Drogen, Alkohol und Medikamenten wie auch die Einsicht in die Notwendigkeit, Kindern den Zugriff auf alle Substanzen einschließlich Alkohol zu verunmöglichen, wären eine weitere Möglichkeit, die Kinder zu schützen. Wir werden die Diskussion im Ausschuss dann weiter vertiefen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/621 an den Gesundheitsausschuss zu? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte darüber hinaus die Drucksache mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen? - Gegenprobe. - Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 36 unserer Tagesordnung, Drucksache 20/628, Antrag der GAL-Fraktion: Umwelthauptstadt Hamburg 2011: Kosteneffizienz durch Energieeffizienz – Zukunftsweisende Standards für alle städtischen Gebäude.

**[Antrag der GAL-Fraktion:
Umwelthauptstadt Hamburg 2011: Kosteneffizienz durch Energieeffizienz – Zukunftsweisende Standards für alle städtischen Gebäude
– Drs 20/628 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Duge, Sie haben es.

Olaf Duge GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir möchten mit diesem Antrag einen Beitrag leisten zur Umwelthauptstadt 2011, um den Energiestandard in städtischen Gebäuden zu verbessern und dem anzupassen, was heute technisch möglich ist, gerade auch in Anbetracht dessen, dass wir eine zunehmende Klimaerwärmung haben und den Atomausstieg jetzt endlich angegangen sind. Auch in Anbetracht knapper Kassen und der Kostensteigerung bei der Energie kann man gar nicht oft genug sagen, dass es das Beste ist, die Energie zu nutzen, die man eigentlich gar nicht braucht. Das ist das Wichtigste und das ist der erste Schritt.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Duge, verzeihen Sie die Unterbrechung. Meine Damen und Herren! Es ist eindeutig zu laut. – Bitte fahren Sie fort.

Olaf Duge (fortfahrend): Das ist der wichtigste Schritt. Energieverschwendung statt Energieeffizienz hat viele Jahre hindurch geprägt, Energie war preiswert und man hat sich nicht so viele Gedanken darüber gemacht. Gerade die Effizienzfrage hat in betriebswirtschaftlichen Bereichen übrigens schon lange Einzug gehalten unter verschiedenen Philosophien, die dort beigebracht worden sind, und es stellt sich die Frage, warum nicht auch der Staat hier zu einer solchen effizienten wirtschaftlichen Handlung beitragen und auch als Vorbild gelten sollte. Laut Eurostat 2010 entfallen circa 40 Prozent des Endenergieverbrauchs auf Gebäude. Das sind sowohl die öffentlichen Gebäude als auch private Gebäude, Betriebe, Geschäfte, eben alles, was es da gibt. Zwei Drittel dieser 40 Prozent, die auf Gebäude entfallen, entfallen auf das Heizen. Gerade Haushaltspolitiker wissen, dass man am besten da sparen kann, wo die Maße am größten sind, und das wäre in diesem Bereich des Heizens. Wer sparen will, der muss an diesem Punkt ansetzen.

Meine Damen und Herren! Wie der Senat sich hier auf die Zukunft vorbereitet, macht mir manchmal Sorge, wenn ich die umweltpolitischen Optionen sehe. Wer die Energiewende will, wer die Atommeiler unwiderruflich abschalten will, wer keine Kaltreserven wieder anschalten möchte und wer fossile Brennstoffe wie Kohle zur CO₂-Förderung nicht weiter hochfahren möchte, der muss energieeffizient wirtschaften.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Und womit ginge das besser, als bei der Heizenergie zu sparen, wo viele Wärmeeinheiten sinnlos in die Luft gepulvert werden und nicht nur Wärmeeinheiten. Das sind auch Steuergelder, die in die öffentlichen Gebäude hineinfließen.

Das ist eine riesige Aufgabe. In Anbetracht der Sorglosigkeit, mit der man über Jahrzehnte gewirtschaftet hat, gibt es hier eine Vielzahl von Möglichkeiten, die in Angriff genommen werden können. Der Staat hat bei dieser Aufgabe der Gebäudesanierung und des energieeffizienten Handelns eine Leitfunktion. Er sollte mit gutem Vorbild vorangehen. Das gilt besonders für die Umwelthauptstadt, das gilt besonders für Hamburg. Es gilt zum Beispiel für Verwaltungsgebäude, für die anstehenden Neubauten, die im Universitätsbereich geplant sind, aber auch für viele Schulbauten, die durch Erweiterungen, Verschiebungen und Veränderungen notwendig sind. Nirgendwo können wir das von staatlicher Seite gerade der jungen Generation besser zeigen, der wir diese Option besonders na-

(Olaf Duge)

hebringen sollten. Hier lassen sich Synergieeffekte aus Bildung und Umweltschutz sehr gut verbinden.

(Beifall bei der GAL)

Ab 2019 verpflichtet die Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Europäischen Rates 2010/31 vom 19. Mai 2010 die EU – ich zitiere aus Artikel 9 Absatz 1b Niedrigstenergiegebäude –:

"Die Mitgliedstaaten gewährleisten, dass [...] nach dem 31. Dezember 2018 neue Gebäude, die von Behörden als Eigentümer genutzt werden, Niedrigstenergiegebäude sind."

Weiter heißt es dort:

"Des Weiteren legen die Mitgliedstaaten unter Berücksichtigung der Vorreiterrolle der öffentlichen Hand Strategien fest und ergreifen Maßnahmen wie beispielsweise die Festlegung von Zielen, um Anreize für den Umbau von Gebäuden, die saniert werden, zu Niedrigstenergiegebäuden zu vermitteln."

Deshalb fordern wir in unserem Antrag unter Punkt 1 den Senat zusammen mit dem Rechnungshof auf – hier geht es auch um Fragen der Abschreibungszeiten und der Kostenrechnung –, ein solches Konzept zu entwickeln. Hamburg sollte das vorantreiben, wofür es steht, eben für diese Umwelthauptstadt. Hamburg schont damit nicht nur seine knappen Kassen, sondern auch die Energiekosten, die immer weiter in die Höhe schießen. Energieeffizienz setzt auch voraus, dass sie auf die Lebensdauer der gesamten Zeit eines Gebäudes in der Vollkostenrechnung berechnet wird, nicht nur auf 15 bis 20 Jahre, wie das jetzt ist, sondern sie muss auf die gesamte Zeit von etwa 40 Jahren berechnet werden. Es geht also wohlgemerkt darum, öffentliche Gebäude im Sinne des Antrags zu kostenoptimalen Energieeffizienzgebäuden zu entwickeln. Es geht darum, mit Geldern sorgfältig umzugehen und der jungen Generation eine zukunftsfähige Stadt zu übergeben. Es geht darum, Hamburg zu einer wirklichen Umwelthauptstadt zu machen.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt nun die Abgeordnete Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir waren uns in diesem Haus in der Vergangenheit immer einig, dass die Stadt beim Klimaschutz ein Vorbild sein soll. Insofern, Herr Duge, ist man schon verwundert, wenn man jetzt in die letzte Fortschreibungsdrucksache des schwarz-grünen Senats hineinschaut, die die CDU mit der GAL erarbeitet hat. Sie ist im Januar erschienen, wir haben sie im Ausschuss nicht wieder hervorgeholt, aber das Thema gleichsam aufgegrif-

fen. Dort findet man den Hinweis, dass der Bereich Stadt als Vorbild aufgelöst und in andere Bereiche einsortiert wird. Und wenn man genauer hinsieht, Herr Duge, ist es schon sehr verwunderlich, dass dort das Beispiel der Sanierung der Polizeiwachen hervorgehoben wird. In der Tat hatte die CDU schon im Jahr 2007 die Sanierung von 30 Polizeiwachen in Auftrag gegeben. Im Jahr 2009 haben der Kollege Buschhüter und ich auf Nachfrage eine Information zum Zwischenstand erhalten und jetzt konnten wir nachlesen, dass fünf Wachen saniert worden sind und statt der angekündigten 350 Tonnen CO₂, die durch diese Maßnahme eingespart werden sollten, nur 250 Tonnen eingespart wurden.

Gerade wenn Sie von Kosteneffizienz reden, ist das doch eine sehr mickrige Bilanz. Und nebenbei gesagt, vom Passivhausstandard war bei dieser Maßnahme auch nicht die Rede, sondern vom Niedrigenergiestandard, und zwar noch nach den Werten von 2007. Also da ist doch wohl ein bisschen Nachdenken angesagt. Wenn man in den Jahren, in denen der Klimaschutz hier angeblich vorgebracht wurde, im öffentlichen Bereich gerade mit fünf Polizeiwachen aufwarten kann, dann ist das aus meiner Sicht nicht gerade vorbildlich.

(Beifall bei der SPD)

Nun, wo die GAL nicht mehr regiert, entdeckt sie plötzlich ihre klimapolitischen Ambitionen und will beim Sanieren und beim Neubau von öffentlichen Gebäuden den Passivhausstandard einführen. Das überrascht uns in der Tat sehr, Herr Kerstan, und das darf man in diesem Zusammenhang auch einmal sagen, das gehört mit zum politischen Geschäft. Aber ich sehe es Herrn Duge nach, er war in den Jahren zuvor nicht dabei und ist neu bei uns. Er hat hier ein Thema aufgegriffen, das in der Tat wichtig ist, und wir haben auch im Umweltausschuss schon dafür gesorgt, dass das Thema Klimaschutz im Gebäudebereich als Nächstes auf unserer Agenda steht.

Wir wollen uns diese Sache also gerne anschauen, aber vielleicht nicht – wie Sie vorschlugen, Herr Duge – nur nach Frankfurt blicken, sondern wir wollen auch prüfen, was Hamburg an Regelwerken erarbeitet hat und was vielleicht in anderen Städten auf diesem Gebiet erreicht wurde, denn man kann letztlich nur daraus lernen. Aber uns kommt es vor allem auf gute Ergebnisse bei der CO₂-Minderung an; die sind uns wichtiger als hochgesteckte Ziele.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – Dirk Kien-scherf SPD: Recht so!)

Trotzdem wollen wir den Antrag der GAL gern an den Umweltausschuss überweisen, denn wir hatten uns schon einmütig entschlossen, uns dem Gebäudebereich zuzuwenden, auch weil wir künftig höhere Standards zu erwarten haben. Auch aus

(Dr. Monika Schaal)

Berlin hört man, dass der Gebäudebereich in der Tat für den Klimaschutz der zentrale Bereich ist – das haben wir auch seit Jahren gepredigt – und dass dieser Bereich noch einmal besonders geprüft wird und die EnEV 2012 möglicherweise schon ein Jahr vorgezogen wird. Da werden also Anforderungen an uns gestellt und wir müssen uns damit beschäftigen.

Allerdings haben wir auch gesagt, dass die Federführung – vielleicht auch ganz in Ihrem Sinne – für die Beratungen beim Haushaltsausschuss liegen soll, denn im Antrag wird sehr stark auf die Rolle des Rechnungshofs abgestellt. Wir können dann im Haushaltsausschuss abschließend auch mit dem Rechnungshof diskutieren und das ist offensichtlich auch Ihre Intention, Herr Duge.

(Olaf Ohlsen CDU: Immer gerne!)

Die GAL lässt in ihrem Antrag anklingen, dass sich der Hamburger Rechnungshof einer Orientierung am Passivhausstandard verschlossen hat. Ich kann das so nicht nachvollziehen. Es hat eine Reihe von Prüfungen und Berichten des Rechnungshofs gegeben, die sich mit energetischen Standards beschäftigen; das ist richtig. Ich gehe davon aus, dass Sie sich in Ihrem Antrag auf die letzte Erörterung im vergangenen Jahr zum "Bildungszentrum Tor zur Welt" in Wilhelmsburg bezogen haben. Das zentrale Thema bei dieser Prüfung des Schulneubaus war allerdings nicht der Passivhausstandard, es ging – wie so oft beim schwarz-grünen Senat – darum, dass Baukosten in exorbitanter Weise aus dem Ruder gelaufen waren. Der Schulneubau hat sagenhafte 40 Millionen Euro verschlungen, obwohl er nur mit 28 Millionen veranschlagt war. Und Kostensteigerungen in Höhe von 40 Prozent, Herr Duge, sind auch bei einem noch so exzellenten Projekt nicht tolerierbar. Aber bei der Prüfung und Erörterung des Rechnungsprüfungsausschusses standen nicht der Passivhausstandard in der Kritik, sondern das Ausschreibungsverfahren und die fehlenden Vorgaben für die Kostenobergrenzen und die Standards. Am Ende stand dann die Forderung des Rechnungshofs, dass bei allen Vorhaben, auch den besonders wichtigen – ich erspare Ihnen die Zitate des Oberbaudirektors, die zu dieser Thematik gefallen sind –, die Umsetzung ökologischer Standards auch auf Wirtschaftlichkeit hin überprüft werden muss. Es ist also kein Totschlagargument, wenn Maßnahmen wirtschaftlich sein sollen, sondern es ist schlicht und ergreifend aufgrund der Landeshaushaltsordnung eine Notwendigkeit.

Die Stadt, das wissen wir alle, verfügt trotz umfangreicher Immobilienverkäufe durch die CDU in den letzten Jahren immer noch über fast 4000 Gebäude unterschiedlicher Altersklassen. Der größte Teil davon sind sicher Schulgebäude, die überwiegend in den Sechziger- und Siebzigerjahren errichtet wurden. Aufgrund der großen Anzahl von Ge-

bäuden mit gleicher oder ähnlicher Nutzung ergibt sich hier grundsätzlich die Chance, Technologien für neue Standards auszuprobieren und ihre Verbreitung zu fördern. Das ist sicher eine große Chance, aber daran muss man auch noch arbeiten.

Leider hat der schwarz-grüne Senat den Schulbau allerdings in einem Sondervermögen versenkt, was uns den Austausch zwischen Sondervermögen und Parlament nicht gerade erleichtert, um es vornehm auszudrücken. Das war nämlich nicht erwünscht, wenn ich mich richtig erinnere. Darauf sind die Antragsteller in ihrem Antrag aber überhaupt nicht eingegangen, wir werden uns trotzdem damit auseinandersetzen und ich freue mich schon auf die Debatten im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt Herr Niedmers das Wort.

Ralf Niedmers CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der GAL-Fraktion, am 28. November 2010 – ausgerechnet an meinem Geburtstag – telefonisch mit uns vorübergehend Schluss gemacht haben,

(Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

hätten Sie wissen müssen, dass es mit dem Passivhausstandard auf absehbare Zeit vorbei ist. Jetzt versuchen Sie, in Antragsform Krokodilstränen zu vergießen, die hier eigentlich gar nicht hergehören.

(Beifall bei der CDU)

Nun fordern Sie ein Konzept unter Beteiligung des Rechnungshofs, wie man Nichtwohngebäude energieeffizient bauen soll. Das weckt bei mir die Assoziation: Wenn ich nicht mehr weiter weiß – das kennen wir alle aus der Politik –, dann gründe ich eben einen energieeffizienten Arbeitskreis. Das führt uns aber in der Sache nicht weiter, denn wir haben mit der EnEV 2009 einen gesetzlich normierten Baustandard auch für Nichtwohngebäude und Sie versuchen nun, diesen Standard, auf den sich im Wesentlichen alle Marktteilnehmer geeinigt haben, wieder zu toppen. Entweder wollen Sie, dass der EnEV-2009-Standard um 30 Prozent überboten wird, oder Sie holen alternativ schnell wieder den Passivhausstandard aus der Kiste. Das funktioniert so nicht, denn wir müssen uns fragen, wer baut und wer Investor ist.

Da haben wir in Hamburg zum einen die städtischen Investoren, sprich die städtischen Gesellschaften. Dort wird sich natürlich vermehrt die Frage stellen: Wie teuer kann ich bauen? Wie viele Schulräume kann ich zum Beispiel bauen, wenn ich in einem angemessenen energetischen Stan-

(Ralf Niedmers)

dard baue, im Vergleich zu einem weit überhöhten Standard, der baukostenverzehrend ist? Wir müssen uns fragen, was unterm Strich dabei herauskommt. Will ich mehr gut ausgestattete Schulgebäude oder will ich wenige High-End-Gebäude haben? Da müssen Sie dann auch Farbe bekennen; ich denke, das wird eine spannende Diskussion.

Zum anderen haben wir private Investoren, die dann auch als Vermieter auftreten; die Stadt mietet von privaten Investoren errichtete Gebäude. Die haben ein unmittelbar eigenes elementares Interesse daran, die Nebenkosten solcher Gebäude, insbesondere wenn es sich um große Mietungen handelt, so gering wie möglich zu halten. Das betrifft beispielsweise die Kosten für Heizenergie, denn unterm Strich lassen sich langfristig viel höhere Renditen aus dem Objekt erzielen, wenn der Mieter dauerhaft möglichst geringe Heizkosten in diesem Gebäude hat.

Das heißt im Klartext, auch die freie Wirtschaft, die als Investor auftritt, hat ein elementares Interesse daran, energetisch optimiert zu bauen. Es ist eigentlich schon Standard in Deutschland und Sie versuchen, dieses Thema künstlich zu überhöhen. Mit dem Ausstieg aus der Atomenergie kommt Ihnen jetzt ein wichtiges Thema abhandeln. Möglicherweise werden Sie die Gebäudeenergieeffizienz als neues federführendes Thema entdecken und es dann richtig beackern.

(Beifall bei der CDU – *Klaus-Peter Hesse*
CDU: Ob Sie das richtig bearbeiten, weiß ich nicht!)

– Sie werden es zumindest versuchen.

Abschließend noch ein wichtiger Hinweis. Gestern war ich in Berlin. Es ist auch immer toll, sich dort politisch weiterzubilden. Ich habe die Information mitgebracht – und das ist endlich wieder einmal eine wichtige Landmarke –, dass die CDU-geführte Bundesregierung das CO₂-Gebäudesanierungsprogramm für die Bundesrepublik Deutschland über die KfW-Förderbank auf 1,5 Milliarden Euro aufstocken möchte. Das ist schon ein sehr guter Ansatz, das ist effektive Marktgestaltung und fördert das energieeffiziente Bauen und Sanieren ganz gewaltig.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Das war schon mal mehr, Herr Niedmers!)

Darüber hinaus, und auch das ist ein wichtiges Tool, will die Bundesregierung das energieeffiziente Bauen steuerlich wieder stärker fördern. Das sind nach Meinung der CDU die richtigen Alternativen. Anstatt wieder von oben über Konzepte etwas zu verordnen, wollen wir die Marktteilnehmer animieren, ihren Beitrag zum energieeffizienten Bauen zu leisten.

Gleichwohl stimmt die CDU-Fraktion einer Überweisung dieses Antrags an den Haushalts- und den Umweltausschuss zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Duwe, Sie haben das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Titel "Kosteneffizienz durch Energieeffizienz" lässt natürlich vieles erwarten, ich war aber über das, was im Antrag dann stand, ein bisschen enttäuscht. Jeder Bauherr wird sich fragen, wie er sein Gebäude auf lange Sicht möglichst effizient bauen kann, sodass er in der Zukunft nur geringe Kosten hat. Wenn man suggerieren will, dass man möglichst viel Klimaschutz zum selben Preis wie weniger Klimaschutz bekommen kann, dann lügt man sich in die Tasche. Dieser Antrag suggeriert das aber und sagt im Grunde genommen, man müsse nur die Abschreibungszeit verlängern, irgendwann werde sich dann die Rechnung rentieren. Damit kann man natürlich alles schönrechnen.

Wenn wir den Passivhausstandard wirklich haben wollten, dann müssten wir prüfen, wie wir die zusätzlichen Kosten an anderer Stelle einsparen können. Wenn man Klimaschutz will, dann muss man sich überlegen, ob man für das Geld, das man zusätzlich in ein Passivhaus investiert, nicht an anderer Stelle höhere CO₂-Einsparungen erzielen könnte. Also ich finde diesen Antrag von vorne bis hinten nicht zielführend, das ist ein Show-Antrag und den werden wir ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Antrag der GAL-Fraktion "Kosteneffizienz durch Energieeffizienz" erfordert eine umfangreiche Stellungnahme – aber ich werde es ganz kurz machen.

(Beifall bei *Finn-Ole Ritter* FDP – *Jörg Hamann* CDU: Sagen Sie doch einfach gar nichts! – *Klaus-Peter Hesse* CDU: Sehr schön!)

– Finde ich auch.

Es ist Konsens, dass Hamburg bis zum Jahr 2020 40 Prozent CO₂ einsparen kann. Und es ist auch Konsens, dass die höchste Effektivität bei der Einsparung von CO₂ bei den Altbauten gegeben ist. Insofern ist dieser Antrag – das hat Frau Dr. Schaal schon gesagt – überfällig und hätte schon in der letzten Legislaturperiode gestellt wer-

(Dora Heyenn)

den müssen; das ist bekannt und da müssen wir wirklich ran.

Aber wenn Sie jetzt sagen, Herr Duge, dass die GAL-Fraktion diesen Antrag im Zusammenhang mit der Umwelthauptstadt stellt, dann möchte ich Sie bitten, sich Ihren Antrag doch einmal anzusehen. Dort steht am Ende, zum 31. Dezember 2011 solle Bericht über die Konzeption von Energieeffizienz erstattet werden. Dann dauert es noch einen Tag und dann ist die Umwelthauptstadt Hamburg keine Umwelthauptstadt mehr.

(Jens Kerstan GAL: Wir wollen das über 2011 hinaus bleiben, das ist eine Aufgabe für die Zukunft!)

Wir finden es total albern, diese Energieeffizienz von Altbauten und von neuen städtischen Bauten nur im Zusammenhang mit der Umwelthauptstadt abzuhandeln; das ist nun wirklich Schnee von gestern.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Wir begrüßen es, dass zu diesem Thema endlich die Initiative ergriffen wird, und ich freue mich auch darauf, dass wir das im Haushaltsausschuss und mitberatend im Umweltausschuss behandeln. Man muss darüber reden, ob die Energiestandards wirklich so, wie im Antrag der GAL vorgesehen, also als Passivhausstandard, festgelegt werden müssen, oder ob man nicht auch auf Niedrigenergiestandard gehen kann. Das ist auch eine Frage des Geldes. Aber die Hauptsache ist, wir können CO₂ einsparen.

Letztendlich sind wir alle gezwungen, uns in dieser Richtung zu bewegen. Es gibt eine europäische Richtlinie über Endenergieeffizienz und die sieht genau das vor, was auch im GAL-Antrag steht, dass nämlich eine Reduktion des Endenergieverbrauchs mit Vorbildcharakter durch die öffentliche Hand stattfinden muss. Es wird allerhöchste Zeit, dass wir das anpacken, und ich freue mich darauf, dass wir dann im Ausschuss auch Nägel mit Köpfen machen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Dr. Monika Schaal SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Duge.

Olaf Duge GAL:* Sehr geehrte Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren!

(Dr. Andreas Dressel SPD: Präsidentin! Wir sind hier nicht in der BV!)

Erstens ist es ein Irrtum zu glauben, dass für uns Grüne am 31. Dezember 2011 die Umwelthauptstadt zu Ende ist. Die geht weiter, die fängt erst richtig an.

(Beifall bei der GAL)

Und wenn wir den Antrag behandelt haben, dann können die nächsten Schritte gemacht werden. Aber wir wollen natürlich diese Zeit nutzen, um das jetzt voranzutreiben.

Zweitens glaube ich, dass der Antrag an vielen Stellen nicht genau gelesen worden ist. Es gilt grundsätzlich – grundsätzlich heißt, dass es bestimmte Ausnahmen gibt, die wir zum Teil auch aufgeführt haben – eine Orientierung am Passivhausstandard. Das heißt, dass wir die Kosten, die mit dem Passivhausstandard entstehen, natürlich kalkulieren und in Vergleich setzen mit niedrigeren Standards, die nicht ganz so gut sind. Und dann ist die Frage, welcher dieser Standards die kostenoptimale und energieeffizienteste Gebäudeform ergibt. Aber da kann man natürlich nicht sagen, wie das Herr Duwe eben vorgemacht hat, ich mache eine Millioneninvestition, schreibe dann zehn Jahre ab und habe dann Kosten in Höhe von 100 000 Euro im Jahr, was die Belastung extrem nach oben treibt. Die Lebensdauer auch eines Schulgebäudes ist deutlich höher. Wir haben Schulgebäude, die schon 100 Jahre alt sind. Das will ich gar nicht unterstellen, aber Sie müssen doch realistische Abschreibungszeiten ansetzen, um die Kosten gleichmäßig zu verteilen, und sich nicht etwas in die Tasche lügen. Deswegen müssen wir mit dem Rechnungshof zusammenarbeiten. Ich hoffe, dass wir das im Ausschuss dann auch geregelt bekommen.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/628 federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss zu? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Punkt 21 unserer Tagesordnung, Drucksache 20/611, Antrag der FDP-Fraktion: Netzsperrern verhindern – Nachverhandlungen zum Entwurf des Glücksspielstaatsvertrages durchführen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Netzsperrern verhindern – Nachverhandlungen
zum Entwurf des Glücksspielstaatsvertrages
durchführen
– Drs 20/611 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie mitberatend an den Gesundheitsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Ritter, Sie haben es.

Finn-Ole Ritter FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie wir alle hoffentlich wissen, treffen sich morgen alle Ministerpräsidenten in Berlin. Dort steht unter anderem die Neuordnung des Glücksspielrechts auf der Tagesordnung. Schon zu Beginn meiner Rede möchte ich Olaf Scholz auffordern, diesen Entwurf nicht zu unterzeichnen, denn er ist nicht unterschriftsreif.

(Beifall bei der FDP)

Er enthält viele rechtliche und praktische Mängel, er ist ein klassischer Kompromiss auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner. So wird man aber der Forderung des Europäischen Gerichtshofs nach einer kohärenten Lösung für das Glücksspielrecht nicht gerecht.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst klarstellen, dass wir Liberalen keine unbegrenzte Glücksspielkultur wollen.

(Zuruf von *Antje Möller* GAL)

– Frau Möller, bleiben Sie doch ruhig. Ich bin noch ganz am Anfang meiner Ausführungen. Sie dürfen nachher sprechen.

Auch wir sehen die Notwendigkeit der Suchtprävention bei Glücksspielangeboten mit erwiesenermaßen vorhandenem Suchtpotenzial.

Nun zum Hauptpunkt unserer Kritik am vorliegenden Entwurf des Glücksspieländerungsstaatsvertrags. Die FDP-Fraktion lehnt Netzsperrungen ab.

(Beifall bei der FDP)

Frau Möller, jetzt hätten Sie auch einmal applaudieren können.

(*Antje Möller* GAL: Nee!)

Auf Bundesebene wurde wesentlich auf Betreiben der FDP nun endlich das Aufhebungsgesetz zum Zugangerschwerungsgesetz vorgelegt. Wir haben also geliefert, Frau Möller.

Liebe SPD, wenn Sie Ihrem Ersten Bürgermeister, Herrn Scholz, folgen, dann müssen Sie uns Liberale darin unterstützen, die Einführung einer Netzsperrinfrastruktur im Bereich des Glücksspielrechts zu verhindern. Olaf Scholz sagte beim Symposium "Online-Jugendschutz – geht's noch?" – ich zitiere –:

"Internetsperren sind in der Tat ineffektiv, ungenau und ohne Weiteres zu umgehen. Sie schaffen eine Sperrinfrastruktur, die von vielen – zu Recht – mit großer Sorge gesehen wird."

(*Klaus-Peter Hesse* CDU: Wat het he seggt?)

Sehr geehrter Herr Scholz, das ist richtig. Und beim Glücksspielstaatsvertrag gilt nichts anderes als beim Jugendmedienschutz-Staatsvertrag. Der vorliegende Staatsvertragsentwurf enthält die Mög-

lichkeit, dass die Provider zur Durchsetzung der begrenzten Anzahl an Konzessionen zum Mittel von Netzsperrungen greifen. In diesem Zusammenhang verwundert mich die Einschätzung des Senats, der bei der Beantwortung von Kleinen Anfragen davon ausgeht, dass keine Internetsperren im Glücksspielstaatsvertrag enthalten sind. Ihr Parteifreund, der Innenminister von Nordrhein-Westfalen, Ralf Jäger, hat in einer Plenardebatte vom 18. Mai 2011 folgende Einschätzung vorgenommen – Zitat –:

"Die Anordnung von Internetsperren [...] ist bereits auf der Grundlage des am 1. Januar 2008 in Kraft getretenen Glücksspielstaatsvertrages möglich. [...]"

Gegenüber der geltenden Rechtslage stellt die Regelung im vorliegenden Entwurf dieses Staatsvertrages somit lediglich eine Präzisierung dar."

Meine Damen und Herren! Aufgrund der geplanten Regelungen in Paragraph 9, Absatz 1, Satz 3, Nummer 5 des Glücksspielstaatsvertrags ist eine noch stärkere Einschränkung des Fernmeldegeheimnisses als bisher zu befürchten. Diese Etablierung oder auch nur Beibehaltung eines Überwachungs- und Kontrollsystems ist für uns Liberale insbesondere vor dem Hintergrund der Diskussion über Netzsperrungen im Bereich der Strafverfolgung bei Kinderpornografie und der Ausgestaltung des Jugendmedienschutz-Staatsvertrags undenkbar.

(Beifall bei der FDP)

Internetsperren können leicht umgangen werden und werden derzeit beispielsweise in Nordrhein-Westfalen trotz einschlägiger Gerichtsurteile nicht vollstreckt. Liebe GAL,

(*Dirk Kienscherf* SPD: Jetzt kommt's!)

hier sind nun auch Ihre Regierungsvertreter mittlerweile in Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg gefordert, den bisherigen Entwurf des Glücksspielstaatsvertrags abzulehnen.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch auf die übrigen Punkte unseres Antrags eingehen. Die Begrenzung der Zahl der Konzessionen bei den Sportwetten auf sieben halte ich für in der Praxis nicht umsetzbar. Diese halbherzige Regelung wird dazu führen, dass der Schwarzmarkt nicht ausgetrocknet wird, sondern dass alle Unternehmen, die bei der Konzessionsvergabe nicht zum Zuge gekommen sind, entweder ihren Sitz nach Schleswig-Holstein verlegen – schwarz-gelbe Regierung – oder quasi illegal weiterhin über das Internet ihre Angebote anbieten. Außerdem ist die Zahl sieben völlig willkürlich gewählt. Wir Liberale sagen, weg mit der Beschränkung der Anzahl der Konzessionen und weg mit den Netzsperrungen.

(Beifall bei der FDP)

(Finn-Ole Ritter)

Zusammenfassend möchte ich Sie nun auffordern, unserem Antrag zuzustimmen und so den Bürgermeister dazu aufzufordern, sich morgen in Berlin bei der Ministerpräsidentenkonferenz für Nachverhandlungen beim Glücksspielstaatsvertrag einzusetzen, die sich an den Regelungen, die die schwarz-gelbe Landesregierung in Kiel plant, orientieren. Sollte der Antrag an den Wirtschaftsausschuss überwiesen werden,

(Dirk Kienscherf SPD: Davon können Sie ausgehen!)

– danke schön –, sprechen wir uns dafür aus, den Innenausschuss dazuzuladen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Dirk Kienscherf SPD: Das machen wir!)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Schmidt.

Hansjörg Schmidt SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In Beantwortung einer Anfrage der LINKEN gibt es eine ganz klare Ansage des Senats, dass im aktuellen Entwurf keine Netzsperrungen vorgesehen sind. In dem öffentlich bekannten Entwurf vom April, aus dem eben auch zitiert wurde, stehen diese noch drin; das ist korrekt. Mir bekannte Aussagen aus anderen Ländern bestätigen aber mittlerweile auch die Aussage des Senats. Zur Klärung dieses Sachverhalts ist es sicherlich richtig, das Ganze im Ausschuss zu besprechen, deswegen werden wir dieses auch beantragen.

Aus unserer Sicht sind Netzsperrungen kein geeigneter Weg zur Regulierung des Internets. Für den populistischen Vorstoß, Netzsperrungen zu implementieren, haftet Ursula von der Leyen bis heute das Etikett der "Zensursula" an. Der Jugendmedienschutz-Staatsvertrag ist wegen einer ähnlichen Debatte gescheitert und man sollte nicht den gleichen Fehler zum dritten Mal machen, sonst zweifeln die Bürger langsam an der Lernfähigkeit von Politik.

Olaf Scholz hat bei dem Online-Jugendschutz-Symposium – das Zitat wurde eben schon genannt – auch die Sinnhaftigkeit von Netzsperrungen klar verneint. Da hat er absolut recht und wir stimmen ihm vollkommen zu.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, Ihnen geht es aber gar nicht um Netzsperrungen und Bürgerrechte. Wenn man sich den Antrag genau anschaut, dann zünden Sie hier eine Nebelkerze. Ihnen geht es um die komplette Liberalisierung des Glücksspielmarktes. Sie missbrauchen damit ein wichtiges Thema für niedere Zwecke und das ist schlichtweg nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD)

Sie wollen gemeinsam mit Schleswig-Holstein aus Norddeutschland eine Art Indianerreservat machen, in dem wie in Amerika das Glücksspiel komplett freigegeben ist. Ich stelle mir das vor: Peter Harry Carstensen ist dann der Häuptling, was Frau Suding dann ist, das überlassen wir unserer Fantasie. Wir sagen zu diesem Vorhaben Nein. Anscheinend sind wir der Sheriff, der in dieser Diskussion für Recht und Ordnung sorgen muss.

Eine Glücksspielkontrolle gibt es in Deutschland seit 50 Jahren. Sie dient der Verhinderung der Glücksspielsucht, dem Jugendschutz, dem Schutz der Spieler und ist weiterhin notwendig. Deswegen werden wir Wildwest bei dieser Diskussion verhindern.

Die Glücksspielsucht ist ein ernstes Problem.

(Katja Suding FDP: Das ist bedenklich!)

Über 50 Prozent der Umsätze kommen von 10 Prozent der Spieler. Das Problem betrifft insbesondere Arme, Junge und Menschen mit Migrationshintergrund. Jeder Süchtige beeinflusst das Leben von bis zu zehn weiteren Menschen negativ. Deswegen ist das Glücksspielmonopol in Verbindung mit unabhängiger Aufsicht gesundheitspolitisch und sozialpolitisch sinnvoll. Auf diesem Thema sollte weiterhin das Hauptaugenmerk der Debatte liegen. Darauf werden wir bei der Diskussion im Wirtschaftsausschuss drängen, wo wir dann gerne die Vertreter des Innenausschusses – weil die Innenbehörde das Thema federführend behandelt – und natürlich die Gesundheitspolitiker zur gemeinsamen Diskussion einladen. Und dann wird die ganze Sache geklärt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Voet van Vormizeele.

(Zurufe: Fünf Minuten!)

Kai Voet van Vormizeele CDU:* – Die fünf Minuten, Frau Präsidentin, hätte ich gerne, denn meine Fraktion hat mir gesagt, ich hätte nur zweieinhalb. Wie immer bekomme ich am Ende nur den Rest der Redezeit. Das ist eigentlich schade bei einem solch wichtigen Thema.

(Dirk Kienscherf SPD: Oh, das tut uns jetzt leid!)

Das ist schade, weil das Thema wirklich wichtig ist, Herr Kienscherf, vielleicht wichtiger als manch andere Beiträge, die wir heute aus Ihrer Fraktion gehört haben.

Andererseits muss ich ganz deutlich sagen, dass der Antrag der FDP nicht mehr als zweieinhalb Minuten wert ist.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der GAL)

(Kai Voet van Vormizeele)

Als Vertreter der CDU-Fraktion richte ich normalerweise ungern eine Aufforderung an den Ersten Bürgermeister. Diesmal muss ich aber sagen, liebe Kollegen der FDP, dass wir den Ersten Bürgermeister ganz deutlich auffordern, diesem Staatsvertragsentwurf in Tradition dessen, was der Vorgängerserrat bereits eingeleitet hat, zuzustimmen.

Es lohnt sich, eine Sekunde lang auf die Geschichte dieses Staatsvertrags zurückzublicken. Und viele Kollegen in diesem Hause, die dieses Thema bewegt haben, werden sich an eine für mich zumindest beispiellose Lobbykampagne erinnern, die wir in den letzten Monaten erlebt haben. Ich habe noch niemals so viele Lobbyisten per Telefon, E-Mail, Brief, Fax, Brieftauben getroffen wie bei diesem Thema, die mit massivem Druck gedroht und gelockt haben. Das alles haben die meisten Fraktionen in diesem Haus relativ schnell an sich abperlen lassen. Und ich habe mich grundsätzlich nicht mehr bereit gefunden, mit den Vertretern dieser Verbände zu sprechen. Die einzigen, die das offensichtlich nicht begriffen haben, sind die Kollegen der FDP, denn dieser Antrag heute ist nichts anderes als der Text dieser Lobbyisten. Verehrte Kolleginnen und Kollegen der FDP, Sie betreiben das Geschäft derer, die wirklich ungebremst diesen Markt unreguliert haben wollen. Und ich sage Ihnen ganz deutlich, das ist mit uns nicht zu machen. Es wäre Ihnen ein bisschen mehr Distanz zu diesen Lobbyisten zu wünschen. Das haben Sie bisher nicht geschafft, aber Sie können daran noch arbeiten.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der GAL und bei *Finn-Ole Ritter FDP*, *Kersten Artus* und *Dora Heyenn*, beide *DIE LINKE*)

Ich sage auch ganz selbstkritisch an meine Kollegen aus Kiel, dass ich das, was sie dort tun, bei Weitem nicht nachvollziehen kann und auch nicht erleben möchte, dass wir Norderstedt künftig mit Las Vegas, Atlantic City oder Ähnlichem vergleichen. Wenn die Kollegen in Kiel diese Vorstellung haben, dann mögen sie sich hier umtreiben. Ich halte das für den falschen Weg. Wir müssen diesen gefährlichen Markt regulieren und dazu ist der vorliegende Glücksspielstaatsvertrag der richtige Weg.

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Wie kommen Sie eigentlich auf sieben Konzessionen?)

Verehrte Kollegen der FDP, ich kann verstehen, dass man sich als kleine Fraktion nicht alles leisten kann. Aber für eine eigene Meinung sollte es noch reichen.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Finn-Ole Ritter FDP*: Von welchem Stern kommen Sie eigentlich?)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält Frau Schmitt.

Heidrun Schmitt GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Maßgebliches Ziel des Glücksspielstaatsvertrags, des bestehenden und auch des neuen Entwurfs, ist es, das Entstehen von Glücksspielsucht und Netzsucht zu verhindern. Der Europäische Gerichtshof fordert ein, dass die Glücksspiele entsprechend ihres Suchtpotenzials reguliert werden müssen. Dies ist bisher in Deutschland nicht der Fall und der jetzige Entwurf für die Änderung des Glücksspielstaatsvertrags schafft auch nur wenig Abhilfe. Auf das besonders schnell süchtig machende Automatenpiel geht der neue Staatsvertrag nur unzureichend ein. Deswegen ist es notwendig, dass Hamburg hier nachsteuert mit einem eigenen Spielhallengesetz, was wir bereits gefordert haben.

Eine weitere Schieflage entsteht im Verhältnis von Lotterien und Sportwetten. Die Konzessionierung, das heißt die Öffnung des Sportwettenmarktes, ist bei gleichzeitiger Beibehaltung des Lotteriemonopols nicht plausibel, sind doch die Suchtgefahren bei Sportwetten wesentlich höher als bei Lotterien.

(Beifall bei der GAL und bei *Kersten Artus* *DIE LINKE*)

Eine noch weitergehende Öffnung des Sportwettenmarktes, wie die FDP es fordert, würde diese Schieflage nur noch zusätzlich verstärken.

(*Katja Suding FDP*: Dann machen sie es illegal!)

Gegen den Petitionspunkt "einheitliche Regelung der Bereiche Online-Poker und Online-Casino" wäre im Prinzip nichts einzuwenden. Ein legales, kontrolliertes Angebot von Glücksspiel im Internet wäre durchaus wünschenswert. Allerdings steckt hinter dieser Formulierung der FDP keine wirksame Regulierung im Sinne des Spielerschutzes, sondern einzig eine weitgehende Freigabe dieser besonders süchtig machenden Spiele.

Es ist nur folgerichtig, dass die FDP auch einen Anschluss an das neue norddeutsche Glücksspiel-Eldorado Schleswig-Holstein fordert. Diesen Alleingang lehnen wir gänzlich ab, untergräbt er doch alle Bemühungen, einen länderübergreifenden gerichtsfesten Konsens zu erzielen.

(Beifall bei der GAL)

Im vorliegenden Antrag wird deutlich, dass die FDP das Ziel der Suchtprävention im Staatsvertrag völlig verkennt und damit auch den Auftrag, den der Europäische Gerichtshof den Länderchefs gegeben hat. Für einen Markt, der nicht idealtypisch funktioniert, weil Konsumenten in großer Zahl süchtig werden, haben Sie schlicht und einfach kein Konzept. Im Falle der Glücksspielsucht spielt die Deregulierung des Marktes einzig den Anbietern in die Hände und treibt Spieler in die Abhängigkeit. Eine Ausweitung des Angebots lässt die

(Heidrun Schmitt)

Zahl der Spielsüchtigen ansteigen, wie viele Studien belegen.

Einzig in einem Punkt sind wir einig, das sind die Netzsperrern. Auch die lehnen wir grundsätzlich ab. Es gilt der Grundsatz löschen statt sperren, auch für illegales Glücksspiel im Internet.

(Zurufe von *Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP* und *Finn-Ole Ritter FDP*: Aber, aber!)

– Gar kein Aber. Sie müssen sich keine Sorgen machen, denn die von den Grünen mitregierten Länder werden diesen Staatsvertrag nicht unterschreiben, wenn Netzsperrern enthalten sind. Sie beschwören hier eine Gefahr herauf, die nicht besteht. Insofern sehen wir auch keinen Anlass, diesen Antrag weiter zu diskutieren. – Vielen Dank.

Präsidentin Carola Veit: Dann hat Frau Artus das Wort.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Die Fraktion DIE LINKE ist ebenfalls gegen Sperren im Netz. Sie sind ein Akt der Zensur, sie sind weitgehend wirkungslos und sie sind netzpolitischer Blödsinn. Sie nützen auch im Kampf gegen die Spielsucht überhaupt nichts. Am 6. April hatten sich die Ministerpräsidentinnen und -präsidenten und die Ersten Bürgermeister zu einer Sonderkonferenz in Berlin getroffen und ihre grundsätzliche Zustimmung zu Netzsperrern signalisiert. Und es wurde auch ganz klar gesagt, warum: Damit sollen das derzeitige Geschäftsmodell sowie staatliche Einnahmen abgesichert werden. Hier haben wir offenbar einen Wissensdissens.

Die Links-Fraktion hat bereits im Sommer 2009 gefordert, den Glücksspielstaatsvertrag zu novellieren. Wir forderten, die Höhe einer Gewinnsumme zu begrenzen. Die Regelungen zur Suchtprävention lassen diesen Aspekt nämlich bislang außen vor.

Die Debatte um den Glücksspielstaatsvertrag ist insgesamt von Widersprüchlichkeiten und Inkonsistenzen bestimmt. Wetten bei Pferderennen zum Beispiel sind ganz legal, Wetten bei Hunderennen sind es nicht. Die Handhabung bei Sportwetten ist noch kurioser. Fußballbundesliga-Spiele können nur im Rahmen der staatlichen Wette ODDSET gewettet werden, während das Unternehmen Tipico mit Sitz in Malta über 300 Filialen in Deutschland Sportwetten anbietet. Und niemand schreit ein.

Gänzlich außer Acht gelassen werden beim Glücksspielstaatsvertrag auch Wetten auf zukünftige Ereignisse, soweit sie sich auf die Entwicklung von Börsen beziehen. Diese sind von keinem Staatsvertrag und keinem Gesetz erfasst. Dabei haben die sogenannten Derivate ein beträchtliches Suchtpotenzial und können dazu noch zu erheblichen volkswirtschaftlichen Instabilitäten führen, wie

die jüngste Finanzkrise gezeigt hat. Hier dürften sich, wie die Forschungsstelle Glücksspiel der Universität Hohenheim in Stuttgart bestätigt, jede Menge pathologischer Spieler wiederfinden.

Hauptursache für das Suchtverhalten, dem man mit dem Glücksspielstaatsvertrag angeblich beikommen wollte, sind die Automaten. Doch ausge-rechnet die sind im Glücksspielstaatsvertrag überhaupt nicht geregelt.

Ich trete im Übrigen der Behauptung in dem FDP-Antrag entgegen, dass von Lottospielen keine Suchtgefahr ausgehe. Wo Sie den Nachweis herhaben wollen, den Sie in der Drucksache darlegen, ist mir schleierhaft. Sie wollen stattdessen das Lot-tomonopol aufheben.

(*Katja Suding FDP*: Das Vertriebsmonopol!)

Und hier wird das Motiv Ihrer Behauptungen sichtbar. Es ist Ihr fundamentalistischer Glaube an die freien Kräfte des Marktes, der Sie hier antrieb.

Natürlich ist die Rentnerin, die jede Woche ihren Lottoschein ausfüllt, nicht spielsüchtig. Sicherlich ist Lottospielen weniger suchtgefährdend als am Automaten zu daddeln. Aber das Systemspiel beim Lotto birgt sehr wohl ein Suchtpotenzial.

(*Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP*: Wollen Sie Lotto verbieten?)

Immerhin hat der Europäische Gerichtshof einige Widersprüchlichkeiten des bisherigen Glücksspielstaatsvertrags erkannt und ihn deswegen kassiert. Daher ist nun die Frage, in welcher Richtung der nächste Staatsvertrag ausgestaltet wird. Die FDP möchte den Glücksspielautomaten-Anbietern mit ein paar Feigenblatt-Begrenzungen den Zugang zum Markt eröffnen. Gesundheitspolitisch begeben Sie sich damit allerdings, und das sagten meine Vorrednerinnen bereits, auf ein Abstellgleis, sehr geehrte FDP-Abgeordnete. Da muss ich mich fast fremdschämen, wo Sie auch noch das Gesundheitsministerium in Berlin besetzen.

(Beifall bei der LINKEN – *Finn-Ole Ritter FDP*: Brauchen Sie nicht! Lassen Sie es!)

Die Linke ist allerdings gegen vollkommene Verbote. Die Erfahrung zeigt, dass dies nichts bringt. Wir sind aber auch gegen ein wildes Wachstum des Glücksspiels. Wir sind vielmehr für die richtigen Bewertungen, umfassende Einordnungen und differenzierte Lösungen. Ich freue mich deswegen auf die Debatte im Ausschuss und möchte schon einmal einige Positionen zur Anregung mitgeben.

Lotto und Toto könnten zum Beispiel aus dem Glücksspielstaatsvertrag herausgenommen und gesondert geregelt werden. Wir würden hierfür sogar einen eigenen Staatsvertrag vorschlagen.

Eine Ausbreitung der Glücksspielsucht muss dort bekämpft werden, wo sie vornehmlich auftritt, nämlich an den Automaten. Sie gehören deswegen

(Kersten Artus)

staatlich konzessioniert. Die Ereignisfrequenz muss gesetzlich begrenzt und die Höhe der Spieleinsätze reguliert werden. Dies ließe sich über eine Auflage für die Konzession bewerkstelligen.

Sportwetten gehören gänzlich neu organisiert. ODDSET hat nur noch einen Marktanteil von ungefähr 5 Prozent, den Rest teilen sich nichtdeutsche Anbieter.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ja, warum?)

Um den illegalen Wettmarkt zu kanalisieren, könnten auch sie künftig lizenziert werden. Die Entkriminalisierung ist der bessere Weg, zumal das Suchtpotenzial gering ist.

Poker, sehr geehrte Herren und Damen, wird immer noch als Glücksspiel angesehen, dabei ist juristisch festgestellt worden, dass es sich hierbei, wie bei Schach oder Skat, um ein Geschicklichkeitsspiel handelt. Die LINKE schlägt daher vor zu prüfen, ob das Spiel nicht einer besonderen Behandlung bedarf und ob nicht zum Beispiel zwischen einem Turnierpoker mit einem festen Geldeinsatz zu Beginn und dem Spiel mit direkten Geldeinsätzen zu differenzieren ist.

(Dirk Kienscherf SPD: Nur weil Sie soviel pokern!)

Bei den richtigen Glücksspielen wie Roulette, Black Jack und Bingo im Internet kann solange nicht eingegriffen werden, wie sie illegal sind.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Wenn Sie hinausgehen, falls Sie klönen möchten, und ansonsten Ihre Plätze einnehmen und der Rednerin zuhören würden, dann werden wir auch alle zügig fertig. – Bitte fahren Sie fort, Frau Artus.

Kersten Artus (fortfahrend): – Danke, Frau Präsidentin.

Würden auch sie lizenziert, könnten auch sie mit Auflagen belegt werden; zum Beispiel könnten Altersangaben der Spieler und Spielerinnen kontrolliert werden. Technisch wäre es auch möglich, die Höhe und Steigerungsfähigkeit der Einsätze zu regulieren.

Um die Spielsucht zu bekämpfen, muss Hamburg mehr Geld in die Hand nehmen. Wir benötigen für diese Sucht nicht nur Anlaufstellen, wir benötigen ein Streetworker-Konzept mit ausgeprägt multikulturellem und geschlechtsspezifischem Ansatz. Wir wissen, dass überproportional viele männliche Migranten spielsüchtig sind. Wir wissen auch, dass ein hoher Anteil der Berufsschüler bis zu einem Drittel ihres Monatseinkommens verspielt. Wir brauchen Drogenfachleute, die auch in die Teestuben und in die Berufsschulen gehen.

Der Glücksspielstaatsvertrag bedarf also einer grundlegenden Überarbeitung. Wir haben jetzt die Gelegenheit dazu. Zum Antrag der FDP: Wir könnten lediglich der Ziffer 1 zustimmen. Aber wenn dieser Antrag an den Wirtschaftsausschuss überwiesen wird, wofür wir auch sind, halten wir es zudem für erforderlich – und ich denke, alle Debattebeiträge haben dies gezeigt –, hierzu auch eine gesundheitspolitische Debatte zu führen. Daher sollte der Gesundheitsausschuss in die Beratungen einbezogen werden. Ich appelliere herzlich vor allem an die SPD-Fraktion, dieser Mitberatung auch zuzustimmen.

(Dirk Kienscherf SPD: Ja, er wird einbezogen!)

Daher möchten wir dies jetzt mit beantragen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/611 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist diese Überweisung mehrheitlich beschlossen.

Wer möchte diese Drucksache noch mitberatend an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 39 unserer Tagesordnung, Drucksache 20/631, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Die Situation und Zukunft der Bürgerhäuser.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Die Situation und Zukunft der Bürgerhäuser
– Drs 20/631 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Verfassungs- und Bezirksausschuss sowie mitberatend an den Kulturausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Hackbusch, bitte.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir besprechen hier einen Antrag über die Situation und die Zukunft der Bürgerhäuser. Was ist eigentlich ein Bürgerhaus? Wissen Sie das?

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das Rathaus ist ein Bürgerhaus! – Jan Quast SPD: Fragen Sie Herrn Röder!)

Meine Damen und Herren! Diese Frage ist komplizierter, als Sie denken. Ich glaube, darüber könnte man eine richtige Dissertation schreiben. Ich will Ihnen ein Beispiel nennen: Das Bürgerhaus Eidelstedt.

(Norbert Hackbusch)

(Zuruf von *Olaf Ohlsen CDU*)

– Herr Ohlsen, völlig richtig, das Bürgerhaus Eidelstedt ist kein Bürgerhaus. Das hat nur den Titel Bürgerhaus.

Das Bürgerhaus Eidelstedt ist ein Stadtteilkulturzentrum. Hat das irgendeine Bedeutung? Der Unterschied besteht darin, dass die Stadtteilkulturzentren im letzten Jahr von der Kulturbehörde gut behandelt worden sind.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Sie sind evaluiert worden, man hat geprüft, was dort geschehen ist, und man hat sie mit mehr Geld ausgestattet, und das völlig zu Recht, denn sie machen eine gute und wertvolle Arbeit. Es war eine der guten Entscheidungen des schwarz-grünen Senats, sie zu unterstützen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Gleichzeitig müssen aber die Bürgerhäuser, die eigentlich die gleiche Arbeit machen – wie zum Beispiel das Bürgerhaus Wilhelmsburg, wo Sie wahrscheinlich alle schon einmal getagt haben, oder der Rieckhof –, mit weniger Geld auskommen, und zwar seit Jahrzehnten. Die Einnahmen durch Tagungen reichen leider nicht aus. Diesen Häusern ist vor ungefähr 15 oder 20 Jahren gesagt worden, dass sie jetzt eine feste Summe bekämen und diese Summe für die nächste Zeit beständig sei. Das hört sich so ein bisschen wie das an, was Herr Scholz zurzeit für alles Mögliche verkündet. Jetzt haben sie 15 Jahre lang den gleichen Betrag bekommen und das bedeutet in der Realität – wenn man sich überlegt, wie hoch die Inflation ist und dass wir ein bisschen mehr Geld verdienen und so weiter –, dass diese Häuser praktisch 25 Prozent weniger Geld zur Verfügung haben als vor 15 oder 20 Jahren. Das ist eine Situation, in der diese Häuser praktisch nicht mehr existieren können.

Zu allem Überfluss hat Schwarz-Grün diesen Häusern im letzten Jahr auch noch Kürzungen zugemutet, und zwar durch ihre Abhängigkeit von den Bezirken. Die Bezirke haben in allen Bereichen gekürzt und dementsprechend wurden die Mittel, die den Bürgerhäusern für ihre Arbeit zur Verfügung standen, über diese 25 Prozent hinaus noch weiter gekürzt. Das halte ich für eine fatale Fehlentwicklung.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Christel Oldenburg SPD*)

Daher freue ich mich, dass wir darüber diskutieren wollen. Denn diese Häuser zeichnen sich dadurch aus, dass sie in den besonderen Brennpunkten unserer Stadt existieren, in Wilhelmsburg, Allermöhe, Harburg und Altona-Nord. Sie erfüllen damit eine besonders wichtige Aufgabe für diese Stadt. Sie so schlecht zu behandeln, war ein Fehler von

Schwarz-Grün und wird hoffentlich nicht fortgeführt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir werden das ausführlich besprechen, deswegen werde ich nicht alle Punkte, die ich mir jetzt überlegt habe, schon ausführen, sondern die werden wir dann dort besprechen; das wäre auch eine Überforderung um diese Zeit. Aber es gibt eine zweite Seite dieses Problems der Bürgerhäuser, die ich doch direkt ansprechen möchte und die zeigt, in welcher fataler Art und Weise arbeitsmarktpolitische Instrumente in den letzten Jahren schief gelaufen sind.

Etliche dieser Häuser müssen ihre Arbeit praktisch mit Ein-Euro-Kräften oder mit Paragraf-16e-Kräften organisieren, nutzen also die arbeitsmarktpolitischen Instrumente. Das ist ein Hohn, gemessen an den Grundsätzen der Arbeitsmarktpolitik, weil dort eine absolut notwendige Aufgabe erfüllt wird. In diesen Stadtteilen würden praktisch keine vitalen Bürgerhäuser existieren können, wenn diese Kräfte diese Arbeit dort nicht machen würden. Das bedeutet eine Fehlleitung arbeitsmarktpolitischer Instrumente und wir sollten uns die wichtige Aufgabe vornehmen, diese Bürgerhäuser vernünftig auszustatten. Ich freue mich darauf, dass wir das im Kulturausschuss und im Verfassungsausschuss hoffentlich ausführlich diskutieren werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Oldenburg.

Dr. Christel Oldenburg SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist spät, ich will Sie auch nicht mehr allzu lange quälen. Mein Kollege Norbert Hackbusch hat eigentlich schon die wichtigen Punkte zu den Bürgerhäusern genannt und wir werden diesen Antrag federführend an den Verfassungsausschuss überweisen und dann mitberatend im Kulturausschuss ausführlich darüber sprechen.

Ich möchte zu zwei Punkten kurz Stellung nehmen. Mein Kollege Hackbusch, das sagte ich schon, hat die Situation der Bürgerhäuser treffend beschrieben. In den Bürgerhäusern, das muss man wirklich einmal sagen, wird grundlegende Stadteitarbeit geleistet. Vielfältige Veranstaltungen, Projekte und die Möglichkeit, sich dort zu treffen, verbessern die Lebensqualität in den Stadtteilen. Es sind besonders die ärmeren Stadtteile, in denen die Bürgerhäuser stehen, das ist Wilhelmsburg und Harburg, aber ich möchte auch Bergedorf-West und Allermöhe nennen.

Jetzt mangelt es dort an allen Ecken und Enden. Einige Häuser müssen seit 15 Jahren mit dem gleichen Etat auskommen, bei anderen ist im Rahmen

(Dr. Christel Oldenburg)

der Konsolidierungsprogramme, die Schwarz-Grün aufgelegt hat, von den Bezirken auch noch ordentlich gestrichen worden. Viele können ihre Arbeit nur noch mit Ein-Euro-Jobbern aufrechterhalten; das kann nicht so weitergehen. Es muss dringend etwas passieren, sonst stehen die ersten Bürgerhäuser vor der Schließung. Wir müssen im Verfassungs- und im Kulturausschuss nach Lösungen suchen; das wird sicherlich nicht einfach.

Der andere Punkt ist, dass die Arbeitsgemeinschaft der Hamburger Bürgerhäuser weg möchte aus der Obhut der Bezirke, sie möchte in die Kulturbehörde. Auch darüber müssen wir diskutieren. Dies ist nicht in erster Linie ein finanzielles Problem, sondern hier geht es um die Anerkennung der fachlichen Arbeit der Bürgerhäuser. Sie wünschen sich da eher eine fachliche Beratung. Die Bürgerhäuser verstehen sich in erster Linie als Stadtteilkulturzentren. Tatsächlich gibt es auch, was die inhaltliche und die programmatische Arbeit angeht, überhaupt keine Unterschiede zu den Stadtteilkulturzentren. Die Historie von Stadtteilkulturzentren, die durch Initiativen gegründet und begleitet worden sind, mag eine andere sein, aber in der täglichen Arbeit ist der Unterschied überhaupt nicht zu spüren.

Die Stadtteilkulturzentren sind in der Kulturbehörde angesiedelt und haben von Schwarz-Grün eine gute Aufstockung bekommen. Das war absolut berechtigt und eine gute Maßnahme. Aber die Bürgerhäuser wurden von den Bezirken teilweise ordentlich geschröpft. Kein Wunder, kann ich da nur sagen, dass da auch Unmut aufkommt.

Wir müssen also mit allen Beteiligten – mit den Bezirken, den Bürgerhäusern und den Fachbehörden – darüber reden, ob eine Ansiedlung in der Kulturbehörde sinnvoll ist. Insgesamt wird es keine leichte Aufgabe, die Bürgerhäuser zu stützen. Aber wir müssen die dort geleistete Arbeit anerkennen; das ist eine sehr gute Arbeit und sie muss fortgeführt werden. Ich freue mich also auf die Beratungen im Ausschuss. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Hecht.

Heiko Hecht CDU:* Meine Damen und Herren! Ich freue mich über den parteiübergreifenden Konsens, was die Anerkennung der Arbeit der Bürgerhäuser angeht. Ich habe in meinem Wahlkreis das Bürgerhaus Wilhelmsburg und freue mich sehr über die Arbeit, die dort geleistet wird. Wir haben schon vom Kollegen Hackbusch gehört, dass jetzt auch infrage steht, wie es künftig mit den Ein-Euro-Kräften weitergeht. Wir haben da schon von positiven Entwicklungen gehört. Aber auch hier muss sich die SPD natürlich bekennen und klare Aussagen dazu treffen, wie es künftig mit den Ein-Euro-

Jobbern, die dort ihre äußerst verdienstvolle Tätigkeit in den Stadtteilen für uns erbringen, weitergehen soll.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Andy Grote SPD*)

Liebe Kollegen, meine Damen und Herren! Wir haben bei den Stadtteilkulturzentren und bei den Bürgerhäusern eine unterschiedliche historische kulturelle Entwicklung. Es wurde schon von der Kollegin Oldenburg ausgeführt, dass die Kulturbehörde für die Stadtteilkulturzentren zuständig ist und die Finanzbehörde über die Bezirke für die entsprechenden Bürgerhäuser. Ich teile Ihren absolut negativen Befund zur Lage der Bürgerhäuser nicht, gleichwohl müssen diese natürlich besser unterstützt werden.

(*Jan Quast SPD:* Aber das wussten Sie bisher noch nicht!)

Im Jahr 2010 ist es in den Bezirken zu einer Konsolidierung gekommen und auch davon werden die Bürgerhäuser mittelfristig profitieren. Wir müssen hier ganz klar den Fokus auf den bezirklichen Dialog legen und nicht nur so sehr schauen, inwieweit wir eine Vergleichbarkeit mit Stadtteilkulturzentren schaffen können. Das sind Äpfel und Birnen, die man nicht zusammenwerfen darf, und insoweit sollten wir den Senat damit jetzt nicht befassen, gleichwohl aber die Bürgerhäuser und ihre wichtige Arbeit in den Bezirken im Blick behalten. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir reden in diesen Tagen viel von der Mitmachdemokratie und die braucht natürlich Orte, an denen sie stattfindet und wo die Menschen sich treffen. Und wenn wir uns ansehen, wie ungleich die Mitmachdemokratie in unserer Stadt verteilt ist, gilt das natürlich gerade dort, wo eine besondere Unterstützung erforderlich ist und wo andere Formen des Mitmachens bei der Demokratie, also etwa die Initiierung von Bürgerbegehren oder Ähnliches, nicht ganz so stark sind. Deswegen haben die Bürgerhäuser eine ganz zentrale Funktion bei der Weiterentwicklung unserer städtischen Demokratie, weit hinaus über das, was wir hier im Rathaus an Arbeit an der Demokratie für Hamburg leisten.

Das sind die Dimension und die Bedeutung und deswegen ist es gut, dass die LINKE das Thema aufgegriffen hat. Wir haben eben in den Redebeiträgen Aussagen zu den Kürzungen gehört, die die Bürgerhäuser in jüngster Zeit erleben mussten. Und da muss ich schon darauf hinweisen, dass es der ausdrückliche Wunsch der Bezirksamtsleiter war, dass keine Entscheidung über die titelgenaue

(Dr. Till Steffen)

Zuordnung der Einsparungen durch den Senat ergeht, sondern dass die Bezirke die Verteilung der Einsparquoten autonom entscheiden können. Dabei ist die Entscheidung in vielen Bezirken zulasten der Bürgerhäuser gefallen, also die Bürgerhäuser wurden eher als Kür betrachtet und das, was im Bezirksamt selbst stattfindet, stärker als Pflicht. Da war eben das Hemd näher als die Hose und das, was tatsächlich bei den Bürgerinnen und Bürgern ankommt und wovon sie unmittelbar profitieren, wurde als disponible Masse betrachtet. Das ist wahrscheinlich auch die tiefere Motivation für den Wunsch der Bürgerhäuser, in die Obhut der Kulturbehörde zu kommen, weil sie merken, dass sie bei den Bezirken als nicht unbedingt notwendig angesehen werden. Das sollte aber nicht allein ausschlaggebend sein für die Entscheidung über die Zuordnung der Bürgerhäuser. Vielmehr muss es darum gehen, einen engeren Zusammenhang mit dem demokratischen Diskurs im Bezirk und den Treffen und Veranstaltungen in den Bürgerhäusern hinzubekommen, damit deutlich wird, dass es einen engen Zusammenhang zwischen der Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger und den politischen Entscheidungen im Bezirk gibt. Das sollte man mit Blick auf die Funktion der Häuser und die Aufgaben der jeweiligen Institutionen entscheiden. Es sollte nicht nur darum gehen, wo möglicherweise die Finanzierung besser gesichert ist.

Nun hat die LINKE einen Antrag eingebracht, der im Wesentlichen aussagt, wir sollten einmal darüber reden. Dadurch, dass wir darüber reden, wird es den Bürgerhäusern noch nicht unmittelbar besser gehen. Das ist also nicht ein so wahnsinnig starker Antrag, gemessen an den Worten, die Sie hier zu den Bürgerhäusern vorgetragen haben. Aber vielleicht ist der Antrag auch ein sehr kluger Antrag, denn mit dieser weichen Welle haben Sie es geschafft, dass die SPD sich zu einer Überweisung entschließen kann. Insoweit herzlichen Glückwunsch, wir werden der Überweisung natürlich zustimmen.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Duwe.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich mache es relativ kurz. Wir werden diesem Antrag zustimmen.

Ich möchte aber noch einmal auf einige Punkte eingehen. Wir müssen auf jeden Fall ein Auge auf die Investitionen werfen, die teilweise in diesen Bürgerhäusern getätigt werden müssen. Es gibt modernere Bürgerhäuser, es gibt aber auch Bürgerhäuser, die am Rande des Zusammenbruchs sind. Ich nenne als Beispiel den Rieckhof in Harburg; dort hat der Bezirk jedes Jahr Schwierigkeiten, die notwendigsten Investitionen irgendwie zu-

sammenzukratzen. Also dieses Schwarze-Peter-Spiel, die Bezirke sind böse und die Kulturbehörde ist gut, gilt aus meiner Sicht nicht für alle Fälle.

Wir haben zum Beispiel in Harburg, vielleicht auch in anderen Bereichen, die Situation, dass wir sowohl Stadtteilkulturzentren als auch neue Gemeinschaftszentren haben. Wir müssen diese Bürger- und Gemeinschaftszentren natürlich auch im Auge behalten, weil die teilweise genau das anbieten können und sollen wie die Bürgerhäuser.

Deshalb sollten wir im Ausschuss nicht nur über die Zukunft der Bürgerhäuser beraten, sondern auch darüber, wie wir die Verteilung des Angebots stadtweit und auch in den einzelnen Stadtteilen optimieren können. Unter Umständen müssen wir auch entscheiden, ob wir ein Haus wirklich noch brauchen, wenn zum Beispiel in 200 Metern Entfernung ein neues Bürgerzentrum steht, denn so viel Geld haben wir auch nicht. Das gilt zum Beispiel für den Rieckhof, der eine große Tradition hat, von dem man aber nicht weiß, ob man ihn überhaupt in den nächsten fünf Jahren noch erhalten kann. Also wir sollten den Blick auch auf die Investitionen richten.

Wir werden diesem Antrag zustimmen und ich hoffe, das war mein letzter Redebeitrag heute. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Dann sehe ich keine weiteren Wortmeldungen mehr und wir können zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/631 federführend an den Verfassungs- und Bezirksausschuss sowie mitberatend an den Kulturausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Punkt 5 der Tagesordnung, den Drucksachen 20/509, 20/510, 20/511 und 20/512: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/509 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/510 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/511 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/512 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 20/509.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wer sich der Empfehlung anschließt, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 226/11 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer nun der Empfehlung folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 262/11 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer sich der Empfehlung anschließen möchte, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 933/10 bezüglich des Anliegens Ausweisersatz abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer sich nun den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zum Bericht 20/510, zunächst zu Ziffer 1. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer diesen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig angenommen.

Von Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Nun zum Bericht 20/511, auch hier zunächst zu Ziffer 1. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer diesen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Die in Ziffer 2 empfohlene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Schließlich kommen wir zum Bericht 20/512.

Wer der Empfehlung folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 297/11 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Dann kommen wir zum Punkt 16 der Tagesordnung, den Drucksachen 20/605 und 20/480, Unterrichtung durch die Präsidentin: Fortführung der Beratungen von Senatsvorlagen aus der 19. Wahlperiode und Senatsantrag: Erneute Einbringung von Drucksachen zur Fortführung der in der 19. Wahlperiode nicht abgeschlossenen Beratungen.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Fortführung der Beratungen von Senatsvorlagen aus der 19. Wahlperiode
– Drs 20/605 (Neufassung) –]**

**[Senatsantrag:
Erneute Einbringung von Drucksachen zur Fortführung der in der 19. Wahlperiode nicht abgeschlossenen Beratungen
– Drs 20/480 (Neufassung) –]**

Zunächst kommen wir zu Drucksache 20/605 in der Neufassung.

Wer dem Vorschlag der Präsidentin folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Nun zur Drucksache 20/480, auch in der Neufassung.

Von der erneuten Einbringung der darin aufgeführten Senatsvorlagen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen. Über die Fortführungen der Beratungen in Ausschüssen haben wir bereits eben abgestimmt. Die Ausschusszuweisungen werden wir gleich im Rahmen der Abstimmungen über die Sammelübersicht entscheiden.

Nun kommen wir auch schon zur Sammelübersicht.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer den Überweisungsbegehren zu B zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig erfolgt.

Wir kommen zum Punkt 11 der Tagesordnung, Drucksache 20/459, Senatsantrag: Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Gewährung von Blindengeld.

**[Senatsantrag:
Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Gewährung von Blindengeld (Hamburgisches Blindengeldgesetz – HmbBlinGG)
– Drs 20/459 –]**

* Siehe Anlage 2, Seite 565

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wer das Fünfte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Blindengeldgesetzes aus Drucksache 20/459 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 17, Drucksache 20/478, Bericht des Ausschusses für Verfassung, Geschäftsordnung und Wahlprüfung: Demokratieinitiativen nicht verdächtigen, sondern fördern – Bestätigungserklärung im Bundesprogramm "Toleranz fördern – Kompetenz stärken" streichen! und: Rechtmäßigkeit der Bestätigungserklärung im Bundesprogramm "Toleranz fördern – Kompetenz stärken" prüfen.

[Bericht des Ausschusses für Verfassung, Geschäftsordnung und Wahlprüfung über die Drucksachen:

20/24 (Neufassung): Demokratieinitiativen nicht verdächtigen, sondern fördern – Bestätigungserklärung im Bundesprogramm "Toleranz fördern – Kompetenz stärken" streichen! (Antrag der Fraktion DIE LINKE) und

20/74: Rechtmäßigkeit der Bestätigungserklärung im Bundesprogramm "Toleranz fördern – Kompetenz stärken" prüfen (Antrag der GAL-Fraktion)

– Drs 20/478 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/728 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD, der GAL und der LINKEN vor.

[Antrag der Fraktionen der SPD, der GAL und der LINKEN:

Rechtmäßigkeit der Bestätigungserklärung im Bundesprogramm "Toleranz fördern – Kompetenz stärken" prüfen (Drs. 20/74); Demokratieinitiativen nicht verdächtigen, sondern fördern – Bestätigungserklärung im Bundesprogramm "Toleranz fördern – Kompetenz stärken" streichen! (Drs. 20/24 Neufassung)

hier: Bericht des Ausschusses für Verfassung, Geschäftsordnung und Wahlprüfung

– Drs 20/728 –]

Über diesen lasse ich zuerst abstimmen.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sodann zur Abstimmung über den Bericht des Ausschusses für Verfassung, Geschäftsordnung und Wahlprüfung aus der Drucksache 20/478.

Wer den Ziffern 1a und 1c der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer Ziffer 1b der Ausschussempfehlung unter Berücksichtigung der soeben beschlossenen Änderung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch mit Mehrheit angenommen.

Wer sich Ziffer 2 der Ausschussempfehlungen anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Punkt 18 der Tagesordnung, Drucksache 20/601, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien: Zusammenarbeit Hamburgs und Schleswig-Holsteins in Medienbereichen, 1. Vierter Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über das Medienrecht in Hamburg und Schleswig-Holstein und 2. Aufhebung des Staatsvertrages über die Nutzung von Übertragungskapazitäten für privaten Rundfunk.

[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/310: Zusammenarbeit Hamburgs und Schleswig-Holsteins in Medienbereichen

1. Vierter Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über das Medienrecht in Hamburg und Schleswig-Holstein (Vierter Medienänderungsstaatsvertrag HSH)

2. Aufhebung des Staatsvertrages über die Nutzung von Übertragungskapazitäten für privaten Rundfunk (Senatsantrag)

– Drs 20/601 –]

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen und das Gesetz zum Vierten Medienänderungsstaatsvertrag HSH und zur Aufhebung des Gesetzes zum Staatsvertrag über die Nutzung von Übertragungskapazitäten für privaten Rundfunk aus Drucksache 20/310 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, denn bitte ich noch einmal um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 18a, Drucksache 20/689, Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung: Entwurf eines sechsten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Datenschutzgesetzes.

[Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksache 20/369:

**Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Datenschutzgesetzes (Senatsantrag)
– Drs 20/689 –]**

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen und das sechste Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Datenschutzgesetzes aus der Drucksache 20/369 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Punkt 20 der Tagesordnung, Drucksache 20/600, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE für ein Vierzehntes Gesetz zur Änderung des Bauleitplanfeststellungsgesetzes und Antrag auf Nachwahl eines Mitglieds und dessen Vertreterin oder Vertreters für die Kommission für Stadtentwicklung.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE für ein Vierzehntes Gesetz zur Änderung des Bauleitplanfeststellungsgesetzes und Antrag auf Nachwahl eines Mitglieds und dessen Vertreterin oder Vertreters für die Kommission für Stadtentwicklung
– Drs 20/600 (Neufassung) –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der CDU-Fraktion hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6

unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Herr Voet van Vormizeele bekommt es für maximal fünf Minuten.

Kai Voet van Vormizeele CDU:* Ich werde keine fünf Minuten dafür brauchen, aber ich möchte für meine Fraktion eine Erklärung zu unserem Abstimmungsverhalten geben. Wir werden uns bei diesem Antrag enthalten, weil wir die zugrunde liegende Logik, die von der Fraktion der LINKEN und auch von einigen anderen Kollegen in diesem Haus vertreten wird, nicht teilen, grundsätzlich alle Fraktionen in jedem Ausschuss dabeizuhaben. Wir halten weiterhin an dem Mehrheitsprinzip fest. Das möchten wir nur noch einmal betonen, weil wir auch meinen, dass sich daraus andere Ansprüche, die man in diesem Hause an andere Ausschüsse stellen kann, nicht zwangsläufig ergeben. Das möchten wir hiermit deutlich klarmachen. Ich würde mich freuen, wenn andere große Fraktionen das vielleicht auch täten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen, dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer sich dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/600 in der Neufassung anschließen und das darin aufgeführte Vierzehnte Gesetz zur Änderung des Bauleitplanfeststellungsgesetzes beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig mit Enthaltungen beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Punkt 22 der Tagesordnung, Drucksache 20/612, Antrag der FDP-Fraktion: Wohnungsbau: Planungshoheit der Bezirke stärken und nicht schwächen – Gründlichkeit geht vor Schnelligkeit.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Wohnungsbau: Planungshoheit der Bezirke stärken und nicht schwächen – Gründlichkeit geht vor Schnelligkeit
– Drs 20/612 –]**

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Die GAL-Fraktion möchte diese Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Die GAL-Fraktion hat hierzu eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer die Ziffern 1 bis 5 des FDP-Antrags aus Drucksache 20/612 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer sich den Ziffern 6 und 7 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer der Ziffer 8 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 26, Drucksache 20/618, Antrag der SPD-Fraktion: Umsetzung des "Nationalen Konzepts Sport und Sicherheit" in Hamburg.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Umsetzung des "Nationalen Konzepts Sport
und Sicherheit" in Hamburg
– Drs 20/618 –]**

Die GAL-Fraktion möchte diese Drucksache federführend an den Sportausschuss und mitberatend an den Innenausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer dem Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/618 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

Punkt 33 der Tagesordnung, Drucksache 20/625, Antrag der GAL-Fraktion: Individuelle Kennzeichnungspflicht für die Polizei.

**[Antrag der GAL-Fraktion:
Individuelle Kennzeichnungspflicht für die Polizei
– Drs 20/625 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/717 ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Individuelle Kennzeichnungspflicht für die Polizei**

– Drs 20/717 –]

Beide Drucksachen möchte die GAL-Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Mir ist dazu mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GAL-Fraktion sowie aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE hierzu gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Das Wort bekommt Frau Möller für maximal fünf Minuten.

Antje Möller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe heute noch gar nichts gesagt,

(Beifall bei *Finn-Ole Ritter FDP – Dirk Kien-scherf SPD*: Irgendetwas fehlte noch!)

das mag so manchen freuen. Zur Auflockerung des Themas fange ich einmal mit einer Frage an, die vielleicht nicht ganz uninteressant ist. Sie lautet: Was haben die Länder Baden-Württemberg, Bayern, Brandenburg, Sachsen und Berlin und die Jusos gemeinsam? Diese Länder und die Jusos haben gemeinsam, dass sie einvernehmlich eine individuelle Erkennbarkeit der Polizistinnen und Polizisten in ihren jeweiligen Bundesländern einfordern. In Hamburg haben wir die Situation, dass wir nicht einmal eine Debatte zu diesem Thema im Ausschuss hinbekommen, doch das Problem wird nicht an uns vorbeigehen. Wir haben uns in der letzten Legislaturperiode schon damit beschäftigt, damals noch gemeinsam mit der SPD. Auch Sie fanden das Thema spannend, Mehrheiten dafür in den jeweiligen Landesparlamenten zu finden, ist allerdings schwierig. Das hat sich in Berlin gezeigt, das hat sich in Brandenburg gezeigt und das wird sich in Bayern zeigen. In Bayern hat sich im Übrigen zu dem Thema, ob es notwendig sei, Polizistinnen und Polizisten in ihren Einsätzen auch in den geschlossenen Einheiten individuell zu kennzeichnen oder nicht, eine lange Debatte in Ausschüssen ergeben, die immer noch nicht beendet ist. Genau das haben wir uns für Hamburg vorgestellt.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Es ist sehr schwierig, anlässlich einer bundesweit stattfindenden Debatte nicht nur in den Parlamenten, sondern auch in den Gewerkschaften der Polizei, auf der Wissenschaftsebene und auch immer wieder in den Innenministerkonferenzen, sich so einer Debatte in Hamburg nicht stellen zu wollen. Und wohlgerne reicht es eben nicht, sich in einer Legislaturperiode mit dem Thema zu beschäftigen, dann festzustellen, dass es auch in Hamburg mas-

(Antje Möller)

siven Widerstand der Polizeigewerkschaften gibt und dann in der nächsten Legislaturperiode unter veränderten Mehrheiten zu sagen, dass uns das Thema jetzt nicht mehr interessiert und wir es totschweigen. Das ist nicht ausreichend und so findet sich auch kein politischer Konsens.

Ich kann verstehen, dass der deutlich zunehmende Druck der Gewerkschaften Ihnen möglicherweise zusetzt, aber wir brauchen auch in Hamburg die Auseinandersetzung über eine Entwicklung, die bundesweit stattfindet. Es mag das Ziel der SPD sein, sich an dieser Stelle als Letzte zu rühren, das Ziel der Grünen ist es nicht. Wir werden eine öffentliche Debatte über die Notwendigkeit oder Unmöglichkeit der individuellen Erkennbarkeit von Polizistinnen und Polizisten führen, die im Rahmen des Gewaltmonopols, das wir ihnen verliehen haben – um es einmal ein bisschen pathetisch zu sagen –, ihre Arbeit tun.

Die Debatte über die Frage, ob es in das informationelle Selbstbestimmungsrecht von Polizistinnen und Polizisten im Einsatz eingreift oder ob wir der individuellen Erkennbarkeit und Zurechenbarkeit staatlichen Handelns eigentlich mehr Raum einräumen müssen, täte uns allen gut.

Ich schließe einmal mit zwei Zitaten. Das erste Zitat lautet:

"Und wir verbessern damit zugleich die Rechtssicherheit für die Polizeibeamten. Wenn zukünftig ein Beamter angezeigt wird, lässt sich viel schneller als heute herausfinden, ob ein Dienstvergehen vorliegt oder ob er entlastet werden kann."

Das ist zugegebenermaßen das ganz radikale Zitat, nämlich von den Jusos.

(Zuruf von Heiko Hecht CDU)

Das zweite Zitat lautet:

"Daher sollte es auch im Interesse der Polizei sein, endlich die Polizisten zu belangen, die durch unangemessene Gewaltausbrüche Demonstranten verletzen."

Jetzt habe ich es verwechselt, das waren die Jusos. Die CDU hat es erkannt, das erste Zitat war von der SPD-Kollegin Britta Stark in Brandenburg.

Meine Damen und Herren! In Bayern – darauf weise ich noch einmal hin – gibt es eine breite Debatte im Parlament und in den Ausschüssen und das wünsche ich uns auch.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Schneider auch für maximal fünf Minuten.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Frau Schneider hat auch kein Namensschild!)

Christiane Schneider DIE LINKE:* – Aber Sie kennen mich ja alle.

Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Frau Möller hat bereits angesprochen, dass die individuelle Kennzeichnungspflicht eine Geschichte in dieser Bürgerschaft hat, insbesondere in der letzten Legislaturperiode. Wir hatten damals einen Gesetzentwurf vorgelegt und ich habe mir die Protokolle noch einmal angesehen.

Herr Schäfer, in der Debatte im November 2008 gab es einen sehr schönen Beitrag von Ihnen, in dem Sie sich wärmstens für eine Überweisung an den Ausschuss eingesetzt haben. Sie haben damals gesagt – aufgrund einer Kleinen Anfrage und der Antwort des Senats –, dass es in Hamburg einzelne Fälle gäbe, die nicht verfolgt werden könnten, weil die Polizeibeamten im geschlossenen Einsatz nicht erkennbar gewesen sind. Und Sie haben gesagt, es müsse deshalb im Ausschuss diskutiert werden, wie man dieser Einzelfälle Herr werde und wie man verhindere, dass solche rechtswidrige Polizeigewalt nicht verfolgt werden kann, weil die Beamten nicht erkennbar sind. Das war ein sehr guter Beitrag und es gab dann eine lange Diskussion im Ausschuss.

Herr Dressel, ich habe mir auch Ihre Beiträge dort noch einmal angeschaut. Sie haben sich stark für eine Evaluation dieser in Hamburg geltenden Regelungen eingesetzt. Es sind unterschiedliche Regelungen, zum Beispiel müssen Revierführer individuell gekennzeichnet sein, die Beamten in besonderen Fußstreifen müssen gekennzeichnet sein,

(Olaf Ohlsen CDU: Die sind ja auch gekennzeichnet!)

die Beamten im mittleren Polizeidienst, die in der Ausbildung sind, müssen das sein. Für die anderen im mittleren und gehobenen Dienst ist es freiwillig und im geschlossenen Einsatz – und darum geht es im Wesentlichen – steht es gar nicht zur Debatte.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das stimmt doch nicht!)

Sie haben damals gesagt, das müsse evaluiert werden, es müsse festgestellt werden, wie weit das mit der Freiwilligkeit zum Beispiel umgesetzt werde, wie weit auch die Polizeiführer vorbildhaft wirkten. Ihr Plädoyer für eine Evaluation und für eine Aufarbeitung der Zahlen ist damals abgelehnt worden. Es gibt also noch vieles, was unerledigt ist.

Sie haben damals, Herr Dressel, darauf hingewiesen, dass Sie nicht für einen Gesetzentwurf seien. Weil Hamburg nicht allein handeln könne, müsse es eine Übereinstimmung mit anderen Bundesländern geben, weil es sonst bei Großeinsätzen in anderen Bundesländern schwierig sei,

(Christiane Schneider)

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Großeinsätze bei uns!*)

wenn die einen gekennzeichnet seien und die anderen nicht. Sie haben damals gesagt, Hamburg könne nicht vorausgehen und jetzt zeigt sich langsam, dass Hamburg in Gefahr gerät, hinterherzulaufen.

Im Brandenburger Landtag sind alle vertretenen Parteien der Meinung, dass die individuelle Kennzeichnungspflicht eingeführt werden soll. Das war ein Antrag – liebe CDU, hört zu – der CDU,

(*Olaf Ohlsen CDU: Wir sind hier in Hamburg!*)

den die anderen Parteien etwas erstaunt aufgegriffen haben. Aber die Tatsache bleibt eben, dass andere Länder jetzt vorangehen, aber Sie wollen es nicht einmal an den Ausschuss überweisen.

Die Geschichte damals hat damit geendet, dass es ein Petitum gegeben hat. Es sollten Gespräche mit dem Personalrat und den Polizeigewerkschaften geführt werden mit dem Ziel, auch bei geschlossenen Einsätzen eine Regelung zu finden, die die individuelle Identifizierbarkeit ermöglicht und gleichzeitig der Fürsorgepflicht gegenüber den Polizeibeamten gerecht wird. Es sind Gespräche geführt worden, wir haben es auch noch einmal kurz erörtert, es ist aber buchstäblich nichts herausgekommen. Und jetzt stellen Sie sich auf den Standpunkt, was stört mich mein Geschwätz von gestern, wir wollen das nicht einmal mehr im Ausschuss beraten.

Wir werden diese Debatte natürlich trotzdem im Zusammenhang mit der Novellierung der Polizeigesetze führen. Sie können dieser Debatte also überhaupt nicht ausweichen. Es wäre schön gewesen, wenn man vorher diese Frage im Ausschuss etwas gründlicher hätte erörtern können. Sie wollen das verweigern, das ist für Sie kein gutes Zeichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schäfer auch für maximal fünf Minuten.

Dr. Martin Schäfer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist es richtig, dass wir es in der letzten Legislaturperiode ausführlich im Ausschuss beraten haben. Dabei kam heraus, dass Gespräche geführt werden sollten. Soweit ich das mitkriegen konnte, Frau Möller, ruhte daraufhin weitestgehend still der See.

(*Antje Möller GAL: Ablehnung hat es gegeben!*)

Nun bringen Sie das wieder ein. Zur Sache selbst kann ich Ihnen erst einmal versichern, dass fast al-

le Polizisten in Hamburg nahezu immer gekennzeichnet sind.

(*Christiane Schneider DIE LINKE: Außer bei geschlossenem Einsatz!*)

Die Ausnahme sind Einsätze in geschlossener Einheit und dann, wenn es tatsächlich gefährlich wird; das ist die einzige Ausnahme. Es werden weiterhin Gespräche geführt werden und ohne Einvernehmen mit der Polizei werden wir diese Sache nicht umsetzen. Deswegen werden wir die beiden Anträge heute ablehnen.

(Beifall bei der SPD und bei *Karl-Heinz Warnholz* und *Dennis Gladiator*, beide CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, sodass wir zur Abstimmung in der Sache kommen können. Zunächst zum Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 20/717.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer nun dem GAL-Antrag aus Drucksache 20/625 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 37 der Tagesordnung, Drucksache 20/629, dem Antrag der Fraktion DIE LINKE zu Steinwerder.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Steinwerder
– Drs 20/629 –]**

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt worden.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE dazu gemäß Paragraf 26, Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Herr Hackbusch, Sie bekommen es für maximal fünf Minuten.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben jetzt diese Fünf-Minuten-Beiträge aufgrund der Bockigkeit der SPD. Das tut mir sehr leid.

(Beifall bei der LINKEN)

Es wäre normal, solche Fragen wie diese an den Ausschuss zu überweisen.

(Norbert Hackbusch)

(Dirk Kienscherf SPD: Wir überweisen so viel, Herr Hackbusch!)

Dort kann man sie normal behandeln und das wäre eine vernünftige Situation gewesen. Hier geht es um drei wichtige Punkte.

Erstens: Es geht um ungefähr 120 Millionen Euro. 120 Millionen Euro aus dem Hamburger Haushalt sind geflossen, ohne dass die Bürgerschaft sich damit beschäftigt hat. Wir finden, das geht nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist eine Situation, die man nicht akzeptieren kann. Es kann meinetwegen unter Schwarz-Grün passieren, dass so etwas in irgendeiner Form fließt.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Der war jetzt gut, der Spruch!)

Aber es ist wichtig, dass die Bürgerschaft und der Wirtschaftsausschuss sich um dieses Geld kümmern. Das sind 120 Millionen Euro, die Herr Killinger dafür bekommen hat, dass er vorzeitig ein Gelände auf Steinwerder räumen könnte. Das hat er nicht dafür bekommen, dass er dieses Gelände besessen hat, sondern er hatte nur einen Pachtvertrag. Dafür sind 120 Millionen Euro schon eine ziemlich stattliche Summe.

Zweitens: Wir haben mittlerweile mitbekommen, dass die Zahlung auch nicht damit verbunden war, dass Herr Killinger und die Buss-Gruppe vielleicht irgendwo anders Arbeitsplätze schaffen, sondern es scheint so zu sein, dass die Stadt sich mit ihm darauf geeinigt hat, dass er dieses Geld als Entschädigung bekommt und vielleicht die Arbeitsplätze auch noch wegfallen. Es ist nicht nur ein Skandal, dass man sich darum nicht gekümmert hat, sondern für mich ist es schon eine richtige Affäre, dass praktisch für einen wichtigen Teil des Hafens Gelder von uns in einer Art und Weise über den Tisch gehen, ohne dass die Öffentlichkeit sich darum kümmern kann und ohne dass es in der Bürgerschaft debattiert wird. Das ist ein Skandal, um den man sich kümmern müsste.

(Beifall bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Ich habe eigentlich gedacht, dass dies normal über die Bühne geht, dass wir das an den Wirtschaftsausschuss überweisen und wir uns als Souverän dort in geschlossener Sitzung unter Verschwiegenheit, wie es sich in solchen Fällen gehört, damit beschäftigen. Das war auch in der letzten Legislaturperiode noch die Auffassung der SPD. Herr Schwinke, damals hafenpolitischer Sprecher, hat noch im Februar

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wirtschaftspolitischer Sprecher!)

– na gut, wirtschafts- und hafenpolitischer Sprecher und überhaupt der Spezialist auf diesem Gebiet –

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das kann ich nur bestätigen!)

dazu eine flammende Rede gehalten, dass es erstens ein Skandal ist, was dort passiert ist, und zweitens der Rechnungshof aufgefordert wäre, sich dieser Sache anzunehmen. Aber wir sind der Souverän, 120 Millionen Euro an uns vorbei – das geht nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir hatten doch beim letzten Mal die Situation, dass die CDU sich am Ende doch noch einen Ruck gegeben und wir eine bestimmte Sache im Ausschuss besprochen haben. Geben Sie sich doch diesen Ruck, nehmen Sie die Sache noch einmal zurück, lassen Sie uns das dort besprechen in verschwiegener Sitzung. Alles wird geheim bleiben, aber wir müssen das diskutieren, sonst nehmen wir uns selber als Souverän nicht ernst. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe noch eine Wortmeldung von Herrn Balcke. Ich wage gar nicht zu sagen, dass Sie nur für maximal fünf Minuten das Wort haben.

Jan Balcke SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielen Dank für diesen Hinweis, ich werde mich daran halten, so ich denn zu Wort komme.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Da bleibt Dir auch gar nichts anderes übrig!)

Es ist verhältnismäßig simpel, darauf zu reagieren. Herr Hackbusch, Sie haben in epischer Breite dargestellt, dass es um angebliche Kosten oder Summen, die gezahlt würden, ging. Das geht aber ärgerlicherweise aus Ihrem Antrag gar nicht hervor. Das Petitum lautet ganz anders. Es sind drei Punkte dargestellt und, wie Sie wissen, sind wir beziehungsweise die Behörde gerade erst dabei, dieses Nutzungskonzept, von dem Sie in Ihrem Antrag reden – und über Ihren Antrag müssen wir abstimmen –, zu diskutieren. Seit März kennen wir Rahmenbedingungen. Es hat dazu einen Wettbewerb und auch eine Prämierung gegeben. Es gab einen ersten, zweiten und dritten Platz. Das ist Ihnen bekannt und Sie können sich ganz sicher sein, dass wir dieses Thema zu gegebener Zeit selbstverständlich im Parlament und auch im Ausschuss debattieren werden. Im Augenblick hätten wir im Ausschuss laut Ihrem Petitum gar nichts dazu zu sagen, weil wir schlicht und einfach keine Daten, Zahlen und Fakten kennen. Zu gegebener Zeit wird uns selbstverständlich im Zuge der Diskussionen über den Hafenentwicklungsplan dieses Thema wieder verfolgen. Insofern hat sich die Position der SPD in keiner Weise geändert.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zur Abstimmung in der Sache kommen.

Wer den Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/629 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 40 der Tagesordnung, Drucksache 20/705, dem Interfraktionellen Antrag: Fortführung der Beratungen von Drucksachen aus der 19. Wahlperiode.

**[Interfraktioneller Antrag:
Fortführung der Beratungen von Drucksachen
aus der 19. Wahlperiode
– Drs 20/705 –]**

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 41 auf, Drucksache 20/718, Antrag der CDU-Fraktion: EHEC und die Folgen für die Hamburger Landwirtschaft – Hamburg muss den Vier- und Marschlanden helfen!

**[Antrag der CDU-Fraktion:
EHEC und die Folgen für die Hamburger Land-
wirtschaft – Hamburg muss den Vier- und
Marschlanden helfen!
– Drs 20/718 –]**

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Die SPD-Fraktion möchte die Drucksache nachträglich an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen. Wer dem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dem Überweisungsbegehren ist stattgegeben worden.

Punkt 42 der Tagesordnung, Drucksache 20/727, Antrag der SPD-Fraktion: Gesunde Ernährung mit regionalen Produkten: Soforthilfe für die Hamburger Gemüsebauern.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Gesunde Ernährung mit regionalen Produkten:
Soforthilfe für die Hamburger Gemüsebauern
– Drs 20/727 –]**

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen worden.

Die SPD-Fraktion möchte auch diese Drucksache nachträglich an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen. Wer dem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dem Überweisungsbegehren ist stattgegeben worden.

Wir sehen uns in 14 Tagen wieder. Die Sitzung ist geschlossen.

Ende: 21.27 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Christoph de Vries, Frank Schira und Viviane Spethmann

Anlage 1

Zu Tagesordnungspunkt 2

**Unterrichtung durch die Präsidentin:
Wahl von acht ehrenamtlichen Mitgliedern und deren Vertreterinnen oder Vertretern der
Kommission für Bodenordnung
– Drucksache 20/90 (2. Neufassung) –**

Gewählt wurden	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der SPD-Fraktion:					
a) Mitglieder					
Gesine Dräger	109	106	3	0	0
Andy Grote	109	101	7	1	0
Angelika Mertens	109	105	3	1	0
Dirk Sielmann	109	105	4	0	0
b) Stellvertretende Mitglieder					
Markus Krieger	109	100	4	1	4
Jan Quast	109	100	4	1	4
Karin Timmermann	109	100	4	1	4
Water Zuckerer	109	99	5	1	4
Vorschlag der CDU-Fraktion:					
a) Mitglieder					
Dieter Dreyer	109	94	9	6	0
Sven Hielscher	109	96	7	6	0
b) Stellvertretende Mitglieder					
Klaus-Peter Hesse	109	95	7	3	4
Christoph Günther	109	95	6	4	4
Vorschlag der GAL-Fraktion:					
a) Mitglied					
Olaf Duge	109	96	5	6	2
b) Stellvertretendes Mitglied					
Horst Becker	109	91	6	6	6
Vorschlag der FDP-Fraktion:					
a) Mitglied					
Dr. Thomas-Sönke Kluth	109	91	10	5	3
b) Stellvertretendes Mitglied					
Lorenz Flemming	109	90	7	6	6

Anlage 1

Zu Tagesordnungspunkt 4 a

Unterrichtung durch die Präsidentin:**Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation****– Drucksache 20/703 –**

Gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der FDP-Fraktion:					
Lorenz Flemming	108	91	7	10	0

Anlage 2

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft am 8. Juni 2011

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
14	440	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 21. Januar 2010 Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010 hier: Bereitstellung von finanziellen Mitteln für die Sanierung der russisch-orthodoxen Kirche in Stellingen, Drs.: 19/4981
15	598	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 10. Februar 2010 Förderung des Schwimm- und des Wasserballsports in Hamburg, Drs.: 19/5208

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
12	461	Feststellung des Senats über das Zustandekommen der Volksinitiative „GEGEN DEN BAU EINER STADTBAHN“	Interfraktionell	Verkehrsausschuss
16	605 Neuf. (480 Neuf.)	19/7801: Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schiffsentsorgungsgesetzes	Interfraktionell	Umweltausschuss (f.) und Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
"	"	19/7880: Beteiligungsbericht 2009	"	Ausschuss Öffentliche Unternehmen
"	"	19/7900: Geschäftsbericht 2009 mit Bilanz und Ergebnisrechnung des Jahresabschlusses der Kernverwaltung, Anhang zum Jahresabschluss sowie Bilanz und Ergebnisrechnung des Konzernabschlusses, Anhang zum Konzernabschluss, Lagebericht und Konzernlagebericht	"	Haushaltsausschuss
"	"	19/8209: Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2009 (kameral)	"	Haushaltsausschuss
"	"	19/8590: . . . Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gemischte Bauflächen am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf) . . . Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gemischte Bauflächen und Grünflächen am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf)	"	Stadtentwicklungsausschuss (f.) und Umweltausschuss
"	"	19/8700: Tätigkeitsbericht der Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen gemäß § 13 Absatz 5 des Hamburgischen Gesetzes zur Gleichstellung behinderter Menschen (HmbGGbM vom 21. März 2005) über die Tätigkeit in den Jahren 2000 bis 2010	"	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
"	"	19/8718: Hamburgs Beitrag zur UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ 2005-2014 – Zweiter Zwischenbericht der Initiative „Hamburg lernt Nachhaltigkeit“	"	Schulausschuss (f.) und Umweltausschuss

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
19	474	Aktives Wahlalter auf 16 Jahre herabsetzen	SPD	Verfassungs- und Bezirksausschuss
31	623	Sicherungsverwahrung – handelt auch Hamburg?	SPD	Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
34	626	Zusätzliche S-Bahn zwischen Harburg und Altona einsetzen	SPD	Verkehrsausschuss
35	627	Zukunft für das Savoy Kino am Steindamm	SPD GAL	Kulturausschuss (f.) und Stadtentwicklungsausschuss